

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litau, mit Aufstellung 5.— Litau. Bei den Postanfragen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Litau monatlich, 15.50 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Aufstellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rückgabe des Bezugsbetrages nicht einreichen. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der nun-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50% Ausschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontersfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 42

Memel, Sonntag, den 18. Februar 1934

86. Jahrgang

Doppeladler wieder über Wien

Entwaffnungsaktion und Waffensuche werden fortgesetzt — Parlament und Verwaltung werden von roten Elementen gesäubert — Dollfuß unter „Heimwehr“-Kommando

dnb. Wien, 17. Februar.

Nur langsam findet Wien nach vier Tagen blutigen Bürgerkrieges von unerhörtem Ausmaß wieder das Gleichgewicht des Alltags zurück. Die Abwehrmaßnahmen sind im Innern der Stadt im wesentlichen beseitigt worden, d. h. Drahtverhaue und Polizeistreifen sind aus dem Straßenbild verschwunden. Die Straßenbahnen verkehren wieder in vollem Umfange. Theater und Kinos öffnen am Sonnabend wieder. Die öffentlichen Gebäude werden nach wie vor von Truppen und Polizei bewacht. Durch die Straßen ziehen größere Truppen- und „Heimwehr“-Abteilungen. Die Polizei und das Sicherheitskorps, die in den letzten Tagen ununterbrochen in die Kämpfe eingesetzt waren, sind gestern zur Erholung in die Kasernen zurückgezogen worden.

In den Außenbezirken und in den großen Kampfabzügen wird die militärische Überwachung voll aufrechterhalten. Der allgemeine Bereitschaftszustand bleibt bestehen. Die Entwaffnungsaktion und die Waffensuche in dem ganz Wien umgebenden Gürtel der Gemeindegrenzen, die in den Kämpfen die strategischen Stützpunkte des Aufstandes bildeten, werden systematisch fortgesetzt. Neue umfangreiche Waffenlager sind entdeckt worden. Es erfolgen weiter zahlreiche Verhaftungen. Die Suche nach Aufdeckung des Organisationsnetzes des Aufstandes wird fortgesetzt. Die Ergebnisse werden allerdings noch nicht bekanntgegeben. Die „Schuhbändler“ wollen nach der tschechoslowakischen Grenze flüchten, werden jedoch von der Gendarmerte verfolgt.

Die Regierung schreitet in der Säuberung der Wiener Verwaltung von sozialdemokratischen Elementen weiter fort. Das alte Wappen der Stadt Wien, der Doppeladler, ist von heute ab wieder eingeführt worden. Aus den Amtsräumen des Rathauses verschwindet der sozialdemokratische Bilderschmuck. In den Schulen und in der Schulverwaltung sind sämtliche sozialdemokratischen Persönlichkeiten von ihren Posten entbunden worden. Die zahlreichen Standrechtsverhandlungen in Wien, St. Pölten und Steyr gehen weiter.

Mit der Rückkehr ruhigerer Zustände entfehlt für die Regierung die erste Frage, was nun geschehen soll.

Neue Wiener Minister

dnb. Wien, 17. Februar.

Das österreichische Kabinett hat gestern von 10 Uhr nachmittags bis Sonnabend früh 1 Uhr getagt. Der Ministerrat hat sich mit wichtigen politischen und wirtschaftlichen Fragen, die mit den Ereignissen der letzten Zeit zusammenhängen, beschäftigt. In der amtlichen Verlautbarung über die Sitzung heißt es, daß sich der Ministerrat für die sofortige Aufhebung des Standrechts in Tirol und im Burgenlande und für die baldige Aufhebung des Standrechts in den übrigen Ländern ausgesprochen hat.

Ferner wird mitgeteilt, daß der Bundespräsident den Staatssekretär für Arbeitsbeschaffung, Neukädler-Stürmer, der bisher den „Heimwehren“ angehörte, zum Minister für soziale Verwaltung und den bisherigen Sozialminister Schmitz, der Bundeskommissar für die Gemeinde Wien geworden ist, zum Minister ohne Portefeuille ernannt hat. Beide sind bereits vereidigt worden. Die Aufgaben des bisherigen Staatssekretärs Neukädler-Stürmer gehen auf das Handelsministerium über. Bundesminister Schmitz wird weiterhin mit der ständischen Neugestaltung betraut.

Schließlich wird ausdrücklich als Beschluß des Ministerrates festgestellt, daß die Verordnung über das Betätigungsverbot für die Sozialdemokratische Partei dahin ausgedeutet wird, daß sämtliche Mandate, die auf Grund eines sozialdemokratischen Wahlvorschlages erworben wurden, als erloschen zu gelten haben.

Das Kriegsmaterial — Die Verlustliste

dnb. Wien, 17. Februar.

Die Waffensuche der Truppen und der Polizei in den roten Gemeindegrenzen in 12 Bezirken hat nach den bisherigen Feststellungen, jedoch ohne Bezirk Floridsdorf und Ottakring, zu der Beschlagnahme von nachstehendem Kriegsmaterial geführt:

78 Maschinengewehre, 3276 Gewehre, 3700 Revolverpistolen und 228 000 Patronen.

Die meisten Maschinengewehre sind nach diesen Feststellungen in dem Arbeiterviertel Favoriten gefunden worden, und zwar 28 Maschinengewehre und 520 Gewehre. Das Viertel Schmela zeichnet sich durch 3000 Revolverpistolen und 19 000 Schuß Infanteriemunition aus. Da jedoch das Ergebnis der Waffensuche der Hauptkampfabzucht in Floridsdorf und Ottakring fehlt, muß für das Ergebnis mit weit höheren Ziffern gerechnet werden. In der letzten Nacht sind allein in einem Bezirk 80 000 Schuß Infanteriemunition sowie ein großer Posten sogenannter „Schmela-vasen“, die als Wurfgranaten dienen, beschlagnahmt worden, ferner eine große Anzahl von Sprengkörpern und vollkommen verwendungsfähigen Minen. Weiter ist jetzt festgestellt worden, daß in den lebenswichtigen Betrieben, in Lebensmittellagern, Konsumvereinen und städtischen Betrieben ein großes Netz von Selbst-

telefonen und -telegraphen angelegt waren. Die verhafteten „Schuhbändler“ haben erklärt, daß diese Anlagen schon vor längerer Zeit in die Betriebe geschafft worden seien. Ferner wird mitgeteilt, daß insgesamt bis jetzt in Wien 2500 Angehörige des Schuhbundes verhaftet worden sind.

Nach offiziellen Angaben betragen die

Verluste in Wien auf der Regierungsseite 188 Tote und 375 Schwerverletzte.

Von den Toten gehörten 24 der Polizei an, sechs dem Bundesheer, acht dem freiwilligen Schutzkorps und 95 Tote sind Zivilpersonen. Unter den Schwerverletzten befinden sich 255 Zivilpersonen.

(Siehe zweite Seite)

Österreichs Unabhängigkeit soll garantiert werden

Ein neuer Pariser Plan — Fieberhafte Tätigkeit am Quai d'Orsay England will nicht mitmachen

dnb. Paris, 17. Februar.

Am Freitag vormittag haben am Quai d'Orsay Besprechungen zwischen Ministerpräsident Doumergue, Außenminister Barthou und dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger, einerseits und Außenminister Dr. Benesch andererseits stattgefunden. Später hat der Ministerpräsident den italienischen Botschafter und anschließend den Generalsekretär des Völkerbundes, Venosol, empfangen. Der englische Geschäftsträger hatte eine Besprechung mit dem Generalsekretär Leger. In amtlichen Kreisen wird über diese Unterredungen größtes Stillschweigen bewahrt, doch verlautet in gut unterrichteten Kreisen, daß sie sich auf die augenblickliche Lage in Österreich bezogen. In diesem Zusammenhang ist wieder von einer gemeinsamen Erklärung der Mächte die Rede, die sich für die Aufrechterhaltung der sogenannten „Unabhängigkeit“ begeistern. Auch der römische Berichterstatter der „Information“ berichtet von solchen Plänen.

dnb. London, 17. Februar.

Die aus Paris kommenden Berichte über den Plan einer gemeinsamen Garantie-

erklärung für die österreichische Unabhängigkeit werden von der englischen Presse eingehend erörtert. Mit großer Einseitigkeit wird erklärt, daß England auf keinen Fall irgend welche neuen europäischen Verpflichtungen übernehmen könne.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß der Vorschlag einer gemeinsamen Erklärung von dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch bei seinem Besuch in London besprochen worden sei. Die Meldung dagegen, daß der italienische Botschafter Grandi dem englischen Außenminister Sir John Simon bereits einen Entwurf der geplanten Erklärung vorgelegt habe, sei nicht zutreffend. Die englische Regierung müsse sich noch darüber entscheiden, ob sie sich einer gemeinsam in dem Sinne gehaltenen Erklärung anschließen könne, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit als eine wichtige Angelegenheit für den Frieden Europas betrachtet werde. Aber das eine, so betont der Korrespondent, könne unabweisend sofort gesagt werden: Die englische Regierung werde keine Erklärung unterschreiben, die irgendeine neue Verpflichtung für England oder in anderen Worten irgendein Versprechen über

eine Garantie zur Verteidigung Österreichs durch militärische Aktion mit sich bringen würde. Die englische Regierung, so meldet auch der diplomatische Korrespondent des sozialistischen „Daily Herald“ lehne es durchaus ab, irgend etwas zu tun, was in irgendeiner Weise als eine Billigung des Verhaltens der österreichischen Regierung aufgefaßt werden könnte.

„Gegen neue militärische Blankoverpflichtungen“

dnb. Paris, 16. Februar. Der „Intransigeant“ veröffentlicht eine Unterredung mit Eden, der u. a. sagte: Nach Ansicht Englands müßten nunmehr die Abrüstungsbesprechungen zu Zweien erweitert werden. England halte unbedingt an der Völkerbundidee fest. Heute gelte es in erster Linie, die Bestrebungen auf die Abrüstung zu richten. Deshalb trete die Forderung der Völkerbundidee in den Hintergrund. Zur Übernahme von Sanktionen sei England nicht bereit. Die öffentliche Meinung meines Landes ist nicht bereit, neue militärische Blankoverpflichtungen zu übernehmen. Sie will sich nicht automatisch in einen Krieg, dessen Ursachen sie nicht kennt, hineinziehen lassen. England suche sich aber keineswegs zu isolieren. Locarno und der neue Sinn, der der Konsultationsklausel gegeben werde, bildeten zusammen mit der Kontrolle der Rüstungen genügende Abschreckungsmittel für einen etwaigen Angriff.

Zur Lage in Österreich sagte Eden, es sei Sache des Völkerbundes, im einzelnen eine etwaige Klage Dr. Dollfuß' zu prüfen.

(Siehe zweite Seite)

Die Landtagsmehrheit und das Staatsschutzgesetz

Die Verlautbarungen über die Unterredung im Gouvernement

Memel, 17. Februar.

Vom Gouvernement wurde die folgende Verlautbarung veröffentlicht:

Am 14. Februar, 12 Uhr mittags, empfing der Gouverneur des Memelgebietes die Vertreter der Fraktionen der Landwirtschafts- und der Volkspartei mit den Herren v. Dreßler und Meyer an der Spitze.

Die Vertreter der genannten Fraktionen legten dem Gouverneur des Memelgebietes den Standpunkt der Fraktionen zu der Durchführung des Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat dar und machten Ausführungen über das Verhältnis dieses Gesetzes zum Statut des Memelgebietes.

Außerdem hat die Delegation die Angelegenheit der zweisprachigen Adressierung der Postsendungen zur Sprache gebracht sowie die Angelegenheit des neuernannten Schulreferenten beim Gouvernement.

Der Gouverneur des Memelgebietes erklärte nach Anhörung der Ansichten der Delegation, daß die Zentralregierung, als sie für das gesamte Litauen das Gesetz zum Schutze von Volk und Staat erließ, auch an die Bestimmungen des Memelstatuts gedacht hat. Der Erlaß von Gesetzen zum Schutze des Staates zugleich mit der Festsetzung von Strafbestimmungen und die Durchführung solcher Gesetze gehören nach dem Wortlaut und dem Geiste des Statuts zur Kompetenz der Zentralregierung; es werden mit diesem Gesetz irgendwelche nationalen

Rechte oder die Freiheit der gutwilligen Bürger nicht beeinträchtigt. Wie jedes die öffentliche Ordnung betreffende Gesetz hat auch dieses den Zweck, die Sicherheit des Staates und die öffentliche Ordnung im Staate zu sichern, umso mehr, als sich in der letzten Zeit die Tätigkeit gewisser Elemente zeigte, wie das die Ergebnisse der Untersuchungen und der Verhaftungen im Falle Dr. Neumann, Dr. Endrejat und in anderen Verfahren zeigen. Es wurden dabei Zwecke verfolgt, welche die Interessen des litauischen Staates schwer verletzen, im Gebiet Unruhe stiften und einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufhetzen.

Was die Ausführungen der Fraktionen des Landtages anbelangt, daß das Staatsschutzgesetz und besonders der § 16 die autonomen Organe nicht schütze oder daß das Gesetz den Organen der Zentralregierung und den autonomen Organen nicht den gleichen Schutz gewähre, unterstreicht der Herr Gouverneur, daß das Gesetz alle im öffentlichen Dienst befindliche Beamte und Organe, welche sich nach diesem Gesetz verhalten, auf die gleiche Grundlage stelle. Das zeigen z. B. am deutlichsten die §§ 9 und 10 des genannten Gesetzes. Aus den Bestimmungen des § 16 über Strafen für die öffentliche Verbreitung erfundener oder entstellter Nachrichten, welche die Autorität der Organe des Staates schmälern können, folgt keinerlei Ungleichheit, denn die autonomen Organe haben, was den Schutz ihrer Autorität anbelangt, das Recht, selbst Gesetze zu erlassen. Die Festsetzung von Strafbestimmun-

gen für die Verletzung der Autorität auch der autonomen Organe könnte man als eine Einmischung der Zentralregierung in eine ihr nicht zustehende Angelegenheit betrachten, was die Zentralregierung selbstverständlich nicht machen konnte.

Jedes neue Gesetz und besonders ein Gesetz, welches den Schutz des Staates zum Inhalt hat, kann jederzeit Einwendungen begegnen, und man kann über ein solches Gesetz verschiedener Meinung sein.

Zu den Mißverständnissen, die wegen der Adressen auf den Postsendungen entstanden sind, erklärte der Herr Gouverneur, er wisse, daß die Organe der Post öffentlich ihren Wunsch bekundeten, die Ortsbezeichnungen mögen in beiden Sprachen geschrieben werden, damit die Sendungen besser verteilt werden können.

Was die Rechte und Pflichten des Schulreferenten anbelangt, so wird er diese nach dem Wortlaut und dem Geiste des Statuts erfüllen.

Zum Schluß der Unterredung erklärte der Herr Gouverneur den Vertretern der Landtagsfraktionen, daß ihre Furcht wegen der Durchführung des Gesetzes unbegründet sei. Das Gesetz sei bereits in Kraft getreten und wird voll durchgeführt werden. Der Gouverneur versprach, die von der Delegation erhobenen Bedenken den höheren Organen der Republik zu übergeben.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, wiederholen wir im folgenden die Veröffentlichung, die uns unter Genehmigung des Herrn Gouverneurs von den Vertretern der Mehrheitsparteien des Landtages zugegangen ist:

Der Herr Gouverneur empfing Mittwoch mittags um 12 Uhr sechs Abgeordnete der Landtagsmehrheit. Die Abgeordneten brachten bei dem Herrn Gouverneur zur Sprache, eine wie große Beunruhigung sich der Bevölkerung des Memel-

gebieten infolge der letzten Maßnahmen der Zentralregierung bemächtigt hat. Insbesondere wandten sich die Abgeordneten gegen die verschiedenen Bestimmungen des Staatschutzgesetzes und brachten zum Ausdruck, daß durch dieses Gesetz ein großer Teil der autonomen Rechte des Memelgebietes beseitigt würde. Ferner wurden die Verfassungsklagen betr. Anwendung der litauischen Ortsnamen auf Briefen, die Zeitungsnachricht betr. Uebertragung der Aufsicht über das Schulwesen an den Schulreferenten im Gouvernement herabgesetzt.

Der Herr Gouverneur erklärte, das Staatschutzgesetz sei durchaus mit dem Statut vereinbar, das Gesetz richte sich nicht gegen loyale Staatsbürger, auch nicht gegen das Deutschstum. Es sei kein Grund für irgend welche Befürchtungen vorhanden. Das Gesetz werde mit aller Vorsicht angewandt werden.

Betreffend der litauischen Ortsbezeichnungen erklärte der Herr Gouverneur, die Bekanntmachung des Postamts sei nicht bindend und bedeute für die Bewohner des Gebietes keinen Zwang.

Weiter erklärte der Herr Gouverneur, in der deutschen Uebersetzung der Zeitungsnachricht betr. den Schulreferenten beim Gouverneur sei eine Unrichtigkeit enthalten. Es handele sich weniger um eine Aufsicht, sondern um Beobachtung.

In der Aussprache über die einzelnen Fragen war eine Uebereinstimmung der Ansichten in vielen Punkten nicht zu erreichen.

Die Abgeordneten baten zum Schluß den Herrn Gouverneur, ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Besorgnisse über diese für das Memelgebiet lebenswichtigen Fragen dem Herrn Staatspräsidenten und dem Herrn Ministerpräsidenten vorzutragen zu dürfen.

Interessant ist, daß die „Memeler Neuesten Nachrichten“, die mit dem 15. Februar ihr Erscheinen eingestellt haben, die vom Gouvernement herausgegebene Verlautbarung über die Unterredung an zwei Stellen gekürzt haben. Zunächst haben sie den Absatz, wo von dem Schutz der autonomen Organe die Rede ist, nur bis zu der Stelle gebracht: „Das zeigen am deutlichsten z. B. die Artikel 9 und 10“, die weiteren, durchaus wesentlichen Sätze aber fortgelassen. Außerdem haben sie den Teil der Verlautbarung gekürzt, wo von den Postsendungen die Rede ist.

Zum Untergang des Expeditionsdampfers „Tscheljuskin“

M. Schon von Anfang Januar an lauteten die an sich freilich sehr seltenen russischen Pressemeldungen über die Lage des zwischen der Tschukotschenhalbinsel und Alaska in Sturm und Eis treibenden gerateten sowjetischen Expeditionsdampfers „Tscheljuskin“ immer enklarer. „Alle Mann an Bord“ — dieser Alarmruf erkante fast jede Woche, sobald die Eisbrecher zu gefährlich wurden, daß der Schiffuntergang befürchtet werden konnte. Darzwischen verbreiteten Radio und Sowjettrakt freilich auch Berichte über die „wissenschaftlichen Arbeiten“, die angeblich mit großem Eifer von den Forschern fortgesetzt wurden, Erdkunde, Temperaturmessungen, Untersuchungen auf Salzgehalt und Alkalität machten hübsche Fortschritte. Aber von Ende Januar ab blieben die Nachrichten gänzlich aus. Nun ist bekannt geworden, daß „Tscheljuskin“ dem Eisdruck nicht mehr widerstanden hat und 155 Seemeilen vom Nordkap, das wäre etwa auf der Höhe der Wrangel-Insel, untergegangen ist. Prof. Schmidt der wissenschaftliche Expeditionsleiter, hat u. a. gemeldet, daß zwei Stunden nach dem ersten von einem donnerartigen Knall begleiteten Plätschen der Schiffshaut, flieberhaft verblutete Lebensmittel, Decken, Instrumente, sogar das Bordflugzeug aus dem Damperraum auf das Eis herabgerollt wurden. Wenige Minuten vor dem Verlassen des Schiffes war der Kapitän an „Land“ gegangen. Einzige der Schiffsinventar ist durch einen Unfallsturz ums Leben gekommen. Die übrigen 112 Schiffsinstrumente, darunter außer der Besatzung auch 20 Wissenschaftler und Journalisten, sowie 18 männliche und weibliche, erwachsene und unerwachsene „Kolontisten“ der Insel Wrangel, sind zunächst gerettet. Zunächst, denn nun muß das seit Monaten von tödlicher Gefahr bedrohte Häuflein Menschen auf dem Eise kampieren.

Rettungsexpeditionen werden vom Festlande ausgerückt, darunter Flugboot und Hundeschlitten. Von Glück werden die Leute sagen können, wenn es gelingen sollte, sie rechtzeitig zu erreichen und auf den Kontinent zu bringen. Aber fragen muß man sich, weshalb solche Hilfeexpeditionen nicht schon früher entsandt worden sind. Man weiß wohl, daß Flugzeuge aufgestiegen waren, aber unverrichteter Dinge umgefallen. Nun darf nicht gezögert und nicht unversucht gelassen werden, um das Leben der Menschen zu retten. Auf dem Eise sind jetzt aus wenigen Brettern und vielen Decken Notzelte errichtet worden, in denen die Leute, darunter auch Frauen und Kinder, die bange Tage bis zum Eintreffen ihrer Retter verbringen. Voraussetzung ist, daß kein schwerer Sturm aufkommt und die Eisbede nicht in Aufruhr gerät. „Tscheljuskin“ Hauptaufgabe lag darin, das ganze Nördliche Eismeer von Murmansk, wo Anfang August in See geschoben wurde, längs der nordöstlichen Küste zu durchschiffen, um kurz vor Toroschlus durch die Bering-Straße in den Stillen Ozean zu gelangen und in Vladivostok zu überwintern. Voriges Jahr war es dem „Sibirjakom“ nicht gelungen, den Expeditionsplan hundertprozentig zu erfüllen. „Tscheljuskin“ hat daran glauben müssen. Die vollkommene Umschiffung Nordostens hat bisher nur Nordenschild 1879 vollbracht. Die Sowjets wollten natürlich einen Rekord aufstellen und haben stattdessen nach dem vorläufigen halben Erfolge eine empfindliche Schlappe erlitten. Der Mensch versuche die Götter nicht... Noch ist das Unglück mit dem Stratosphärenballon in frischer Erinnerung. Welchen tollkühnen Versuch werden Moskau und Penningrad weiter veranstalten?

Verbot eines deutschfeindlichen Theaterstückes in London

London, 17. Februar. Das gegen den Nationalsozialismus gerichtete Theaterstück „Welt Nacht“, das vor zwei Wochen in London privat uraufgeführt wurde, ist vom Genor, Lord Cromer, zur öffentlichen Aufführung nicht zugelassen worden.

Die Unabhängigkeitsfeier Litauens

ss. Kaunas, 17. Februar.

Anläßlich des gestrigen Unabhängigkeitstages hatten alle öffentlichen Gebäude und Privathäuser geflaggt. Einige öffentliche Gebäude und das Kriegsmuseum waren am Nachmittag festlich illuminiert. Um 10 Uhr morgens wurden in den Kirchen Gottesdienste abgehalten. Die eigentliche Feier begann um 1/2 Uhr nachmittags im Garten des Kriegsmuseums, wo ein Gottesdienst für die gefallenen Soldaten abgehalten wurde. Der Justizminister Schilinskas hielt dabei eine Festansprache. Um 5 Uhr fand im nebenan liegenden, neuerbauten Gebäude die feierliche religiöse Einweihung des Museums Vytautas des Großen statt. Sie wurde von einem Pfarrer während einer Festigung des Vytautas-Komitees vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit hielt u. a. der Bildungsminister Schakenis in seiner Eigenschaft als Ehrenvorsitzender des Vytautas-Komitees eine Ansprache an die Anwesenden, die im Rundfunk wiedergegeben wurde. In dieser Feier nahmen u. a. teil die Mitglieder der Regierung mit dem Ministerpräsidenten Tubelis an der Spitze, Vertreter des diplomatischen Korps, die Militärattaches der fremden Staaten, die hohe Generallität, hohe Beamte und andere Vertreter der Öffentlichkeit. Die Vertreter zahlreicher Jugendorganisationen standen während der Feier

Später. Um 8 Uhr abends fand im Staatstheater eine Festvorstellung statt, welcher der Staatspräsident Emetona, Ministerpräsident Tubelis, die Regierungsmitglieder, das diplomatische Korps und andere geladene Gäste beiwohnten. Die Festvorstellung bestand aus dem 1. Akt der litauischen Oper „Grazina“ und einem Konzert, an dem neben anderen Kräfte der Oper die Gattin des Außenministers Dr. Bannius mitwirkte.

Die „Ella“ bringt heute Berichte aus einigen Hauptstädten in Europa, wo innerhalb der litauischen Kolonien der Unabhängigkeitstag gefeiert worden ist. In London hat das Mitglied des Unterhauses Bosson aus diesem Anlaß ein feierliches Frühstück gegeben, zu dem zahlreiche englische Parlamentsmitglieder und andere Vertreter der Öffentlichkeit eingeladen und erschienen waren. Bei dieser Gelegenheit hielten einige englische Parlamentsmitglieder kürzere Festansprachen.

Der lettlandische Außenminister hat an den litauischen Außenminister ein Glückwunschtelegramm geschickt, in dem er die aufrichtige Sympathie des lettischen Volkes für das litauische Brudervolk bezeugt. Dr. Bannius erwiderte dieses Telegramm. Er wünschte, die bestehenden engen Beziehungen zwischen den beiden Völkern möchten sich noch mehr festigen.

„Die österreichische Tragödie“

Die „Times“ schreibt: „Dollfuß würde es wahrscheinlich vorgezogen haben, wenn die „Heimwehren“ gegen die österreichischen Nationalsozialisten anstatt gegen die Sozialisten vorgegangen wären“

London, 17. Februar.

Die „Times“ veröffentlicht einen Beitaufsatz über die österreichische Tragödie. Es müsse, so schreibt das Blatt, tiefes Bedauern über die Folgen herrschen, die vier Tage und Nächte des Bürgerkrieges einem Volke zugefügt haben, das für seine Freundschaft und seine gute Name bekannt sei. Dollfuß könne kaum darauf hoffen, in gleicher Weise an die Sympathie im Ausland als Vorkämpfer der Unterdrückten zu appellieren, nachdem er sich nunmehr selbst in einen Unterdrücker verwandelt habe. Die „Heimwehr“ sei jetzt in einem nicht erkleulichen Bündnis mit den offiziellen Elementen, mit denen zusammen sie den Sieg errungen habe. Dollfuß würde es wahrscheinlich vorgezogen haben, wenn die „Heimwehren“ gegen die österreichischen Nationalsozialisten anstatt gegen die Sozialisten vorgegangen wären. Die Nationalsozialisten seien aber lang genug gewesen, sich still zu verhalten. Das Diktum des Blutvergießens in Desterreich solle nicht auf sie. Es bleibe abzuwarten, ob die Bevölkerung von Wien nach den Ereignissen dieser Woche empfänglicher für die „Heimwehren“ oder für die Nationalsozialisten sein werde.

In ihren Wiener Berichten äußert die „Times“, man könne jetzt kaum der Ansicht widerstehen, daß ein bewaffneter Konflikt in Desterreich unvermeidlich gewesen sei. Der „Schutzbund“ habe aktive Vorbereitungen getroffen und es habe ein starker Waffenschmuggel nach Desterreich stattgefunden. Viele Arbeiter hätten geglaubt, daß diese Waffen für den Gebrauch gegen die Nationalsozialisten bestimmt gewesen seien. Aber warum, so könne man fragen, habe die österreichische Regierung diese Vorbereitungen gebildet?

London, 17. Februar.

Die österreichische Lage wird von der englischen Presse in einem Dollfuß nicht günstigen Lichte beurteilt. Es wird hervorgehoben, daß der „Heimwehr“-Einfluß im österreichischen Kabinett nach der Umbildung verflüchtigt worden ist.

Die allgemeine Ansicht, so meldet der Wiener „Reuter“-Korrespondent, scheint dahin zu gehen, daß durch den Bürgerkrieg und die großen Opfer an Menschenleben die Stellung von Dollfuß geschwächt worden sei. Die „Heimwehren“ könnten jetzt den Anspruch erheben, Dollfuß vor den Sozialisten gerettet zu haben und man glaube, daß sie ihren Preis dafür verlangten.

Die Hauptgesichtspunkte internationaler Bewandlungen ergebe sich aus der Möglichkeit, daß die geflüchteten Sozialisten in der Verweigerung beschließen könnten, sich auf die Seite der Nationalsozialisten zu stellen.

In diesem Falle würde sich die österreichische Regierung einer mächtigen Bewegung gegenübersehen, die unvermeidlich im Auslande Befürchtungen für die politische Unabhängigkeit Desterreichs erwecken würde.

Der Wiener Berichterstatter der „Times“

Etwa 1500 Tote des „Schutzbundes“

Wien, 17. Februar.

Nachdem ein gewisser Abschluß der Kämpfe zur Unterdrückung des marxistischen Aufstandes eingetreten ist, wird allgemein nach dem Umfang der Verluste auf beiden Seiten gefragt. Die Feststellung der Zahl der Toten des „Schutzbundes“ stößt auf die große Schwierigkeit, daß der „Schutzbund“ meist seine Toten während des Kampfes fortgeschafft hat. Der häufige Wechsel in den großen Kampfschlachten in Floridsdorf und Simmering hat es mit sich gebracht, daß zahlreiche Tote bisher noch immer nicht aufgefunden wurden. In dem Allgemeinen Krankenhaus sind nach öffentlichen Angaben bis zum Mittwoch rund 130 Personen ihren Verletzungen erlegen.

Aus 152 einzelnen Kampfhandlungen, in denen durchschnittlich von vier Toten berichtet wurde, ergibt sich eine Gesamtzahl von etwa 800 Toden. Die Verluste des „Schutzbundes“ im Schlingerkrieg und in Floridsdorf werden mit 150, im Karl-Marx-Hof mit 60, im Heiligenstädter Bahnhof mit 30 Toten angesetzt. Diese hohen Zahlen werden auf die Kampfschlachten in geschlossenen Gebäuden und die Einbeziehung von Artillerie zurückgeführt. Nach den bisher vorliegenden Angaben wird daher auf Grund rein privater, offiziell nicht bestätigter Schätzungen für den

„Schutzbund“ mit einer Gesamtzahl von ungefähr 1000 Toten in Wien und 500 Toten in den Bundesländern gerechnet.

Ueber die Bestattung der Opfer der Bundesexekutive sind bisher noch keine Bestimmungen getroffen worden.

Zwei Todesurteile gegen Floridsdorfer Straßenbahner

Wien, 17. Februar. Das Standgericht hat in dem Prozeß gegen fünf Straßenbahner des Straßendistrikts von Floridsdorf zwei Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilt. Die übrigen drei Angeklagten wurden an das ordentliche Gericht verwiesen. Es wird jedoch angenommen, daß der Bundespräsident die Todesstrafe in Freiheitsstrafen umwandeln wird.

London, 17. Februar. Das Standgericht in St. Wölten verurteilte den 25-jährigen Malergesellen Rauchenberger zum Tode durch den Strang. Er wurde für schuldig befunden, einen Bataillonskommandanten des „Deimatshutes“ ermordet und an einer Zusammenrottung von Mitgliedern des „Schutzbundes“ teilgenommen zu haben. Ferner wurde der 43-jährige

Arbeiter Johann Hohn wegen versuchter Mordes und Aufruhrs zum Tode verurteilt. Zwei weitere Angeklagte, ein Hilfsarbeiter und ein Metzgermeister, wurden wegen Aufruhrs zu je fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Teilweise Wiederaufnahme der Arbeit in Desterreich

Wien, 17. Februar. Nach einer Meldung aus Linz ist in den großen Papierfabriken von Steiermark die Arbeit wieder aufgenommen worden. Auch in Oberrhein im Saalkammergut, wo noch gestern ein kurzer Ausfall des Schutzbundes aufkluderte, stehen Verhandlungen wegen der Wiederaufnahme der Arbeit vor dem Abschluß.

Dollfuß dementiert

Wien, 17. Februar. Von zuständiger Stelle werden die in der ausländischen Presse umlaufenden Gerüchte über einen Bruch innerhalb der Regierung und ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kabinettsministern in der üblichen amtlichen Weise dementiert. Das Dementi soll sich gegen die Gerüchte richten, daß die „Heimwehr“ seit dem Aufstand innerhalb der Regierung die alleinige maßgebende Rolle spielen werde und daß insbesondere der Vizkanzler, Major Fey, maßgebend sein werde, während der Bundeskanzler immer mehr in den Hintergrund gedrückt werde.

Frankreichs Presse billigt Frankreichs Note

Paris, 17. Februar.

Die französische Presse billigt den Inhalt der französischen Note in der Abrüstungsfrage. Der „Petit Parisien“ weist darauf hin, daß zwar die Tür für einen Meinungsaustrausch offen gelassen sei, daß Frankreich aber seine Verteidigungskräfte nicht verringern könne, ohne daß eine Regelung internationaler Solidarität, gegenseitigen Beistandes und angemessener Kontrolle hergestellt sei. Die Verständigungsansichten seien also recht geringfügig geworden.

Das „Echo de Paris“ bekräftigt, daß durch die Note Deutschland über den wirklichen Stand seiner Streitkräfte befragt werde. Die Stunde sei gekommen, die Debatte wieder nach Genf zu leiten und sie dort zum Abschluß zu bringen.

Besonders scharf nimmt der „Figaro“ Stellung. Barthou müsse gelobt werden, daß er sich mit aller wünschenswerten Klarheit ausgedrückt habe. Da es wenig wahrscheinlich sei, daß Hitler seine Ansprüche herunterstürze, bleibe Frankreich nur noch die Möglichkeit, die Mächte, auf die Verlegungen aufmerksam zu machen, die Deutschland sich in seinen militärischen Vorbereitungen (?!) hat aufzubauen lassen. Jetzt habe Deutschland das Wort; Deutschland müsse mit Deutschland ein sagen, ob es das Betrüben wolle und ob es bereit sei, auch die Verantwortung darüber zu übernehmen. Aber Deutschland müsse wissen, daß Frankreich nicht mehr warten werde, um zu handeln.

„Le Jour“ schreibt, die Franzosen würden den Text der französischen Note mit Gleichgültigkeit lesen. Die Energie und Entschlossenheit, mit der alle Zweideutigkeiten zurückgewiesen werden, und der würdige Ton der Antwort seien Eigenschaften, die die früheren französischen Außenminister in Vergessenheit hatten geraten lassen.

„L'Ordre“ meint, der Ton der Note sei sehr entschieden. Jetzt sei es Sache Berlins, Angebote zu machen — wenn Berlin das wolle.

10.6 Millionen Francs Einnahmehüberschuß vorgelesen

Paris, 17. Februar. Der von der Regierung Doumergue vorgelesene Haushaltsplan, der dem Finanzanschuß der Kammer zur Prüfung übergeben wurde, sieht an Einnahmen 48.490.821.007 Francs und an Ausgaben 48.619.833.295 Francs vor, so daß ein Einnahmehüberschuß von 10.888.164 Francs verbleiben würde.

Noch 43 Verwundete des Pariser Aufstandes in Lebensgefahr

Paris, 17. Februar. In den Pariser Krankenhäusern befinden sich noch 108 Teilnehmer des letzten Kundgebungen in Behandlung. In 48 Fällen besteht Lebensgefahr.

Vor einem neuen Finanzskandal in Frankreich?

Paris, 17. Februar. In Saint-Tropez (Mittelmeerküste) scheint ein großer Finanzskandal bevorzustehen. Das „Comptoir d'Escompte du Golf“, das vier Filialen unterhält, war seit November vorigen Jahres geschlossen. Am Donnerstag wurde eine polizeiliche Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der umfangreiches Material beschlagnahmt worden sein soll. Ein anderes Bankunternehmen ist in die Angelegenheit verwickelt, die große Ausmaße anzunehmen droht.

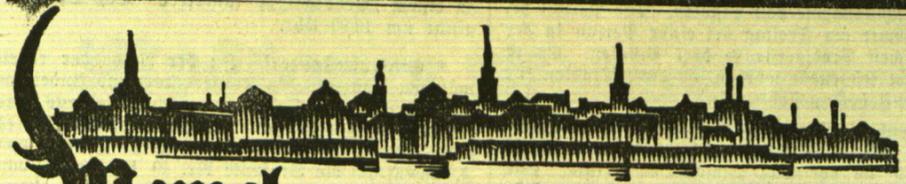
Der englisch-russische Handelsvertrag unterzeichnet

London, 17. Februar. Der englisch-russische Handelsvertrag ist gestern in London unterzeichnet worden. Der letzte englisch-russische Handelsvertrag war von Großbritannien im Oktober 1932 gekündigt worden.

London, 17. Februar. Der englisch-russische Handelsvertrag besteht aus neun Artikeln und einem Anhang, der die Jahressummen des gegenseitigen Warenaustausches festsetzt. Dieser Warenaustausch soll bis zum Jahre 1938 auf annähernd der gleichen Höhe gehalten werden. Der russische Handelsdelegation in London werden diplomatische Vorrechte gewährt. Eine Regelung der Schuldenfrage enthält der Vertrag nicht, da er zeitlich begrenzt ist. Die Vertragsbestimmungen werden am Montag in einem Weißbuch veröffentlicht werden.

Drager Währungsgefes vom Abgeordnetenhaus angenommen

Wien, 17. Februar. Das Abgeordnetenhaus hat das am Donnerstag von der Regierung eingebrachte Währungsgefes in beiden Lesungen einstimmig angenommen.



Memel, 17. Februar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Durchführung der letzten Bestrafungen unseres Hauptschriftleiters

Bekanntlich wurde der Hauptschriftleiter unserer Zeitung Martin Kates vom Kommandanten des Memelgebiets wegen der unmittelbar nach Weihnachten erfolgten Veröffentlichung der „Weihnachtsbotschaft an das Auslandsdeutschtum“ des Reichsministers des Innern mit 5000 Lit oder drei Monaten Gefängnis bestraft. Der nach den bestehenden Bestimmungen allein zulässige Einspruch an den Landesminister ist nach einer heute ergangenen Benachrichtigung verworfen worden. Die Bestrafung muß bis heute 1 Uhr mittags durchgeführt werden.

Ebenso ist vor kurzem der Einspruch gegen die Bestrafung mit 5000 Lit oder drei Monaten Gefängnis, die wegen des Gebrauchs des Ausdrucks „Feierabend“ wiederholt der Besetzung des Memelgebiets durch Litauer erfolgt war, verworfen worden. Die Strafe wurde vollstreckt.

Ordensverleihungen aus Anlaß des Unabhängigkeitstages

Was wird mitgeteilt:

Am Anlaß des Unabhängigkeitstages hat General der Gouverneur Dr. Kavalas im Gouvernement einer Anzahl von Personen die vom Staatspräsidenten verliehenen Orden und Ehrenzeichen überreicht. Es erhielten die III. Klasse des Ordens Stantias des Großen der Präsident a. D. Erdmann Simonaitis, die IV. Klasse desselben Ordens der Führer der Schützenvereinigungen im Memelgebiet, Georg Bruwelaitis, die III. Klasse des Gediminas-Ordens die Herren Eduard Simaitis, William Falk, Gustav Schulz, Johann Toltschus und Kazys Trukanas, die IV. Klasse die Herren Petras Konczus, Kurt Scharfetter, Eduard Gesselka, Albert Jonuschaitis, Kazys Mazonas, Leibas-Jubelis Rabinovicjus, Michel Taleckis und Johann Taleckis, die V. Klasse Jelisefas Gibanskis, Johann Gruga, Chaim-Wolf Jakobsohn, Joseph Kahn, David Kalweitis, Christoph Puodskis, Otto Kasmatis, Michel Schmies, David Schmuteit, Heinrich Bajoras, Wilhelm Bajoras, Georg Probalis, Georg Jukubaitis, Johann Jonuschaitis, Michel Kawohl, Johann Kybranz, David Kaaser und Hermann Septynius, die II. Klasse der Medaille des Gediminas-Ordens die Herren Adam Stubra, Jakob Wasbis, Michel Mits, Wilhelm Endrikaitis, Johann Jagstaitis, Johann Kaller, Johann Kaput, Hans Kestras, Martin Kikutis, Gustav Klafkus, Jakob Korenshait, Michel Murinas, Michel Plauschaitis, Georg Smetona, David Storims, Georg Szymowski, Michel Szimkus und Georg Podas.

Die „Memeler Neuesten Nachrichten“ eingegangen

Die „Memeler Neuesten Nachrichten“ sind nach einem etwa einjährigen Verstoßen mit dem 15. Februar eingegangen. Die Zeitung teilt ihren Abonnenten mit, daß sie für den Rest der Abonnementzeit die von heute erscheinende Tageszeitung „Difsee-Beobachter“ zu denselben Bedingungen geliefert erhalten werden. Da auch die Mitglieder der Redaktion der „Memeler Neuesten Nachrichten“ von

Zauwetter



Pflichtigkeit geht spazieren

(Das Straßenschild kann nach Belieben auch durch Wiener Promenade, „Altenbergstraße“ u. s. w. ersetzt werden.)

dem „Difsee-Beobachter“ übernommen worden sind, wird man — auch im Zusammenhang mit anderen Tatsachen — kaum Zweifel darüber haben können, in welchem Verhältnis der „Difsee-Beobachter“ zu den eben eingegangenen „Memeler Neuesten Nachrichten“ steht.

Steueramnestie für 1934

Das Direktorium des Memelgebiets veröffentlicht die nachstehende Bekanntmachung:

Nach dem im Amtsblatt des Memelgebiets für 1934, Seite 5 ff., veröffentlichten Gesetz vom 30. Dezember 1933, betreffend Aenderung des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes und des Ergänzungsteuergesetzes, sind alle Personen, die bisher nicht versteuertes Vermögen und Einkommen nach dem gegenwärtigen Stande reiflos in der diesjährigen Steuererklärung anmelden, von der gesetzlichen Strafe wegen Steuerhinterziehung und von der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für die Zeit vor dem 1. Januar 1934 befreit. Die Frist zur Abgabe der Steuererklärung läuft ab am 28. Februar 1934.

Sofort nach den bestehenden Bestimmungen eine Verpflichtung zur Abgabe einer Vermögens- oder Einkommensteuererklärung besteht, kann in dieser Steuererklärung das bisher nicht versteuerte Vermögen und Einkommen ohne nähere Erläuterung mitangegeben werden. Anderenfalls ist eine besondere Steuererklärung abzugeben.

Die Steuerpflicht beginnt bei einem steuerbaren Vermögen von mehr als achtausend Lit und bei einem Jahreseinkommen von mehr als neunhundert Lit.

Die Bestimmungen über die Steuer-Amnestie beziehen sich auch auf etwaige Steuerhinterziehungen der Lohnsteuerpflichtigen. Hat ein Arbeitgeber den Steuerabzug vom Arbeitslohn ganz oder teilweise unterlassen, so wird der Arbeitgeber von der Haftung für die vor 1934 liegende Zeit befreit, wenn der Arbeitnehmer dem zuständigen Landessteueramt bis zum 28. Februar 1934 anzeigt, daß er für die Zeit vor dem 1. Januar 1934 steuerpflichtigen Arbeitslohn — und mit welchen Beträgen — bezogen und ihn nicht versteuert hat.

Es wird noch besonders auf die Strafbestimmungen des Gesetzes vom 30. Dezember 1933 hingewiesen. Steuerpflichtige, die das bisher nicht versteuerte Vermögen und Einkommen in der Zeit bis einschließlich 28. Februar 1934 nicht anmelden, werden, falls es sich um eine Steuerhinterziehung im Sinne der bestehenden Vorschriften oder um ein hinterzogenes Vermögen von mehr als 10 000 Lit handelt, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, daneben in allen Fällen mit der höchsten Geldstrafe; in besonders schweren Fällen kann die Geldstrafe bis zum Geldwert des verheimlichten Vermögens erhöht werden.

Ferien für das Schuljahr 1934/35

Insgesamt 88 Tage

Die Ferien für die Schulen des Memelgebiets sind für das Schuljahr 1934/35 vom Direktorium des Memelgebiets wie folgt festgesetzt worden: Osterferien: Schluß des Unterrichts am Mittwoch, dem 28. März 1934. Beginn des Unterrichts am Dienstag, dem 10. April 1934 (12 Tage). Pfingstferien: Schluß des Unterrichts am Freitag, dem 18. Mai 1934. Beginn des Unterrichts am Dienstag, dem 29. Mai 1934 (10 Tage). Sommerferien: Schluß des Unterrichts am Donnerstag, dem 28. Juni 1934. Beginn des Unterrichts am Dienstag, dem 7. August 1934 (39 Tage). Herbstferien: Schluß des Unterrichts am Freitag, dem 28. September 1934. Beginn des Unterrichts am Freitag, dem 7. Oktober 1934 (11 Tage). Weihnachtsferien: Schluß des Unterrichts am Freitag, dem 21. Dezember 1934. Beginn des Unterrichts am Freitag, dem 4. Januar 1935 (18 Tage). Schluß des Unterrichts am Freitag, dem 12. April 1935. Die Ferien betragen im Schuljahr 1934/35 insgesamt 88 Tage. Für die Volksschulen der Landkreise können Sommer- und Herbstferien nach Lage der Erntearbeiten und nach sonstigen örtlichen Verhältnissen durch die Landräte in Einvernehmen mit den Schulräten nach Aenderung der Schulvorschriften festgesetzt werden, jedoch darf die Zeitdauer der beiden Ferien (50 Tage) nicht überschritten werden.

Vom Hafen

Der Verkehr im Hafen hielt sich in der Berichtswoche vom 9. bis zum 17. Februar in den bisherigen Grenzen. Es wurden einkommend 13 Dampfer, davon zwei leer, geübt, während 15 Schiffe, hiervon vier leer und zwei mit Kesselladung, in See gegangen sind. Die Einfuhr bestand vorzugsweise aus Stückgutladung, mehreren Partien Kohlen und Koks, sowie einer Ladung Kalksteine und einer Teilpartie Salz. Der Export setzte sich aus Schnittholz, Stückgut, Bacons und Saaten zusammen.

Von Bungenäs brachte der Memeler Dampfer „Friesland“ 1435 Tonnen Kalksteine für die Zellulosefabrik und löschte dort an der Kranbrücke. Der Däne „Fylla“ hatte von Newcastle 750 Tonnen Koks und 100 Tons Kohlen für Memeler Importeure an Bord. Mit 1250 Faß Heringe kam Dampfer „Tempo“ von dem englischen Heringshafen Lowestoft ein und löschte an der Nordbrücke. Dampfer „Stella“ brachte 400 Tonnen Salz und 90 Tonnen Stückgut von Liverpool und der Nor-

weger „Bravore“ lief am Freitag mit 220 Tonnen Eisen von Antwerpen ein. Die Dampfer „Borgholm“, „Fris“ und „Douro“ hatten kleinere Teilladungen Stückgut von den Häfen Kalmar, Malmö und Kopenhagen geladen und löschten in die Packhöfe. „Luleå“ gab am Kai 880 Tonnen Stückgut von Hamburg und Dampfer „Baltrader“ 125 To. Stückgut von London heraus. Der kleine Motorsegler „Wilhelm Lühring“ brachte von Danzig und Königsberg Teilladung Stückgut. „Normanville“ und „Ariadne“ liefen leer ein, um zu laden.

Ausgehend nahm Dampfer „Sperber“ Schnittholz und Stückgut für Antwerpen und Rotterdam mit, während der Memeler Dampfer „Holland“ mit Vollladung Eichen und Schnittholz nach Amsterdam in See ging. Der Kieler Dampfer „Hermann“ konnte nach heftigem Gegenwind mit 180 Standard-Schnittholz auslaufen, nachdem sich das Wetter gebessert hatte. Die Dampfer „Eben“ und „Larve“ liefen mit kleinen Stückgutpartien nach Danzig aus, wozu auch Dampfer „Tempo“ seine Kesselladung Heringe brachte. Auch der kleine Motorsegler „Wilhelm Lühring“ schraubte mit seiner Kesselladung und 25 Tonnen Gütern nach Danzig zurück. Die Tourdampfer „Fris“ und „Borgholm“ gingen mit kleinen Partien Saaten, Heringen und Fleisch nach Viborg und Kalmar. Nach London dampfte der Londoner Dampfer „Baltrader“ mit Bacons, Butter und Stückgut in See, während Dampfer „Luleå“ 210 Tonnen Stückgut, Zellulose und Schnittholz nach Hamburg abfuhr. Die Dampfer „Thornbury“, „Erna“, „Strius“ und „Fylla“ sind nach Entladung ihrer Kohlenladungen leer nach Benachbarten Dfseehäfen ausgelaufen.

Unter Beladung steht in der Dange Dampfer „Ariadne“, der mit Fleisch und Eichen am Sonnabend noch nach Bremen auslaufen wird. An der Zellulose wurde am Sonnabend auch der französische Dampfer „Normanville“ mit dem Uebernehmen von 500 Tonnen Zellulose für Nouen fertig, nachdem seine Ruderbeschädigung repariert worden ist. Am Kai liegen die Dampfer „Stella“, „Douro“ und „Bravore“ und löschten ihre Ladungen. Dampfer „Douro“ wird später wieder eine größere Ladung Pferde für Kopenhagen an Bord nehmen.

Wochenplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Sonntag, den 18. Februar, erscheint das sensationelle Kriminalstück „Die Nacht vom 17. April“ mit den Damen Lotte Berger und Kelly King, den Herren Kossuth und Martens zum letzten Male auf dem Spielplan des Städtischen Schauspielhauses. Die Abonnementwoche von Montag, den 19. bis Donnerstag, den 22. Februar, bringt das in letzter Zeit mit so außerordentlichem Erfolge an den

deutschen Bühnen aufgeführte Lustspiel „Sommer in Tirol“. Franz Nam Weyerlein, der sich vor Jahren mit dem Erfolgsstück „Papentreich“ einen Namen machte, erobert sich nun nach langer Pause mit diesem Lustspiel zum zweiten Male alle deutschen Bühnen.

Als 10. Vorstellung für den Sonnabend-Zufluss der Theatervereinigungen der Memeler Arbeitermehrschaft ist, wie bereits mitgeteilt, das lustige Stück von Schwarz und Bengsch „Der blaue Heinrich“ ausgewählt worden, eine überaus heterogene Angelegenheit, die auch bei den Teilnehmern des Freitag-Zyklus Stürme der Heiterkeit entfesselte. Für diese Vorstellung stehen noch Karten in beschränkter Anzahl an der Kasse zur Verfügung.

Als Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkrieges ist die Premiere von Hugo v. Hofmannsthal's feierlichem Schauspiel „Das Salzburger große Welttheater“ schon für Sonntag, den 25. Februar, angelegt worden.

* **Konzert Collegium musicum — Arbeiter-Gesang-Verein.** Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet das Collegium musicum am Freitag, dem 2. März, sein drittes und letztes Konzert in diesem Winterhalbjahr. Eine besondere Bedeutung erhält diese Veranstaltung durch die Mitwirkung des Arbeiter-Gesang-Vereins. Als Solist hat sich Herr Fritz Fischer, früher Colocobist am Stuttgarter Philharmonischen Orchester, zur Verfügung gestellt. Das Programm umfaßt lehrbuchmäßige klassische und neuzeitliche Werke, u. a. den berühmten Strauß'schen Walzer „An der schönen blauen Donau“ für Männerchor und Orchester. Die Eintrittspreise sind äußerst niedrig gehalten. Der Vorverkauf beginnt bereits am Montag, dem 19. Februar. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.

* **Missionsabend.** Wie uns geschrieben wird, findet der Nachmittagsgottesdienst in der Johannis-Kirche an diesem Sonntag in Form eines Missionsabends statt. Abwärtlich im Februar wird dieser Abend gehalten, um den zahlreichen Freunden der Heidenmission Bericht zu erstatten über Lage und Aussicht dieses vornehmsten Wertes der Christenheit. Es ist im Augenblick eine schwere und verantwortungsvolle Stunde für die Mission. Von den Arbeitsfeldern in China, Indien und Afrika kommt immer dringender der Ruf nach dem Licht des Evangeliums, und die Heimat ist mit dem knappen Mitteln nicht in der Lage, diesem Ruf ausreißend zu folgen. Darum geht auch an die Missionsfreunde in unserer Stadt die Bitte: Kommt und hört von der Mission, betet und opfert für sie!

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung greife man sogleich zu dem altbewährten „Kranz-Josef“-Bitterwasser. Herzlich empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

Am 15. Februar 1929, wissen Sie, was an dem Tage geschah? Ich auch nicht. Wahrscheinlich gar nichts Besonderes. Aber soviel weiß ich noch, daß es vor fünf Jahren um diese Zeit barbarisch kalt war. Die Schulen waren geschlossen, und in den Häusern wurde auch nur in den Frühstücksstunden gearbeitet. Am 15. Februar 1934 ging ich mit der Frau Leuchtturmwächterin und dem Fips nach Mellneragen. Genauer gesagt: der Fips ging mit uns dorthin. Denn da er von starker ausgeprägter Individualität ist, bestimmt er gewöhnlich die Richtung des Spaziergangs. Wir gingen also hinter dem Fips, der vor uns herumwuschelte, nach Mellneragen, und es war ein wunderschöner Tag. So etwa wie in dem Drama: Osterspaziergang. „Vom Esse befreit sind Strom und Bäche“, deklamierte ich der Frau Leuchtturmwächterin vor. Aber da sie für Schafepare, wie überhaupt für die russischen Dichter nichts übrig hat, ergab ich mich wieder dem Naturgenuss. Da plätschert durch die winterlich blauen Wiesen ein Bächlein behaglich in der lauwarmen Sonne. Am Rande hat es noch einige Eis- und Schneekrusten, die aussehen, wie der Seifenschaum im Gesicht nach dem Rasieren. (Der Fips, der Laps, ist inzwischen in den Bach gepurzelt.) An den Weidenzweigen sind schon die ersten Kästchen aufgereiht. (Ich schneide mir einen ab, um den Fips zu verbaufen, weil er wieder hinter den Büchern her ist.) Und nun kommt das Merkwürdigste, das, worauf die ganze lange Einleitung hinführen sollte, (aber schließlich wollen Sie am Sonnabendabend etwas zu lesen haben): Am Waldrand entlang flattert es — jawohl, flattert es: ein brauner Schmetterling. Wir wollten ihn erst fangen, aber da wir ihn nicht erwischten, sagten wir uns: der erste Schmetterling im Jahr soll ungehindert flattern dürfen. Und wenn Sie es nicht glauben, geben Sie selber hin!

Der Strand von Mellneragen steht aus wie ein Stück Brot, an dem die Mäuse genagt haben. So hat der Sturm daran herumgezerrt. Und da liegt nun immer noch die gute alte „Rosa“. Sie gehört zum Strand von Mellneragen, wie zum Fips sein Schwanzstummel. Man kann sie sich gar nicht mehr wegdenken. Nach einer kurzen Sturm- und Drangperiode ist sie jetzt wieder zu beschaulicher Ruhe gekommen. Breit und sicher liegt sie da wie eine verdauende Kuh, und man wundert sich, daß sie nicht Junge kriegt. Mit dem Hinterteil der See zugekehrt, als wollte sie sagen: aber sowas sagt man nicht. Eine Besatzung hat sie auch. Drei Mann sah ich an Deck, wahrscheinlich Statistiker. Wie man hört, soll auch eine Regelleinrichtung eingrichtet werden. Was sonst noch auf der „Rosa“ geschieht, geht uns nichts an. Daß in ihrer Nähe ein sinnlos betrunkenen junger Mann gefun-

den wurde, kann ja auch ein Zufall sein.

Die Herta fährt von Nidden nach Memel, und fast gleichzeitig ist in Czanz eine Eissegelregatta. Da soll sich noch einer auskennen. Infolge des milden Wetters gibt es eine Reihe offener Lehrstellen. Wenn es wieder kälter wird, muß man natürlich wieder zumachen.

Sinweise und Anregungen für das Handwerk las man in diesen Tagen in der Zeitung. Sie sollen hier ergänzt werden durch eine Anregung für das Uhrmacher-Handwerk. Wenn jemand eine Uhr zum Reparieren bringt, sollte ihm der Uhrmacher gleich eine neue Uhr verkaufen. Eine gute Uhr, mit Garantie. Die ihren Dienst mindestens so lange tut, bis die Reparatur der alten Uhr in einem Vier- oder Fünfschichtenplan beendet ist. Die Bezahlung für Lehrlinge ist für alle Handwerke auf vier Jahre festgesetzt worden. Aber wie ein Uhrmacherlehrling mit dieser Bezahlung auskommen soll, ist nicht einzusehen. Ein weiterer Vorschlag: die Kirchturm- und anderen öffentlichen Uhren in der Stadt sollte man allmählich der mitteleuropäischen Zeit angleichen. Schon im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik. Denn wie soll ein ordentlich verabredetes Rendezvous (mit ev. späterer Verlobung) zustande kommen, wenn alle Uhren gehen dürfen, wie sie wollen?

Einen Bock tät er sich kaufen, Und daß er ihm nit erkaufe, Bindet ihn d'r gute Ma' Sint'r an d'r Waga a'.

Also tat das schwäbische Bäuerlein, das mit der schwäbischen Eisenbahn fuhr. Und fand nach der Fahrt nur „Kopf und Seil Sint'r an d'r Wageteil.“ Die Geschichte könnte aber ebenjotig bei der Kleinbahnautobus-Linie Memel-Uebermemel passiert sein. Diese befördert Gelbhummen in jeder Höhe einfach im Gepäck. Die Gelbhummpfäden können auch an einer Schnur hinten am Wagen angehängt werden. Einzelne Gelbhumme steckt man an die Mähe des Schaffners oder hinten in seinen Gürtel. Wenn einmal, wie vor einigen Tagen, 5000 Lit gestohlen werden, so macht das nicht viel aus, denn in der Spielbank in Uebermemel kann man sich das Geld gleich wieder holen. Ob die Kleinbahn auch, wie die schwäbische Eisenbahn, hinten angebundene Ziegenböcke befördert, war nicht zu erfahren. Jedenfalls scheint man bei der Kleinbahn ein riesengroßes Vertrauen in die Ehrlichkeit der Passagiere zu haben, und die Herren Diebe sollten sich ihren Beruf nicht gar zu leicht machen und lieber anderswo stehen, wo es nicht so leicht ist. — Haben Sie gelesen? In Nidden? Also da wurde am bellichten Tag eine Haustüre

gestohlen. Tatsache. Eine eichene Haustür. Einfach ausgehängt und auf einem Karren weggelassen. Oder in Brüssel. Da wurde einem, der einen gefundenen Schlaf hat, des Nachts das Bett unter dem — pardon — weggestohlen. Aber was meinem Freund Nepomud passiert ist, das schlägt doch den Rekord: ihm wurden, als er nicht zu Hause war, die Böher aus dem Käse gestohlen.

Der Leuchtturmwächter ist gar kein richtiger Leuchtturmwächter. Dazu sind die Zeiten zu aufgeregt, und die Menschen zu ungemächlich. Der wirkliche und echte Leuchtturmwächter ist in einer Kasse eingeschlossen und setzt sich zusammen aus Manuscriptteilen, die von der Redaktion mit lebhaftem Bedauern (das sicher echt war), zurückgegeben werden mußten, weil dieser oder jener würdige Mitbewerber unseres Jahresworts fürchten mußte, daß ihm ein Stückchen Fuder aus seiner Perle gelassen werden könnte. (Anmerkung für die Redaktion: Recht haben Sie natürlich, aber warum soll ich Sie nicht auch einmal anmedern dürfen. Servus!) D. Lw.

Leipziger Frühjahrsmesse

Für die Frühjahrsmesse wird das Meßamt — wie in früheren Jahren — Messe-Sonderzüge nach Leipzig fahren, für die größere Ermäßigungen als in den vergangenen Jahren gewährt werden. Sie betragen für die Einfahrt nach Leipzig 50 Prozent, bei Lösung einer Hin- und Rückfahrkarte für jede Fahrt 40 Prozent. Der D-Zugzuschlag ist um die gleichen Prozentsätze ermäßigt worden. Die Einfahrt erfolgt im Sonderzug und darf nicht unterbrochen werden. Dagegen kann die Rückfahrt innerhalb 14 Tagen mit allen fahrplanmäßigen Zügen ausgeführt und darf einmal unterbrochen werden. Außerdem wird den Inhabern der Sonderzugfahrkarte bis zur Sonderzug-Zustiegstation — höchstens 100 km. — die gleiche Ermäßigung bei Benutzung von fahrplanmäßigen Zügen für Hin- oder Rückfahrt gewährt. Der Fahrkartenverkauf wird wie früher durch die ehrenamtlichen Vertretungen des Leipziger Meßamts (in Memel bei Herrn Konrad Wiese, in Firma A. S. Schmedersky Nachf.) oder durch die Agenturen des Norddeutschen Lloyd besorgt. Die Zahl der in jedem Zug zur Verfügung stehenden Plätze ist beschränkt. Aus fast allen Teilen Deutschlands verkehren diese Sonderzüge am Freitag, dem 2., und Sonnabend, dem 3. März, nach Leipzig. Die Fahrzeiten sind durch alle Bahnhöfe, ehrenamtlichen Vertreter und Industrie- und Handelskammern zu erfahren.

Für den Besuch der Messe durch Ausländer bestehen Vergünstigungen bei der Benutzung von Schiffahrts-, Flug- und Eisenbahntickets fast aller Länder. Innerhalb Deutschlands erhält jeder ausländische Besucher der Leipziger Frühjahrsmesse 1934, der im Besitz der meßamtlichen Ausweisurkunde ist, eine Fahrpreisermäßigung von 88 1/2 Prozent für die direkte Fahrt von der deutschen Grenze nach Leipzig, für die direkte Fahrt von Leipzig nach der deutschen Grenze und nach erfolgtem Messebesuch für weitere beliebige Fahrten innerhalb des Deutschen Reiches. Die verbilligten Fahrtscheine von und nach der Grenze sind bei den ehrenamtlichen Vertretern bzw. den Geschäftsstellen des Leipziger Meßamts im Ausland, in den größeren ausländischen Reisebüros (MCH-Vertretungen) und im beschränkten Umfange an den Grenzbahnhöfen erhältlich und gelten zur Einfahrt vom 27. Februar bis zum 11. März und zur Rückfahrt vom 4. bis 17. März. Die verbilligten Fahrtscheine für die weiteren beliebigen Fahrten sind gegen Vorzeigung der meßamtlichen Ausweisurkunde nur im Reisebüro des Leipziger Meßamts, Leipzig C 1, Markt 4 (Ausländerhäuser) erhältlich.

Vom Memeler Markt

Der am Sonnabend in Memel stattgefundene Markt hatte reichliche Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten aufzuweisen. Verhältnismäßig groß war das Angebot an Butter und Eiern. Auch Fische waren viel zum Markt gebracht worden. Besonders viel wurden Sprotten in großen Mengen angeboten.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das

Pfund Butter 1,80—2 Lit. Für Eier wurden 12—13 Cent das Stück gezahlt. Dühner kosteten 2,50—3,50 Lit das Stück. Die Preise für Fleischwaren und das Wintergemüse hatten sich gegenüber den Preisen der vergangenen Woche nicht verändert.

Auf dem Fischmarkt kosteten Strömlinge 25 Cent, große Stinte 30 Cent, Sprotten 10 Cent, Hechte 1—1,20 Lit, Barbe 30—70 Cent, Quappen 60—70 Cent, Welse 20—30 Cent, Zärla 30—50 Cent, Ziefen 80 und Lachs 2—2,50 Lit das Pfund. Auch Kartoffeln waren verhältnismäßig viel am Markt. Für den Scheffel wurden 3 Lit verlangt. Roggen kostete 10—11 Lit, Hafer 9,50 Lit und Gerste 10 Lit.

Ein Memeler Auto auf der Chaussee verbrannt

p. Coadjuthen, 17. Februar.

Seute gegen mittag ist das Personenauto der Firma Albert Waltrusch u. Co. aus Memel, das sich auf der Fahrt von Coadjuthen nach Ruden befand, auf der Chaussee in der Nähe von Packamonen verbrannt. Das Feuer griff so rasch um sich, daß es den im Auto befindlichen Herren Waltrusch und Worsitz jun. noch gerade gelang, unverfehrt aus dem Wagen zu kommen. Mitverbrannt sind verschiedene Waren, die sich im Wagen befanden. Man vermutet, daß der Brand durch den Bruch eines Rohres entstanden ist.

Der Schwerverbrecher Rickus festgenommen

Am Donnerstag bemerkte ein Wächter bei Mosebat im Kreise Kretzinga in Großlitauen einen Mann, der aus dem Walde herauskam. Da ihm diese Person verdächtig erschien, meldete er es der Polizei, die sofort das etwa zehn Morgen große Waldstück umstellte. Dabei wurde der Mann festge-

nommen. Wie es heißt, handelt es sich bei der Person um den schon lange gesuchten Schwerverbrecher Rickus, der auch im Memelgebiet einige Einbruchsdiebstähle verübt haben soll.

* **Beschlagnahme von Pistolen.** Die Polizei beschlagnahmte am Freitag bei einer Person in der katholischen Predigerstraße drei Pistolen. Es ist noch nicht festgestellt worden, ob diese Pistolen für alt gekauft oder gestohlen sind.

* **Fensterheben einer Gastwirtschaft eingeschlagen.** Mittwochabend wurden bei dem Gastwirt Schwilke an der Ecke Simon-Dach-Straße, Ecke Parkstraße die Schaufensterheben und eine Tür eingeschlagen. Der Täter ist von der Polizei ermittelt worden.

* **Der Wachenpavillon auf der Gischwiele** (Winterfest des Paddel-Sport-Klubs) ist, wie uns geschrieben wird, soweit hergestellt, daß die Erbauer schon in kurzem das Nichtfest begehen. Zur Einweihungsfeier am Sonnabend, dem 24. Februar, 8 Uhr, erwarten die Paddler viele Gäste, um deren gute Aufnahme sie eifrigst bemüht sind. Nach der Winternovaufrage ist für das Fest mit anhaltend schönem Wetter zu rechnen, so daß die mit viel Fleiß einstudierten Aufführungen auf der „Freilichtbühne“ stattfinden können. Für den späten Abend sind vereinzelte „Niederschläge“ zu erwarten, ohne jedoch das Fest zu stören, denn der Pavillon mit Tombohalle und anderen Räumen, vor allem aber die überdachte „Freilicht“-Zandiele bieten allen Gästen ausreichend geschützten Raum und ungetrübte Freude.

* **„Frühlingserwachen“ im Memeler Fußballlager.** Das überaus milde, ja geradezu vorfrühlingshafte Wetter, das zurzeit bei uns herrscht, hat Memels Fußballer dazu verlockt, am Vormittag

des morgigen Sonntags ein Freundschaftsspiel auszutragen. Auf dem Jugendspielfeld an der Wiener Promenade wird der vorjährige Memellandmeister „Freya-B. f. R.“ und eine kombinierte Mannschaft der Memeler Spielvereinigungen zu einem „Probegalopp“ antreten. Das Spiel beginnt um 10.30 Uhr.

* **Sinfonie-Konzert.** In der Reihe der regelmäßigen Konzerte des Konservatoriums findet am 23. Februar im Städtischen Schauspielhaus das dritte Sinfonie-Konzert dieses Winterhalbjahres statt. Zur Aufführung gelangt unter Leitung von J. Kabiszka die Sinfonie Nr. 40 in g-moll von Mozart, Sinfonie Nr. 1 von W. A. Mozart, einem jungen litauischen Komponisten, das Klavierkonzert e-moll von Chopin (Solistin Frau E. Juodvalkienė) und die Ouvertüre „Phedre“ von Massenet. Karten sind im Vorverkauf in den Buchhandlungen Robert Schmidt und „Aytas“ und am Freitag an der Theaterkasse zu haben.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Donnerstag sind von einer Wäscheleine, die auf dem Hof des Grundstücks Schanzenstraße Nr. 1 gespannt war, zwei bunte Tischdecken und zwei Paar grauschwarze wollene Socken entwendet worden. — In den Abendstunden des Donnerstag wurden auf einem unverschlossenen Zimmer des Hauses Holzstraße Nr. 5 ein Bettbezug, bunt, ein Oberbett, rot, und ein Kopfkissen mit Bezug gestohlen. — In der Nacht zum Sonnabend hatte ein Besucher des Schützenhauses seine Garderobe, bestehend aus einem grauen Mantel, grauem Hut und Seidenschal, in der Garderobe abgegeben. Eine fremde Person, die bisher nicht zu ermitteln war, hat sich allem Anschein nach in den Besitz der Garderobennummer gesetzt und auf diese Art Mantel, Hut und Schal des Geschädigten an sich genommen. Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet um zweckdienliche Angaben.

* **Polizeibericht für die Zeit vom 11. bis 17. Februar 1934.** Als verloren sind gemeldet: Ein deutscher Schäferhund, eine Lederdecke, ein Portemonnaie, enthaltend 89 Lit, eine amerikanische Double-Armbanduhr mit schwarzem Band, ein schwarzer Dackel mit braunen Pfoten. Als gefunden sind gemeldet: Ein geschlachtetes Ferkel, eine geblickte wollene Decke.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. Februar 1934.

Aufgeboten: Arbeiter Erwald Kurt Laßius mit Arbeiterin Anna Pleckis, beide von hier; Arbeiter Ernst Richter von Ristit mit Erna Anna Baumann, ohne Beruf, von hier.

Geschicklungen: Diplom-Ingenieur Walter Hermann Gustav Hode mit Marie Luise Gertrud Giese, ohne Beruf; Arbeiter Juozas Dambrauskis mit Arbeiterin Veronika Perminaitė, litauische von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Bürogehilfen Jurgis Sauga von hier.

Gestorben: Kassererin Emma Helene Popov, 24 Jahre alt, von hier.

vom 17. Februar 1934.

Aufgeboten: Hausbesitzer Daugulis von hier mit Arbeiterin Martine Almonis, geborenen Gaurellis, von Riden, Kreis Memel.

Geschicklungen: Arbeiter Martin Uminskis mit Arbeiterin Barbe Trakis, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Johann Heinrich Preisfisch von hier.

Gestorben: Petronele Anele Dzerkate, 14 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen in Memel am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die Nacht zum 17. April“, 8 Uhr. „Apollo-Lichtspiele: Des jungen Desfauers große Liebe“, 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr.

Kammer-Lichtspiele: Großfürstin Alexandra“, 5 u. 8 1/2 Uhr. — „Mutter und Kind“, 2 1/2 Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Rebesked der Blüte“, 2 1/2 Uhr. — „Es gibt nur eine Liebe“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Heydekrug

Gastspiel des Städt. Schauspielhauses Memel

Freitag, den 23. Februar abends 8 Uhr:

„Wenn die Liebe erwacht...“ (Renaisance)

Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Elsfeld.

Karten ab Montag, den 19. Februar bei der Buchhandlung Gutknecht.

Schweineabnahme

von 100 Pfund aufwärts

Mittwoch, den 21. Februar in Heydekrug, Stonischken u. Vogegen

Jagst & Bastian

Eine (2994) 1- und 3-Zimmerwohnung mit Stall, auf Wunsch 2 Morg kleefähr. Land i. Heydekrug, 20 Min. v. Bahnh., zu verm. Angeb. u. A. 7990 an d. Geschäftsstelle d. V. in Heydekrug erb.

Gutgeh. Motor- oder Windmühl-Mühle wird auf kaufen oder pachten gesucht. Gef. Angeb. u. 8688 a. d. Albertenstraße d. B. V.

Dr. Grottingen Ein (2944) Stellmachergeselle kann sich melden bei Latat, Dr. Grottingen.

Lantischken von sofort oder später gesucht. (2963) W. Franz Lantischken bei Memel.

Schillehnen

Nach längerer klinischer Ausbildung (Städt. Krankenhaus - Danzig, Univ.-Haut-Klinik Königsberg Pr., Landesfrauen-Klinik - Insterburg) habe ich mich als

Arzt niedergelassen

Dr. med. G. Rehfeld

Schillehnen a. d. Memel (Ostpr.) (Im Hause d. Postagentur) Sprechst. 9—12 vorm., 3—5 nachm. 2993

Bilanz am 31. Dezember 1933

Aktiva	Passiva
Kassenbestand . . . 7682,81	Geschäftsguthaben der Mitglieder . . . 7550,00
Darlehnskonto . . . 176434,96	Banken: Raiffeisenbank A.G. 15445,22 Spareinlagen . . . 302859,58
Darlehn a/Aufwertung 11274,65	Lfd. Rechnung: Guthaben der Mitglieder 40682,18
Lfd. Rechnung: Guthaben bei Mitgliedern 196703,62	Debetoren-Konto . . 20000,00
Beteiligungen . . . 2000,00	Reserve-Fonds . . . 7000,00
Mobilien . . . 1,00	Wohlfahrtsfonds . . . 951,97
Forderungen für Waren 183,45	Gewinn 1933 . . . 562,29
Einnahmereste (Zinsen) 250,75	
Summe der Aktiva 394431,24	Summe der Passiva 894431,24

Kintener Darlehnskassenverein

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht Kintens

Der Vorstand: Bertel Stolz Schenk

Biffschwill Verkaufte Hof, günstig

Grundstück 34 Morgen, m. Gebäuden, totem und lebendem Inventar.

Verkaufte Hof, günstig 34 Morgen, m. Gebäuden, totem und lebendem Inventar.

P. Trampa Schmalleinghen, Wittebinnen.

Gallus-Wilpjen Warne hiermit, falsche Geschäfte über mich zu verbreiten, andernfalls ich gerichtlich vorgehen werde. Klebranz (2984) Gallus-Wilpjen.

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein

80. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ich wollte dir helfen, Dieter. Euchen will es auch.“

„Ich weiß. Und mit dem, was du für mich getan hast, bin ich jetzt auch zufrieden. Seit du wieder die frühere heitere Wiebke bist. Weißt du, unsere Maren wird jetzt doch alt. Sonst begreif sie alles, war immer lebensklug, hatte großes Verständnis für jeden Menschen. Als ich ihr aber von ein paar Tagen sagte, ich sei froh über dich, schüttelte sie den Kopf und meinte, du gestöhlest ihr in letzter Zeit gar nicht.“

Wiebke quält sich ein Rädeln ab. Wenn der Bruder wüßte, wie lang die alte Frau ist, wie schwarz sie sieht.

Sie erhebt sich. Wir verschwären die Zeit. Bis heute nachmittag also, Klaus Dietrich.“

Sie drücken sich die Hände.

Als Wiebke ihre Kostümjacke anzieht, raschelt es in der Tasche. Sie greift hinein und zieht einen Päckchen unbezahlter Rechnungen hervor. Britta hat es sich in letzter Zeit angewöhnt, Wiebke alle Rechnungen stillschweigend in die Tasche zu stecken, wie sie es früher bei ihrem Mann getan hat. Er hat sie, ohne je ein Wort darüber zu verlieren, bezahlt. Auch Wiebke hat manchmal auf diese Weise schweigend bezahlt, was ihr eigentlich überflüssig und verschwenderisch erschienen ist. Aber sie mag keine Auseinandersetzungen. Wochte vor allem nichts Unangenehmes bereden. sich die Seiterkeit ihres Innern nicht trüben lassen.

Nun, nach dem Gespräch mit dem Bruder, während sie in der Halle steht und auf die Rechnungen niederharrt, gibt sie sich plötzlich Rechenschaft über sich selbst. Obgleich sie Georg Stauffers gebeten hat, sie zu melden, aus ihrem Leben zu verschwinden, hat

sie ihre Stimme zu seinen Gunsten erhoben. Hat veranlaßt, daß er in der Stadt, in ihrer Nähe bleibt. Und seit sie diese Gewißheit über sein vorläufiges Schicksal hat, ist sie froh gewesen, so unerhört, so empörend froh, denkt sie in jeder Stunde gegen sich und ihr Empfinden.

Sie prüft die Rechnungen. Frühlingscomplett, Sommerkleider, ein Pelzcape, Güte, Schuhe, Wäsche, wieder Kleider. Britta hat einen Kleiderkomplex. Aber das geht doch nicht.

„Maren“, sagt sie zu der alten Frau, die die Treppe herunterkommt und prüfend in des Mädchens erregtes Gesicht blickt, „sieh dir dies hier an. Was meinst du dazu?“

„Ich wundere mich, daß es dich überrascht. Sie trägt die Sachen ja schon. Aber du hast sie in letzter Zeit wenig beachtet, warst so mit dir selbst beschäftigt, mein Deern, zu sehr, glaube ich.“

Wiebke wird rot. „Weißt du, ob sonst noch Schulden gemacht sind? Für häusliche Dinge?“

„Ja, die alte Schuldenwirtschaft fängt langsam wieder an.“

„Das werden wir verhalten.“ Sie blickt ärgerlich auf die Uhr. Es wird spät, aber die Unterredung mit Britta scheint ihr das Wichtigste zu sein.

Die junge Frau fröhlich auf dem großen Rasenplatz vor dem Haus. Sie sitzt in einem raffinierten schwarzweißen Hausanzug unter dem grünen Schirm. Alle ihr gegenüber. Sie betrachtet zusammen Modzeitchriften, und das Kind gibt keine sehr sachverständige und überraschend reife Meinung selbstfischer ab. „Das steht dir nicht zu deinem Haar, Mutti“, sagte Jisse und deutete auf ein Bild hin, als Wiebke näher kommt. „Sieh mal, dieses Kleid wäre viel schicker für dich.“

Also schon wieder werden neue Kleider gesucht. So zornig Wiebke auch ist, sie muß doch zugeben, daß Britta ein Bild vollendeter Schönheit bietet. Ihr rotes Haar, das kunstvoll geschminnt, liebreizende Gesicht, die wohlhabend gewogenen, bedach-

ten Bewegungen, alles Neuere ist entzückend an dieser Frau.

Sie nickt Wiebke lächelnd zu. „Guten Morgen, hast du auch einmal ein bißchen Zeit für uns?“

Baby hängt schon an ihrem Arm, zieht sie zu ihrem Platz. Aber Wiebke wehrt sich, während sie den blonden Kinderkopf zärtlich freilebt. „Rauf einmal ins Haus, Baby, ich hab' mit Mutti etwas zu besprechen.“

„Das mich nur hier, Wiebke, Mutti erzählt mir nachher ja doch, was du gesagt hast. Sie bespricht alles mit mir.“

Britta lacht laut. Wiebke versteht: „Was wir zu bereuen haben, sind aber Dinge, die ein kleines Mädchen nichts angehen.“

„So klein bin ich nicht mehr. Auch Mutti erzählt mir schon alles.“

„Entschaff, Britta, schick das Kind fort.“

„Also geh' schon, du Schlingel!“

„Aber nur, wenn du mir versprichst, mir nachher zu erzählen, was ihr geredet habt?“ Vor Wiebkes erstem Gesicht hat Jisse doch ein klein wenig Respekt und trollt sich.

Das junge Mädchen wirft die Rechnungen auf den Tisch.

„Mußte das sein, Britta?“

„Der Mensch muß was anzuziehen haben, mein Kind.“

„Ich wüßte nicht, daß es dir daran jemals mangelt. Diese Verschwendung ist unerhört, Britta.“

„Mähle dich in deinen Ausdrücken, mein liebes Kind. Die paar Fähnchen sind keine Verschwendung.“

„Wir sind nicht mehr wohlhabend. Wir verdienen gerade das Nötigste, um das Leben in diesem Stil führen zu können.“

„Klaus Dietrichs Medizinern, Massagen, Packungen und Bäder kosten hundertmal mehr als meine Kleider.“

„Aber die müssen sein. Ich verstehe nicht, daß du davon überhaupt sprechen magst, Britta.“

„Ich gönne ihm das alles von Herzen. Ich hab' den Jungen doch auch lieb, Wiebke. Bin froh, daß er besser wird. Aber auf alles verzichten kann ich nun einmal nicht.“

„Auf alles nennst du das? Du hast dir doch schon enorm viel angeschafft, was ich stillschweigend bezahlt habe. Soviel braucht man nicht, Britta.“

„Das kannst du nicht beurteilen, mein Kind. Du siehst den ganzen Tag im Kontor, da braucht man natürlich nicht viel. Ich empfangen Besuche, gehe unter Leute, fahre in die Stadt. Daß ich mich nett angehe, ist doch wirklich das Einzige, was ich habe. Alles andere hat aufgehört. Ich bin beschuldigt genug.“

„Geben wir anderen denn mehr? Meinst du, ich sitze zum Vergnügen im Kontor an diesen schönen Sommertagen?“

„Natürlich macht es dir auch Vergnügen, Wiebke. Jeder tut letzten Endes ja nur das, was ihm Spaß macht.“

„Das ist eine Lebensauffassung, aber die ich jetzt unmöglich mit dir streiten kann, Britta. Dazu hab' ich zu wenig Zeit. Ich erkläre dir, daß ich diese Rechnungen nicht bezahle.“

„Aber die Sachen sind doch geliefert.“

„Das tut mir leid. Du hättest dich eben früher nach unseren Verhältnissen richten müssen. Du bekommst jeden Monat die Bilanz vorgelegt, aus der du siehst, wie hoch unsere Einnahmen sind.“

„Das ist doch nur Formsache. Davon versteh ich nichts, Wiebke. Das weißt du sehr genau.“

„Wenn man will, kann man diese einfachen Dinge verstehen. Auch ich mußte nichts von kaufmännischen Sachen. Das' mich von heute an morgen einarbeiten müssen.“

„Du bist eben tüchtiger als ich“, meint die schone Frau gelassen. „Das hab' ich nie bestritten, Wiebke. Meine Fähigkeiten liegen auf anderem Gebiet.“

„Damit kann man sich nicht entschuldigen. Auch hier im Haus fängt die alte Schuldenwirtschaft wieder an!“

(Fortsetzung folgt)

Moskauer Mosaik / Rund um die Kremlmauern

Von unserem Moskauer Mitarbeiter Artur W. Just

Moskau, Anfang Februar.

Nicht nur die Amtsgebäude in Moskau, sondern jedes Haus, das ein bisschen auf sich hält, ist in diesen Tagen mit einer großen „XVII“ — sie muß römisch sein — geziert, und jeder Zeitungsläser weiß, daß dies ein Gruß an den XVII. Parteitag bedeutet. Zweitausend Abgeordnete aus allen Teilen des weiten Reiches haben sich im großen Kremispalast versammelt, um sich von ihren Parteiführern beratseln zu lassen, wie groß und wie herrlich ihre Erfolge sind, die im Lande der Diktatur Stalins erreicht wurden. Der Kongress der kommunistischen Partei des Rätedbundes ist sachgemäß die höchste Instanz dieser einzigen legalen politischen Organisation im revolutionären Rußland. Die Zeiten sind längst vorbei, monach dem Grundsatz der Parteidemokratie dort Möglichkeiten gegeben waren, eigene Meinungen zu vertreten und wichtige Probleme zu diskutieren. Ehe zur Einberufung des Kongresses und zur Wahl der Abgeordneten hierzu geschritten wurde, hat Stalin ein Jahr lang die Parteireihen erst gründlich säubern lassen, um auch die letzte Möglichkeit oppositioneller Meinungen auszuschalten. Es hat heute gar keinen Sinn mehr, diese Parteitagung unter Aufsicht der Öffentlichkeit vorzuführen zu lassen, weil sicherlich dort ebenso wenig Überzeugungen vorkommen können, wie etwa auf den Jahrestagungen des Hauptvollzugsausschusses, der sozusagen das Rätedeparlament darstellt.

Der Kongress tagt im größten der mächtigen und prunkvollen Säle des großen Kremispalast, im Georgensaal. Sein gewaltiges Tonnengewölbe von 80 Metern Länge wird durch 18 hohe Säulen in grauem und weißem Marmor geteilt. Der festliche Raum ist den Kavaliere des Georgskreuzes gewidmet. Auch die übrigen Prunksäle tragen Bezeichnungen nach den hohen zarischen Ordensauszeichnungen: Anna, Wladimir, Andreas. Nur einmal in der nachrevolutionären Zeit diente er seiner wirklichen Bestimmung als Fest- und Tanzsaal. Als vor zwei Jahren der türkische Ministerpräsident Ismet Pascha als Gast der Sowjetregierung in Moskau weilte, gab ihm Molotow dort ein Fest. Nur etwa 400 Personen wurden der Ehre teilhaftig, zugelassen zu werden. Sorgfältig prüften die Doppelgänger an den mittelalterlichen Kremittoren die Ausweise der Gäste. Die hohen Treppen entlang stand ein Spalier von goldbetretenen Türhütern, die den Besuchern salutierten. Nach der ungewöhnlichen, aber deshalb nicht milder als anderswo gehandhabten Anzugsordnung für Rätedefestveranstaltungen erschienen die Herren im dunklen Strahlenanzug, die Damen aber in ganz großer Balltoilette. Wie das so ist bei amtlichen Empfängen, steht man zunächst eine Weile zwecklos herum, bis dann hoch von der Galerie die Klänge einer kräftigen Jazzbandkapelle das Zeichen zur Eröffnung des Balles gaben. Es war die klassische Melodie auf den Text „Das ist die Liebe der Matrosen“, mit denen dieser erste und einzige Sowjetball in den Prunkräumen des Schlosses im Kreml seinen Anfang nahm. Zum XVII. Parteitag sind dort nun Sitzungsstände eingebaut worden. Ohne erhebliche Umbauten wird es also nie wieder möglich sein, im Georgensaal zu tanzen. Es war im übrigen kein reines Vergnügen. Der auf Tausende von Gästen berechnete Raum wirkte fast leer. Die riesenfläche des Parketts lockte vielleicht zu Quadrille und Mazurka, verschlang aber die weni-

gen Duhend foxrottelnden Paare, deren kurze Stepps zur Raumbefüllung ungeeignet waren. Niemand mochte, seine Dame zu einer vollen Runde um den Saal zu führen. Der gesellschaftliche Herdentrieb feierte Triumphe. Zwei Drittel des Raumes blieben leer, als wären sie durch unsichtbare Ketten für die Festteilnehmer gesperrt, als wären sie Tummelplatz von Geistern einer anderen Zeit.

Dass ist Trampf, die Moscow Buns weitete sich mit der Rewa-Band und selbst im Rundfunk gibt es fröhliche Tanzmusik, die noch vor zwei Jahren fast gleichbedeutend mit einer politischen Lobhude war. Jazzmusik hörte man nur in den Ausländerhotels oder als Unterhaltung von Theatergästen, die ein Bild von der Versaultheit des Kapitalismus und der Bourgeoisie geben sollten. Das russische Wort Foxrott hatte durchaus einen gegenrevolutionären Beigeschmack. Die Einfuhr solcher Grammophonplatten war verboten. Unter der Hand erreichten abgspielte ausländische Foxrottplatten phantastische Schleichhandelspreise. Sie wurden nur überboten von Vorkriegsplatten mit Aufnahmen sentimentaler russischer Romane im Jigenerstil mit sehr viel Liebe, Mondchein und Wellenschmerz. Heute gehört Jazzmusik zu den für den Rätedbürger erlaubten Vergnügungen, und die Musiktheoretiker bemühen sich um den Aufbau einer geistigen Grundlage für den Rätedanz, der natürlich etwas Besseres als alles in Europa und Amerika bisher auf diesem Gebiet geleistet sein muß. Der „Plan“ sah eine Staatsproduktion von 10 000 Koffergrammophonen — im räterussischen heißen sie Patephon, während Grammophon immer etwas mit Trichter bedeutet — für das Jahr 1933

vor, einen Tropfen auf den heißen Stein der müßigen hungigen russischen Seelen. Nur wer sich als Stoharbeiter besonders auszeichnet oder wer über einflußreiche Beziehungen verfügt, hat somit Aussicht, Grammophonbesitzer zu werden.

Die Differenzierung der Löhne nach Leistung ist jedoch wieder von Stalin als Aufgabe der Wirtschaftsorganisation bezeichnet worden. Nur bös-willige Verleumder und kleinbürgerliche beschränkte Geister brachten den Kommunismus in den Verdacht, einer eben Gleichmacherei zu huldigen. Jedenfalls steht fest, daß die Ordnung, die Stalin aufzubauen trachtet und die er Sozialismus nennt, dem fleißigen Rätedbürger durchaus die Möglichkeit geben soll, besser zu leben und mehr zu verdienen, als dem Faulen oder demjenigen, der weniger wichtige Arbeit leistet. Die Staatsparole lautet durchaus „Schmüde dein Heim!“ Wochenlang bildete die Eröffnung des erneuerten Moskauer Warenhauses die Sensation des Tages für den Bürger der Kremlstadt. Durch Jahre daran gewöhnt, die Schaufenster der Geschäfte mit Holzattrappen und leeren Pappschubladern verdeckt oder einfach mit weißer Farbe zur Hälfte verdeckt zu sehen, kann er sich nun an mächtigen Stapeln verschiedener nützlicher und unnützer Gegenstände freuen, die ihm Vater Staat anbietet. Vitrekklamen und Anpreisungen durch Lautsprecher regeln zum Kauf. Blaue Seiden und warme Pelze, Spielsachen für die lieben Kleinen und Gardinestoffe, Haus- und Sportgeräte stehen bereit. Das einzige Hindernis sind nur die Preise. In der Abteilung Damenhandtaschen ist kein ansehnliches Stück unter 100 Rubel zu haben. Ein Teetisch kostet 65 Rubel. Der billigste Aluminiumkochtopf kostet 18 Rubel. Bei einem Monatslohn von zwischen 100 und 250 Rubel für einen Buchhalter, von 300 Rubel für einen Ingenieur, sind diese Dinge praktisch nicht erreichbar. Der Unterschied zum früheren Zustand, wo es keine Ware gab, da-

für aber Geld leichter und reichlicher zu verdienen war, ist unerheblich. In der Musterausstellung von Wohnungseinrichtungen kann man traumhaft geschmacklose Umbausofas und vernickelte Bettstellen bewundern. Idyllische Mondlandschaften auf Oelgemälden wetteifern mit den Porträts der Führer in der Kunstausstellung, wo man nicht nur Stalin und Woroschilow in Ölbildern erwerben kann, sondern auch klassischen Gemälden zu fröhnen vermag: Auch Sokrates, Zeus und Juno passen sich in das Räteleben von heute ein.

Fleiß und Tüchtigkeit steht heute über heldenhaften revolutionären Verdiensten. Wer lässig ist und sich einen Verweis oder Strafe an seinem Beschäftigungsort aussieht, erhält einen entsprechenden Vermerk in sein Arbeitsbuch. Selbst vor den Parteimitgliedern wird nicht haltgemacht. In ihren Personalausweis muß jede disziplinarische Verwarnung, jede Abmündung von Arbeitsvergehen sorgfältig eingetragen werden. Gute Führung, Sorgfalt und Disziplin sind die wichtigsten Eigenschaften, die von dem treuen Kommunisten verlangt werden. Sein Idealbild unterseheide sich also wesentlich von dem, was man sich landläufig unter einem Revolutionär vorzustellen geneigt ist.

Den Kindern dürfen wieder Märchenbücher und Abenteuererzählungen in die Hand gegeben werden. Robinson Crusoe und Guillivers Reisen sind modern. Die Filmregisseure nehmen sich die amerikanischen Grotteske zum Vorbild, und die Rätemicky-maus ist bereits erfunden. Die Theater wetteifern in lustigen oder prunkvollen Aufführungen. Es gibt einen Fünfjahresplan für Musikinstrumente und für den Anbau von Stadfrüchten, und es bedarf aller dialektischer Künste Stalins, um zu erklären, welcher Unterschied zwischen dem „Reichert Euch“ eines vergangenen Jahrhunderts und seiner Forderung, daß der Rätedbürger wohlhabend werden solle, besteht.

Spionage-Prozess um Marie-Louise

Ihre 28 Komplizen schweigen — Wo ist Pentikainen?

Helsingfors, 17. Februar.

Vor dem Hochgericht in Abo hat soeben der erste große Spionageprozess begonnen, der alle Spionageaffären berührt, die im Verlaufe der letzten vier Monate in ganz Europa, vor allem in Polen, Frankreich und England angehebt worden sind. Die wichtigste Figur ist jene geheimnisvolle Marie-Louise, die auch in einer der größten englischen Spionagegeschichten eine Rolle spielte. Jedoch weiß man immer noch nicht, ob es nur eine Marie-Louise gibt oder ob mehrere Frauen dieses Namens im Spionagedienst einer „auswärtigen Macht“ oder eines Spionagetrikus arbeiten. Vor dem Gericht in Abo sind 28 Personen angeklagt und zwar Marie-Louise Martin, auch genannt Maria Emma Schul und 27 Personen, denen fast ausnahmslos kommunistische Betätigung nachgewiesen werden konnte — außer ihrer Spionagearbeit...

Der ganze Prozess, an dem alle Spionagedienste der europäischen Staaten interessiert sind, wird, wie der Präsident des Gerichtes mitteilte, hinter verschlossenen Türen verhandelt, da die Staatssicherheit durch ein Bekanntwerden von Einzelheiten gefährdet werden könnte.

Die Anklage spricht von einer umfangreichen Spionagetätigkeit aller Angeklagten zugunsten einer auswärtigen Macht und zwar mehr als 5 Jahre hindurch. Wenn auch die auswärtige Macht nicht genannt ist, so kann man doch aus gewissen Anzeichen entnehmen, daß es sich um Sowjetrußland handelt. Der Anschluß der Dementlichkeit erstreckt sich auch auf gewisse Ver-

teidiger, denen die Vertretung der Angeklagten entzogen wurde.

In der Anklageschrift heißt es auch, daß die Arbeit der Spionageorganisation bereits im Jahre 1928 begonnen hat. Beschäftigt wurden bezahlte Agenten, die gegen hohe Summen sehr wichtige Informationen über die nationale Verteidigung, die Industrie, das Nachrichten- und Verkehrswesen, vor allem aber über die Produktion von Kriegsmaterial an die bewußte auswärtige Macht lieferten.

Seit dem März vergangenen Jahres hat Maria Schul die Organisation des gesamten Dienstes in der Hand gehabt und sie hat nicht nur die Anträge erteilt, sondern auch das Material über die Grenze geschafft. Ihrer Initiative ist auch der Fall Pentikainen entsprungen. Dieser Pentikainen steht aber leider nicht vor den Richtern. Pentikainen war bekanntlich im finnischen Generalstab als Photograph beschäftigt. Er machte Kopien von allen wichtigen Plänen und Dokumenten und verschwand eines Sonntags nach einem „kleinen Ausflug“ über die Grenze nach Rußland. Seitdem hat man nie mehr etwas von ihm gehört. Ob er ein Opfer der Marie-Louise war oder ihr bester Mitarbeiter, ist nie einwandfrei geklärt worden. Die Gestalt des Leutnants Vilho Pentikainen wird als rätselhafter Gestalt immer wieder in diesem Prozess auftauchen.

Die Verteidigung der Angeklagten beschränkt sich auf eine einheitliche Taktik. Alle 28 schweigen hartnäckig und geben nur dann etwas an, wenn eine Aussage der Marie-Louise ihnen selbst den Weg für die einzuschlagende Taktik weist.

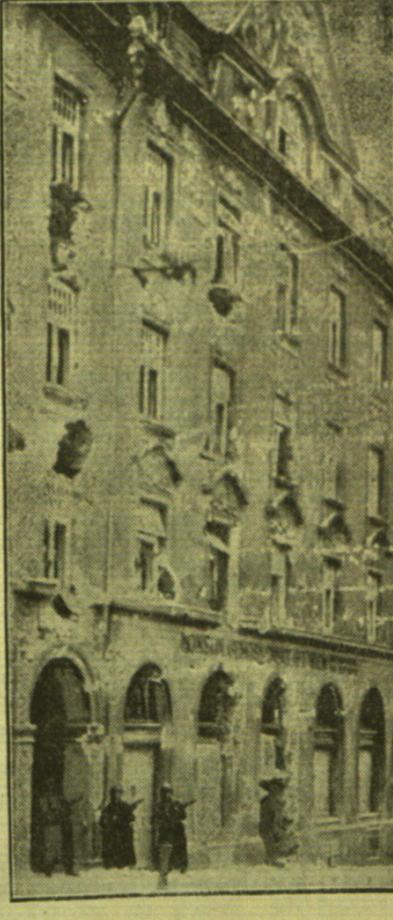
Mit Spionen geht man in Finnland sehr energisch um. So werden sicher auch diese 28 Angeklagten zu sehr erheblichen Strafen verurteilt. Für einige von ihnen dürfte sogar die Todesstrafe gewiß sein.

Die Affäre pläht mit der Flucht Pentikainens, der in dem Augenblick entwich, als von Paris eine vertrauliche Information an die finnische Geheimpolizei gelangte, von der Pentikainen, der zufällig Nachtdienst hatte, Kenntnis erhielt.

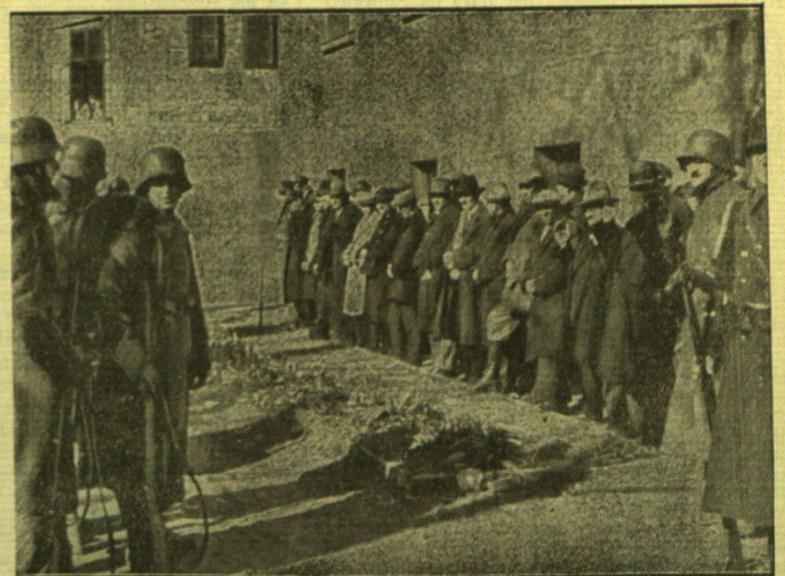
Es ist das erste Mal, daß der geheimnisvollen Marie-Louise ein Prozess gemacht wird, soweit die Akten es verraten. Es ist aber fraglich, nach wie vor, ob man wirklich die richtige „große Spionin Marie-Louise“ gefangen hat...

Im Unterbau der Saffar-Pyramide...

aus London, 17. Februar. Die Ausgrabungen, die unter der Stufenpyramide von Saffar ausgeführt werden, haben, Berichten aus Kairo zufolge, wieder sehr bemerkenswertes Material zutage gefördert. Im Unterbau der Pyramide ist ein etwa 30 Meter langer Gang aufgedeckt worden, in dem sich Schällein, Kiesel und Schalen befinden. Die meisten sind aus kochbarem Alabaster, andere aus Diorit, Porphyr oder Quarz hergestellt. Leider sind die Gefäße sämtlich zerbrochen, doch glaubt man, einige hundert wieder zusammensetzen zu können. Mehrere Vasen tragen Inschriften in schwarzer Tusch. Einige scheinen zum Erbgut der Familie des Pharaos Soffor gehört zu haben, der im 28. Jahrhundert vor Christi Geburt regierte und die Stufenpyramide erbaut hat. Andere Inschriften bezeichnen die Namen und Titel von Edelleuten und das Fest, auf dem sie ihnen angeboten wurden.



Nach den Kämpfen in Oesterreich



Nach vier Tagen und Nächten blutigen Bürgerkrieges, der in Wien und in vielen anderen Teilen des Landes zwischen den Regierungstruppen und den marxistischen Aufständischen getobt hat, scheint jetzt wieder Ruhe in Oesterreich einzutreten zu wollen. Unser Bilderdienst gibt vier Szenen aus Wien wieder, die sich nach den eigentlichen Kämpfen abgespielt haben. Links oben: Gefangene Marxisten auf dem Transport. — Links unten: Eine Streife der bewaffneten Bürgerwehr in den Straßen Wiens. — Mitte: Das zerhobene und geräumte Gebäude des Arbeiterheims im lange umkämpften 18. Bezirk. — Rechts: „Schuhbändler“ werden nach ihrer Festnahme in Floridsdorf im Hof des dortigen Gerichtes bewacht.

Berliner Tagebuch

Am den Karneval. — Pöbelsteiner auf dem Presseball. — Haben Sie keine Karte zum Filmball? Eine Novize aus Ostpreußen. — Reform der Filmbörse. — Berlins größte Bühne. — Der Ring der Thinge.

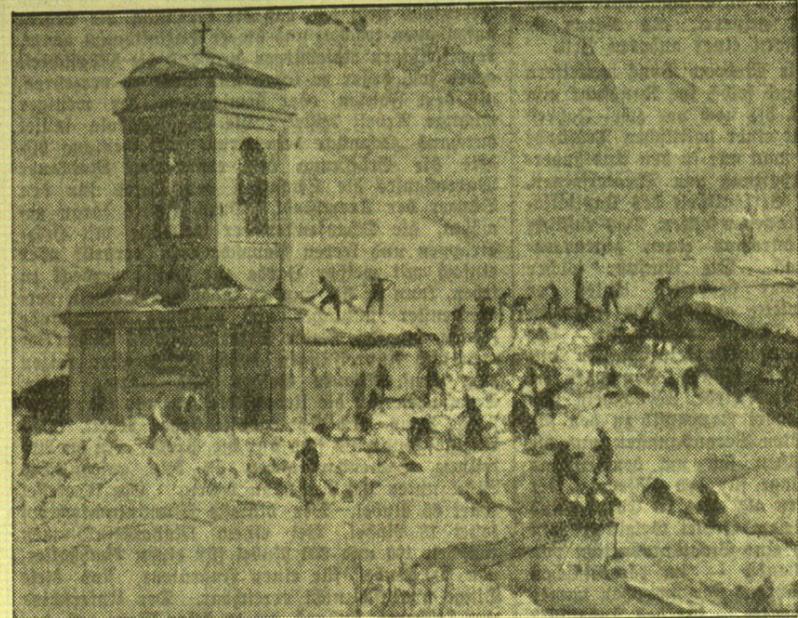
Berlin, im Februar.

Wie war es nun mit dem Berliner Karneval? Die Berliner lasen etwas neidisch in ihren Zeitungen von großen, schönen Festen und Festzügen am Rhein. Bei uns hat sich keine Hand gefunden, die einen öffentlichen Festzug richtig organisiert hätte — obwohl wir doch sogar den Prinzen Karneval durch Hans Ubers künden spielen lassen. Da war erst der Presseball, auf dem es ganz schlicht und einfach zuging. Statt des üblichen großen Menüs für 8 Mark aßen auch die vornehmsten Gäste für 2 Mark. Ganz sieghaft hat allerdings die Parole der Einfachheit sich noch nicht durchgesetzt. Wenn man eine Stunde nach Mitternacht durchs Hotel Adlon schritt oder durch die kleinen hübschen Kurrestaurants des Westens, da sah man viele Herrschaften vom Presseball wieder, die die vorhin zur Schau getragene Askese nun durch ausgiebiges Schmausen wieder wett machten. Acht Tage später fand im Zoo der Filmball statt. Dabei zu sein ist die Sehnsucht aller kleinen Mädchen. Sie wollen die umschwärmten Selbsten von der Keimwand sehen — und so träumen sie, vielleicht fällt das Auge eines Filmgemaltigen einmal auch auf sie selber, um weitsichtig zu erkennen, daß in ihnen eine neue Greta Garbo steckt. Die ganze Woche vorher stand das Telefon nicht still: „Können Sie mir nicht eine Karte zum Filmball billig besorgen?“ Die letzten Ersparnisse werden aus den Ecken geholt für das neue Gewand und die neuen Dauermellen, und die Chefs wunderten sich nicht wenig, daß am Samstag vormittag schon so viele Sekretärinnen und Stenotypistinnen plötzlich krank wurden und nach Hause mußten — die Damen hätten sonst die letzten Vorbereitungen bei der Schneiderin und bei dem Friseur nicht mehr geschafft. . . Nicht alle Diebstahle waren gekommen. Hans Ubers fehlte, weil er nicht gerne ins Gedränge kommt und Emil Jannings war auch nicht da, der jetzt nach langer Abwesenheit von Berlin endlich einmal Theater spielt (den Adam des „Zerbrochenen Kruges“). Aber man konnte das „ewige“ Mädchen von Willi Frisch bewundern, die Palkürenfigur von Charlotte Eusa und den Durk von Werner Krauß, der in dieser Woche auch im Staatstheater mit Mussollinis „100 Tage“ Premiere hat. Vermischt wurde Harry Pielke. Er hatte gerade wieder seinen säckelchen Komplex. Die wenigsten wissen, daß er seine Anfänge in der alten sächsischen Stadt Freiberg erlebte. Von Zeit zu Zeit befällt ihn ein unüberwindlicher Drang — er mußte wieder einmal in Freiberg Theater spielen. Und so reiste er jetzt wieder dahin und spielte vor den entzückten Freibergern den „Man mit den grauen Schläfen“.

Von den anwesenden Frauen gestel am härtesten eine blonde Novize Charlotte Danbert aus Ostpreußen. Sie sieht Anny Dnra zum Verwechseln ähnlich und wird jetzt in den Berliner Kabarettis als Spezialistin für den Dialekt ihrer Heimat hart gefeiert. Aber es scheint in diesem reizenden blonder Kind wirklich eine große Komikerin heranzuwachsen. Sie ist auf dem Filmball ganz gut für sich Propaganda gesungen.

Einen Tag vorher hatte in der Krolloper Dr. Goebbels die ersten Fragen des deutschen Films vor den Filmkaffenden behandelt. Der Minister für Propaganda ist ein leidenschaftlicher Filmfreund. Es gibt kaum einen Film, den er nicht kennt. Wenn er nicht in die großen Kinopaläste geht, läßt er sich in den Vorführungsräumen des Ministeriums die neue Produktion vorführen. Jetzt hat er einen seiner alten Mitkämpfer, den bisherigen „Angriff“-Redakteur Willi Krause als Reichsfilmredakteur berufen. Ihm können alle Filmwirtschaftler vorgelegt werden — er hat sich verpflichtet, sie unparteiisch binnen zwei Tagen zu prüfen. Er kann durch seine Hinweise leicht die allerhöchsten Filmvorhaben verbieten. Es gibt noch immer manchen Unfug in den deutschen Filmen. Das kommt daher, daß Geldgeber und Filmverleiher zuweilen noch einen Einfluß auf die Filmgestaltung haben, der verheerend ist, weil diese Geschäftskräfte ohne die nötige Bildung und Verantwortlichkeit in die Filmbranche gekommen sind.

ein wohlwollendes Auge des Hilfsregisseurs auf ihn fällt und ihm morgen zu einer Aufnahme verpflichtet. Manche haben Glück und werden alle Tage engagiert. Dr. Goebbels wird auch hier für Ordnung in dem Chaos der Existenzen sorgen. Es wird möglich sein, einen Weg zu finden, auf dem alle Filmkompanien gleichmäßig beschäftigt werden. Es ließ sich zum Beispiel denken, daß schon der Reichsdramaturg all zu sparsamen Filmproduzenten, die immer stolz darauf sind, mit „wie wenig



Nach dem Laminierungsplatz von Ancona

Noch immer sind die langwierigen und äußerst schwierigen Rettungsarbeiten nach der furchtbaren Lavinenkatastrophe bei Ancona an der Dikühle Italiens im Gange. Einzelne Häuser, ja, ganze Dörfer mußten aus den hoch darüberliegenden Schneemassen wieder ausgegraben werden. Unter Bild zeigt die mühevollen Ausgrabungsarbeiten bei Bologna, um eine Kirche wieder freizulegen.

Des kleinen Juan grosses Glück

Ein Fünfzehnjähriger findet hunderttausend Mark... — Der Goldschatz im Geheimfach

Madrid, Mitte Februar.

Man wäre versucht, an ein modernes Märchen zu denken, wenn man die Geschichte des kleinen Juan Galves liest, der durch Zufall auf einen alten Goldschatz im Werte von mehr als hunderttausend Mark stieß. Der kleine Juan ist ein Schüler von fünfzehn Jahren, der an den Vormittagen brav die Schulbank drückt und an Nachmittagen mit seinen Altersgenossen durch die Straßen tollt. Da seine Eltern arme Leute sind, ergreift er mit Freuden jede Gelegenheit zu einem kleinen Nebenverdienst. Eine solche Gelegenheit bot sich ihm auch dieser Tage. Als er von seinem täglichen Schulgang nach Hause zurückkehrte, wurde er von dem Besitzer eines Ladens herbeigerufen. „Na, mein Junge, möchtest Du Dir ein kleines Taschengeld verdienen? Dann trag doch mal rasch diesen Tisch zum Pfarrhaus hinüber.“ Die Aussicht auf einige Pezetäs ließ den Jungen auch den Hunger vergessen, sobald er sich mit Freunden bereit erklärte, diesen Auftrag auszuführen. Das Pfarrhaus war nicht einmal weit entfernt, sodas er die Geschäfte im Handumdrehen zu erledigen hoffte.

Es regnet Golddukaten

Juan packte den alten Tisch, ließ sich ihn auf den Rücken laden und verließ mit dem Möbelstück das Haus. Aber schon nach den ersten Schritten mußte er die schmerzliche Feststellung machen, daß die Arbeit keineswegs so leicht war, wie er sich das vorgestellt hatte. Dieser Tisch war verdammt schwer, schwerer jedenfalls, als es ihm auf den ersten flüchtigen Blick anzusehen war. Juan mußte unterwegs Rast machen. Als er sich vornüberbeugte, um die unbehagliche Last auf den Boden zu setzen, packte ihm ein peinigendes Mißgeschick — er verlor das Gleichgewicht und der Schreibtisch krachte mit voller Gewalt zu Boden. Der kleine Juan sprang entsetzt auf. Da hatte er was Schönes angetroffen! Aber im nächsten Augenblick glaubte er zu träumen. Durch den Anprall hatte sich ein geheimes Fach des Schreibtisches geöffnet, und ein wahrer Regen von Golddukaten ergoß sich auf die Straße. Es waren dies Golddukaten aus der Zeit Karl III. und Karl IV. Juan sprang stürzte sich, nachdem er sich von seiner Ueberrassung ein wenig erholt hatte, auf den goldenen Segen und stopfte sich die Taschen mit den schweren Dukaten voll. Dann lud er sich



Der naschhafte Dickhäuter

Zur „Hautpflege“ erhalten die Elefanten von Zeit zu Zeit Abreibungen mit Del; Kanez, ein Dickhäuter im Londoner Zoo, hat mit seinem alles untersuchenden Rüssel rasch die Delbüchse gefunden und läßt sich den Inhalt gut schmecken.

den Schreibtisch wieder auf den Rücken und setzte seinen Weg fort. Als er vor dem Pfarrhaus angelangt war, ließ er den Tisch — vermutlich nicht ohne Absicht — wieder kräftig auf den Boden fallen. Eine neue Portion Dukaten war die Belohnung für diese unanfechtbare Behandlung.

Tausende gehen an den Tisch vorüber. . .

Jetzt wurde dem kleinen Juan die Sache doch ein bißchen unheimlich. Er eilte zum Pfarrer und teilte ihm das Wunder des alten Möbelstücks mit. Der Pfarrer untersuchte den Tisch, und als er die Ursache des Dukatenregens festgestellt hatte, ließ er den Schreibtisch wieder zu seinem früheren Eigentümer zurücktragen. Eine eingehende Untersuchung förderte aus der geheimen Schatzkammer Goldmünzen im Werte von über hunderttausend Mark zutage. Um ein Haar hätte der Besitzer des Tisches diesen Schatz mit dem alten Möbelstück verschenkt.

Im übrigen soll der Schreibtisch, der heute wohl das meistverkaufteste Möbelstück des Landes sein dürfte, eine recht bewegte Vergangenheit hinter sich haben. Noch vor kurzem wurde er anlässlich der spanischen Wahlen von seinem Eigentümer an die Wahlkommission ausgeliehen. Hätte er gehabt, welche Kostbarkeit das scheinbar nutzlose Möbelstück darstellte, so wäre er wahrscheinlich weit vorfrühtiger gewesen. So aber marschierte an diesem Tisch vorüber, ohne auch nur einen Blick auf ihn zu werfen. . .

Der kleine Juan war natürlich der Held des Tages. Er führt auch heute unter seinen Schulkameraden das große Wort. Die Jungen sind auf ihn sogar ein bißchen stolz, und die Redungen schreiben spaltenlange Berichte über ihn. Daß er von dem ganzen Goldsegen nur fünfzehn Dukaten als Belohnung ab bekommen hatte, kränkt ihn nicht weiter; für einen fünfzehnjährigen spanischen Schulkindchen bedeuten diese fünfzehn Goldstücke ein riesenvermögen, für das er alles kaufen kann, was sein Jungsberg begehrt.

Heitere Ecke

Ballgespräch

„Ja, Herr Doktor, Sie als Schriftsteller können mir da sicher Aufklärung geben! Wie kann man eigentlich ein Buch drucken, wenn es überhaupt nicht aufgeschnitten ist?“ (Svenska Dagbladet)

Unter Rat

„Was soll man eigentlich bei hohem Seegang zu sich nehmen?“
„Das Billigste, mein Herr, das Billigste!“

Einläufe

„Denke daran, meine Liebe, daß wir sparen müssen!“, mahnt Herr Behmann, als sich seine Frau ein Paar Schuhe kaufen will.
„Gut, mein Teurer — ich werde sie eine Nummer zu klein nehmen!“ (Bart Dem)

Weitblickend

„Herr Kurzman, warum wollen Sie mir einen Antrag machen? Ich habe Sie doch gewiß nicht ermuntert!“
„Nicht ermuntert? Haben Sie mir nicht die ganze Zeit von Ihrer reichen Tante erzählt, die Sie mal beerben werden?“ (Allers Famil Journal)

Seltener Augenblick

„Karla, hier habe ich eine seltene Momentaufnahme von dir, eine fünfhundertstel Sekunde. . .“
„So?“
„Du hältst nämlich gerade den Mund zu!“ (Schweizer Illustrierte)

Die Familie

„Hermann, es ist wirklich traurig für unsere Kinder! Wenn du aufwachst, sind sie längst in der Schule, und wenn du von deinen ewigen Konferenzen nach Hause kommst, schlafen sie bereits! Niemals sehen sie ihren Vater! Schick ihnen doch wenigstens mal eine Ansichtskarte!“

Mißverständnis

Meier ist unter Hinterlassung zahlreicher Schulden gestorben. Bei der Beerbigung sagt der Pfarrer:
„Wir haben viel an dem Verbliebenen verloren!“
Meint Müller: „Ich habe gar nicht gewußt, daß der Pfarrer auch an dem Konkurs beteiligt ist!“

Neugier

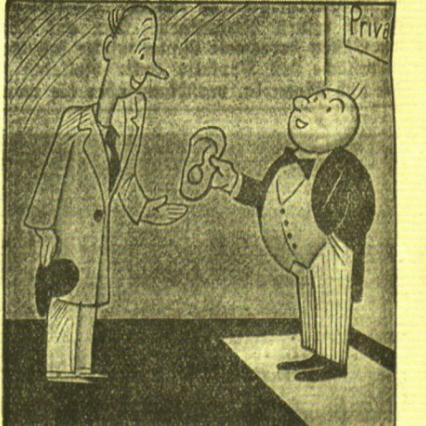
Die kleine Urkel bekommt zum Geburtstag eine neue Puppe. Sie untersucht sie aufs gründlichste und findet auf einem bestimmten Körperteil den Preis aufgezichnet.
„Schnell hebt sie ihr Röschchen hoch, zieht die Schlüpfherunter und sagt zu ihrer Mutter:
„Mutti, sieh doch mal, was ich gekostet habe!“

Die Anstrebe

„Warum hast du denn deinem Freunde erzählt, du heiratest mich, weil ich eine so hervorragende Köchin bin? Du weißt doch, daß ich nicht mal Kartoffeln kochen kann!“
„Etwas mußte ich doch zu meiner Entschuldigung angeben!“

Mißverständnis

„Im vorigen Jahr fiel ich auf dem Eise und mußte drei Wochen liegen!“
„Nanu, warst du denn festgefroren?“ (Bist)



Illustrierte Redensarten: Er leiht ihm sein Ohr.

Beim Militär

„Haben Sie sich heute rasiert, Müller?“
„Jawohl, Herr Unteroffizier!“
„Gut — das nächstemal halten Sie vielleicht den Apparat etwas näher ans Gesicht!“ (Nire)

Kunst

„Interessant, wie der Maler deine Lippen auf dem Porträt naturgetreu gemalt hat! Besser hätte er den Farbton gar nicht treffen können!“
„Kunststück. . . wenn ich ihm meinen Lippenstift geliehen habe!“ (Nebelstalter)

Die Witwe

„Mein seliger Mann war so schrecklich lieblich in seinen Geldangelegenheiten. Dreizehn Jahre lang bezahlte er die Beiträge in einer Verbrennungskasse, und dann geht er hin und ertrinkt!“ (Pages Gates)

Sachlichkeit

Lehrer: „Also, Kinder, nun habe ich euch das Märchen von dem Tischlein deck dich erzählt! Peter, was würdest du zum Beispiel machen, wenn du einen solchen Tisch hättest?“
„Sehr einfach, ich würde ein Restaurant aufmachen!“ (Schweizer Illustrierte)



Nass. Kalt Jetzt NIVEA

Reiben Sie allabendlich, aber auch am Tage, bevor Sie in die raue Luft hinausgehen, Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Dann kann kein Wetter Ihrer Haut mehr schaden, und wo auch immer Sie sich sehen lassen, wird man Sie um Ihre weiche Haut beneiden

NIVEA-CREME: Lit o.50 bis 3.75

Im Treibeis / Skizze von Otto Barts

Der Nordwest lag schwer über dem Lande. Von der See kam er, mit Feuchtigkeit, und staute die Eisschollen im Tief. Den blauen Sand der Neigung verhing er mit dunkelgrauen Schleiern, stäubte seine Tröpfchen gegen den roten Turm der Hafennole und wischte den harten, fernen Strich weg, der Himmel und Wasser trennt. Die leichte Dünung, auf der das Boot mit schwarzem Kiel vor dem Winde strich, spiegelte totes Grau.

Im Bug stand Martin, groß, starr und gespreizt, den Südwester fest auf's Haar gedrückt, in Delmantel und Wasserstiefeln, die Wäsche anschlagbereit. Er lauschte. Von links kam durch den diesigen Dunst leises Entengeschnarren. Mit der Hand gab er die Richtung an, und Erich, sein Freund, riß das Steuer herum. Ein Schoof Pfeifentöne stand auf. Ein Doppelblitz und Knall — Pulvergeruch, den rasch der Wind schlang. Dann begann das Lavierer nach den gefallenen Vögeln. „Vierzehn!“ zählte Martin, indem er die erste aufgenommene Ente zu den übrigen warf. Er vermied es, den Freund anzusehen. Der begann wortlos nach der zweiten zu kreuzen. Sie lag merkwürdig fest. „Eine Eisscholle?“ Martin sah's und schwieg. Der Wind hatte sich gedreht und Eistrieb vom Haff her eingeseht. Noch war's Zeit zum Umkehren. Aber noch hatte er nicht mit dem Freunde gesprochen. Eva würde lächeln. Er hörte ihre Stimme wie tiefes Siodentönen, so deutlich, als trüge sie der Wind heran, der jetzt eisig vom Hafenkästchen herüberwehte.

Das Boot schob an der treibenden Ente vorbei in die See hinaus. Martins Lippen öffneten sich. Aber er drehte sich nicht um. Im Heck sah Erich den. Seine Augen brannten düster. Sie böhnten sich in den Rücken des Freundes, der ihm die Liebe seiner Braut genommen hatte. Ausfragen wollte er's heute mit ihm allein auf einsamer See. Wer konnte sagen, was geschah war, wenn einer nicht wieder heimkam. „Dul!“ sagte er. Martin sah zurück. Ihre Augen hielten sich. Die Ente liegt auf einer Scholle! Stieg endlich Erich hervor. Martin nickte und sah wieder gradeaus. Da flammte es wild in des andern Brust auf. Seine Hand zuckte nach dem Gewehr. Ein Stoß traf das Boot. Klirren von Eis. Fests Griffen Erich's Fäuste ins Steuer. Das Boot wurde wieder flott und schob schlantweg weiter.

Wieder ein Schuß, ein Vogel klatschte ins Wasser. Erich mußte wieder manövrieren. Nun schnitt der Wind eisig ins Gesicht, die Hände wurden klamm. Scholle auf Scholle kam entgegen.

Jetzt riß Erich das Segel hoch. Pfeilschnell schnitt das Boot durch die aufschäumende See. Martin lachte auf. Immer dichter gepackt kamen ihnen die gewaltigen Eisstücke entgegengetrieben. Immer häufiger schrammten sie die Bootswand. „Hund, dul!“ dachte Erich und biß die Zähne zusammen, denn er konnte die Hände nicht vom Steuer lassen.

Und dann gab es einen Stoß. Sie saßen fest. Ein leises Schaukeln noch hin und her, aber es war das Wiegen der Scholle, die, vom Stoß getroffen, schwankte. „Wir haben nun Zeit“, sagte Erich, und die Sinnbuckelmuskeln traten hervor. Martin sah über Bord. Die da schieben wir nicht weg, in die ist zu groß.“ Er ließ sich nieder. „Jetzt heißt's warten!“

Erich entlockte umständlich die Thermosflasche, obwohl sich kein wärmerer Tropfen mehr darin befand. Mit einem Fluch schleuderte er sie ins Wasser. Langsam krieselte in der Strömung die einseitig belastete Scholle. Schärfer schnitt der Wind. Die Nacht kam klar heraus. Es klirrte und klüfferte. Unter Lee setzte sich ein Eisrand am Boote fest. Andere Treibeisstücke holten auf und packten sich um die Scholle. Enten strichen vorüber. Die Sterne kamen auf und zogen im kalten Blau hinter den wimmelnden Wolken her. Ringsum Wasser und Himmel und nur das unaufhörliche Klirren des

Eises mit dem Rauschen der Wogen. Erich knierte Dampf auf der Bootsbank. Da straffte sich Martin: „Stilz mir!“ Doch der andere rührte sich nicht. Da zog Martin die Stiefel hoch und stieg aus dem Boot auf die Scholle. Im Wasser stehend, stemmte er seine mächtigen Schultern gegen das Boot. Und Erich dachte: „Riegt er's flott, dann lasse ich ihn zurück und stöße ab!“ Keuchend hob Martin sein Gesicht. Es war blaß vor Anstrengung. „Wenn du dein Ruder dagegenstemmst, kriegen wir es flott!“ Erich schüttelte den Kopf, denn er fühlte, daß er sich nicht würde beherrschen können. „Du bist blöb!“ sagte Martin langsam.

„Nein,“ schrie Erich, „dul — du bist wahnsinnig, du weißt nicht, was du tust!“

Martin sah ihn fest an und nickte: „Doch, doch!“ Erich tastete mit irrem Blick nach dem Gewehr. „So nicht, so erlebigen wir's nicht!“, sagte Martin kalt und stieg ins Boot. Dort setzte er sich und sah zum Himmel auf. Die Nacht zog über das Meer.

Maskenzwang / Eine Fastnachtshumoreske

Am Samstag vor Karneval flattern zwei Karten mit einer Einladung zu einem Maskenball ins Haus, die Dr. Richard Ebert, der hochgewachsene, sympathische Rechtsanwalt, schon heroisch zerreißen will, als sein Blick auf die Bemerkung „Maskenzwang bis zwei Uhr“ fällt.

Maskenzwang!
In seiner Phantasie beginnt ein Gaukeln und Schaukeln. Einmal die Hölle mitmachen, als ganz Unbekannt! Sieh hinter einer Maske verstecken, sich geben wie vor der Zeit, da man... Ach ja, auf den Maskenbällen der Universitätsstadt war es doch manchmal bunt hergegangen...

Richard sitzt noch mit den Karten in der Hand vor seinem Schreibtisch, als Emily, seine Frau, zu ihm tritt.

„Du, hier sind zwei Karten zu einem Ball mit Maskenzwang.“

„Ach, Richard, wir wollen doch nicht. Willst du dich jetzt noch anders besinnen? Wir haben nun schon soviel abgelebt. Wir können doch all die anderen nicht vor den Kopf stoßen.“

Er sitzt zögernd da, bezieht die Karten, heißt sich auf die Unterlippe, was er immer tut, wenn er unschlüssig ist, steht dann seufzend auf und meint etwas verbrießlich:

„Daß wir in den zehn Jahren so alt geworden sind, hält' ich nicht gedacht.“ Emily stutzt, steht ihm nach, fühlt instinktiv, daß er gerne möchte. Sie will ihm nicht im Wege stehen. Geht ihm nach und meint kleinlaut:

„Wenn du aber gerne möchtest — ich bin ja auch nicht abgeneigt. Aber Richard hat sich das schon anders ausgedacht. Er will nur nicht sagen, wie — wenn sie es selbst nicht begreift.“

Schmetzelt also.

Mittags kommt das Gespräch wieder auf den Maskenball. Die Atmosphäre ist etwas geladen. Es wird wenig gesprochen. Emily steht ihm an den Augen an, was ihm auf der Zunge brennt. Denkt, wenn ich einwillige, mitzumachen, ist ihm nicht geholfen. Daß er allein gehen will, wird er nicht zu sagen wagen. Und warum soll ich zu Hause bleiben? Schließlich bin ich in den zehn Jahren nicht älter geworden als er...

„Wenn du dann absolut etwas mitmachen willst, können wir ja...“, bemerkt sie schlüchtern.

„Nein, nein,“ erwidert er fast barsch. „Das wäre sinnlos.“

„Aber hör' mal, warum sinnlos? Ich denke, du wollest...“

Heller locken und gleißten die Sterne. Evas Augen, dachte er, die ebenso unschuldig, so fern, so verwundert schauen können, so süß und verborgen auch ihre Küsse brennen. Er zuckte die Achseln: „Sie lügt, aber sie hat mein Wort!“

Erich ergriff das Gewehr: „Fahr zum Teufel!“ Martin sah ruhig in die Mündung: „Warum willst du mich vom Ersthörer befreien? Du kommst doch bald hinterher; denn allein ringst du dich hier nicht los.“

Da sank die Waffe. Ein wildes Hohngelächter geisterte über das dunkle Meer. „So wußtest du von Anfang an, um was es bei dieser Fahrt ging?! Verflucht soll Eva sein, die mir den Freund genommen, verflucht ihr beide! O, mein Haus, meine Arbeit, meine armen Eltern!“

Stummtes Meide war die einzige Antwort. Erich bedeckte das Gesicht mit den Händen. Stunde um Stunde verrann. Da erhob sich Martin: „Du erstierst!“ Er haute das Segel um ihn auf. „Nur nicht voreilig das Schicksal herausfordern, Nerven behalten! Warten!“

Zwischen die toten Entenvögel hockte er sich nieder und zwang seine Gedanken in jene seltsame Zeit,

wo er barsch über blühende Wiesen hinter Schmetterlingen herjagen durfte. Weiter trieb das Boot dem Verhängnis entgegen. —

In der Wirtshaus am Meer, wo der Hafenaubrat und der Oberförster auf die beiden Jäger mit Grog und Stat warteten, wurde man aufgeregt. Man telephonierte. „Noch nicht zurück?“ — „Nein!“ — „Hier nicht, dort nicht, Eva kam. Sie war erschrocken.“ „Beide?“ Wie unangenehm! Unglaublich, diese Männer.“ Sie schlug den Pelz fest um sich und ging wieder nach Hause.

Gegen Mitternacht kam Eva noch einmal ins Wirtshaus. Sie eilte strahlend auf Martin zu, der gelassen in seiner gewohnten Ecke saß. Er erhob sich steif. Blutröt war sein Gesicht, aber eisig der Blick: „Sie wollten nach Ihrem Verlobten fragen, gnädiges Fräulein? Er ist im Krankenhaus! Sie brauchen sich nicht zu bemühen. Er erwartet Sie nicht.“ Dabei reichte er ihr einen Briefumschlag. Eva fühlte durch das Papier einen Ring. Da glaubte sie zu begreifen: „Martin?!“ fragte sie bange.

Doch er sah sie nicht an. Zum Baurat nickte er hinüber: „Sie spielen aus, Herr Rat!“

bis zu dem prickelnden Moment, da die Masken gelüftet werden mußten.

Als er anrief, meldete sich Emily, etwas verschlafen, fast gähnend. „... so, so, es gefällt dir. Nun amüß' dich gut. — Ja, wir gehen gleich schlafen. Aber, Männchen, daß du mir keine Dummheiten machst! Also gute Nacht!“

Im Kaiserhof hatte einer noch nicht den Hörer eingehängt, als Emily aus Ebens Wohnung schlüpfte und als entzückende Kokoteldame in das draussen bereitstehende Auto sprang. Im Foyer des Kaiserhofes saß sie die mattgrüne kleine Maske vor die Augen, ließ sich den Mantel abnehmen, entfaltete ihren Fächer und begab sich, hoheitsvoll wie eine Prinzessin, in die Spiegelsäle. Als sie sich mitten in dem Gemenge befand, spielte die Musik gerade zu einem Wiener Walzer auf. Drei Kavaliere stützten sich auf einmal auf die „Prinzessin“.

„Aber, Sie Unholde, bitte, nur einen kleinen entführen,“ zwitscherte sie und ließ die beiden anderen, darunter einen verdächtig langen Kerl in einem grünen Domino stehen. Der Walzer drang wie Sekt in ihr Gesicht. Ihr Kavaliere führte sie leicht und geschickt, fing an zu plaudern und zu scherzen. Sie winkte und nickte, indes ihre Augen den grünen Domino verfolgten. Aber ganz unauffällig. Auch er tanzte, aber er war nicht bei der Sache. Er führte seine Dame immer haarscharf an ihr vorbei und ließ sie nicht aus den Augen.

Der Tanz ging zu Ende. Verneigung und Handkuß. Oh, man war sehr galant. Wo die Gnädigste ihren Platz habe, fragte der Kavaliere. Sie dankte, sie wollte schon durchfinden, bemerkte Emily und schwebte davon. Die weißen Locken nickten unter dem Luftzug ihres niedlichen Fächers. Plötzlich stellte sich der grüne Domino in den Weg.

„Würden Eure Durchlaucht gestatten...“
„Meine Durchlaucht gestattet gar nicht,“ antwortete sie und gab dem Verwegenen einen leisen Schlag mit dem Fächer auf die Wade. Majestätisch schritt sie weiter. Der Domino, zunächst etwas verbittert über das Gewinnlose dieser Stimme, folgte ihr in einigem Abstand.

Im Rosenjaul setzte ein neuer Tanz ein. Im Nu stand der Grüne an ihrer Seite: „Aber einen Tanz dürfen Durchlaucht mir nicht verwehren,“ erdreiste sich der Domino jetzt.

Emily ließ sich in die Mitte des Saales führen und tanzte. Grazie, nachgiebig in jeder Bewegung, ihres großen Kavaliere. Aber immer das Gesicht abgewandt, immer nur nickend, wenn er etwas fragte, innerlich aber sich schüttelnd vor unbändigem Lachen.

Dom der nächste Tanz noch frei sei, fragte der Domino. Sie nickte wiederum. Und auch den übernächsten verschonte sie an den Grünen.

Der Kavaliere ließ nicht mehr locker. Er befestigte sich an ihre Fersen und überwachte seine Prinzessin wie ein Höllehund.

Als es zwei Uhr zuing, deutete die Dame an, daß sie müde sei und heimgehen wolle. Da wurde der Kavaliere fast unwillig. Ob sie nicht den Mut habe, bis zwei Uhr zu warten, fragte er.

„Nein, dazu habe ich keinen Mut,“ flüsterte die Schöne, wohl wissend, daß dem Grünen dadurch erst recht die Ungeduld quälte würde.

Fünf Minuten vor zwei Uhr erhob sie sich plötzlich und erklärte, jetzt heimfahren zu wollen. Sie wisse nun genug von ihrem Herrn Kavaliere und sei weiter gar nicht neugierig.

„Ich stelle Ihnen anheim, mich nach Hause zu bringen,“ flüsterte Emily mit den Augen blinzeln. Der Domino wurde plötzlich verlegen, überlegte blitzschnell, was zu tun sei, erhob sich dann langsam und bot der Dame seinen Arm. Draußen winkte sie einer Taxe, ließ sich hinein helfen und machte — immer noch die Maske vor dem Gesicht, dem verummumten Domino Platz.

Als der Wagen ansprang, fiel ihm seine Prinzessin fast wie von selbst in die Arme. Sie wollte sich entschuldigen. Er aber griff kühn zu ihrer Maske, streifte sie hoch, verwunderte sich, daß sie es so leicht geschehen ließ, vernahm aber zugleich ein glückseliges Lachen. Die Frau in seinem Arm schüttelte sich vor Vergängen.

„Du brauchst keine Maske nicht zu lästern,“ sagte sie, als er ihren Mund wieder frei gab. Er tat es aber doch. „Damit du endlich siehst, wen du zum Narren gehalten hast,“ gestand er — nicht wenig beschämt. R. M.

Es muß bezahlt werden / Von Bruno Manuel

In der Pause betrat ein Herr die Garderobe des Opernfängers. Er war mit einer Aktenmappe behaftet, seine Augen funkelten, und mit einem prächtigen Blick auf den als Vohengrin Verkleideten fragte er: „Ich habe doch das Vergnügen mit Herrn Kammerfänger?“

„Jawohl, wieso?“

„Gestatten Sie, daß ich näher trete?“
„Gestatte gar nicht. Wie Sie sehen, bin ich stark beschäftigt.“ Er stülpte den Helm aufs Haupt, glitzerte sein Schwert aus Puppe und trat vor den Spiegel. In wenigen Minuten war sein Auftritt.

„Soviel Zeit werden Sie wohl haben,“ behauptete der Herr. Er öffnete die Aktenmappe, entnahm ein malerisches Schriftstück und deutete mit dem Finger auf eine Zahl: „Wenn Sie diese Summe, zuzüglich zehn Prozent Verzugszinsen, nicht sofort bezahlen, werde ich kaum umhin können —“

„Acht — nicht so laut! Muß das gleich jeder wissen?“

Der Herr dämpfte sein opulentes Organ und ver sprach, gänzlich zu verstummen, sobald die Zahlung erfolgt ist. „Sie wissen doch,“ lispelte er, „bezahlte werden muß.“

Der Kammerfänger stieß einen Seufzer aus. Er besaß zwei Tugenden, aber auch ein Laster, nämlich: niemals Steuern zu bezahlen. Deshalb er nun gepfändet werden sollte.

„Können Sie nicht wenigstens warten, bis die Vorstellung vorbei ist? Dann werden wir uns weiter unterhalten.“

Der Herr bedauerte, es nicht zu können. „Gewartet habe ich nun lange genug,“ meinte er und machte Miene, zur Tat zu schreiten.

„Wieviel ist es denn inzwischen geworden?“ fragte der Kammerfänger mit großem Ernst.

Inzwischen waren es hundertundzwanzig Mark geworden.

„Ich will sehen, ob ich sie austreiben kann. Aber ver sprechen kann ich Ihnen nichts.“ Der Kammerfänger begab sich aus dem Zimmer. Er suchte die erlösende Nähe des Direktors auf. „Herr Direktor,“ bat er, „ein peinlicher Umstand zwingt mich, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.“ Er sagte, welcher Umstand. Er beschrieb ihn in düsteren Worten und schloß seine bewegte Beichte mit den Worten: „In Anbetracht dessen, bitte ich um Vorkauf.“

Er bekam ihn. Und freudig kehrte er in die Garderobe zurück.

„Sehen Sie,“ rief er mit geschwellter Heldenbrust, „soviel Vertrauen genieße ich bei meiner Direktion. Ihre Behörde könnte sich daran ein Beispiel nehmen.“

„Herr Kammerfänger, Behörden haben das nicht nötig.“ Der Herr schob das malerische Schriftstück in die Aktenmappe, entnahm ihr ein zweites,

lächelte und sprach: „Auserdem ist da noch eine ältere Schuld von siebenundachtzig Mark, um deren Begleichung ich ebenfalls eruchen muß.“

Der Kammerfänger bewegte die Rippen zu einem schauerlichen Fluch. Da er jedoch nicht beleidigt werden wollte, unterließ er es, ihn auszustößen. Und sagte nur: „Ich muß schon sagen. Sie haben sich den denkbar ungeeignetsten Augenblick ausgesucht. In drei Minuten soll mir Elsa von Brabant zu Füßen liegen. Da muß ich bei der Sache sein.“

„Gewiß, Herr Kammerfänger. Ich will Sie auch daran nicht hindern. Aber wann soll ich Sie erreichen? Zu Hause sind Sie nie zu sprechen.“

Wie man weiß, ist gegen Pfändungsbeschlüsse kein Kraut gewachsen. Deshalb suchte der Kammerfänger erneut die erlösende Nähe des Direktors auf. Zufällig war es ein Direktor idealeren Schlages. „Machen Sie bloß, daß Sie mit Ihren peinlichen Umständen fertig werden. Sonst veräumen Sie noch die Hochzeit!“ Er bewilligte mit einer Art von finsterner Entschlossenheit noch einen Vorkauf.

Als sämtliche Steuern schulden einliefert und keine weiteren mehr zu entdecken waren, und als man auch Vohengrin bereits händelringend suchte, äußerte der Herr noch ein Anliegen. Vohengrin erbleichte.

Der Herr: „Nachdem auch das erledigt ist, hätte ich nur noch eine kleine Bitte. Könnten Sie mir, Herr Kammerfänger, vielleicht zu morgen abend zwei Freikarten verschaffen?“

Hund im Kielwasser / Von Ernst Rader

„Jawoll,“ sagte der Steuermann, „es hätte eine wunderbare Filmgeschichte werden können, aber die Menschen, die sind eben manchmal ohne Sinn und Verstand. Und so was ärgert einen eben!“

Der Verrger schien dem Steuermann Durst zu machen; er stürzte sein Glas Grog mit einem gewaltigen Zug hinunter und bestellte sehr dringend ein neues.

„Du bist ja mächtig angekrast,“ meinte der Wirt „Zur singenden Meerjungfrau“ in St. Pauli, als er das frische Glas auf den Tisch stellte. „Was ist dir denn über die Leber gelaufen? Ist dir wohl dein Mädchen mit einem anderen ausgerückt, während du auf Fahrt warst, was?“

„Ach was, Mädchen! Was ich mir daraus schon mache! Ne — die Geschichte geht mich eigentlich persönlich gar nicht an, und doch läuft sie mir nach. Sie ist auch zu toll!“

„Erzähl schon!“, sagte der Wirt und setzte sich zu dem Gast, dem Leuten in der kleinen Kneipe.

Der Steuermann trank einen Schluck, sah den Wirt böse an, und knurrte: „Ich hab' doch Grog haben wollen — was bringst du mir Tee?“

„Aber Menschenkind — das ist doch halb und halb!“

„Ein Geschlabber ist das — aber ich will mich nicht ärgern. Also hör' die Geschichte. Wir waren seit drei Tagen unterwegs mit der „Anna“, und alles ging wie immer. Ist keine christliche Seefahrt mit diesem Vergnügungsfesten, aber was will man machen! Massenhaft Pantees an Bord und Girls, und dazu ein labbriges Wetter: immer Sonnenschein und keine Mücke voll Wind. Da war natürlich die ganze Gesellschaft den lieben Tag über oben, und wenn man über Deck ging, mußte man sich in Acht nehmen, daß man nicht einem Millionär auf die Stiebel spuckte. Mit einem Wort: scheußlich. Na — und da kam dann plötzlich das Ereignis.“

Es hatte gerade vier gelockt, und ich war eben abgelöst worden und wollte hinuntergehen, schon um die Gesellschaft nicht mehr zu sehen — da brach plötzlich ein Geschrei los — na: ich kann dir sagen, Willen, ich bin ordentlich erschrocken. Es war ein junges Mädchen, das so jämmerlich schrie. Ich sage absichtlich „junges Mädchen“ und nicht Girl, obwohl es eine Amerikanerin war, denn es war wirklich ein hübsches Mädchen, nicht so gemacht, wie die anderen. Ein wirklich hübsches, natürliches Mädchen! „Was ist denn los?“, frage ich einen Lämmel von Steward, der achtersaus starrt, und schon sehe ich selbst, was los ist. Im Kielwasser der „Anna“ schwimmt ein Hund. Jawoll — ein richtiger Hund, so ein Wolfshund. Er hielt den Kopf hoch und ruderte aus Leibeskräften, aber die „Anna“ machte volle Fahrt, und da konnte der Hund natürlich nicht mitkommen. Schade um das Tier — es tat mir leid!

Nun hatten sie den Käpt'n herangeholt und schrien auf ihn ein, was das Zeug hielt. Aber der Käpt'n schüttelte nur den Kopf und erklärte, das ginge unter gar keinen Umständen. Eines Hundes wegen könne er da keine Geschichten machen.

„Aber es ist mein Hund!“, rief die hübsche junge Dame und streckte dem Alten bittend die Hände entgegen.

„Tut mir sehr leid, Miß Brown,“ sagte der Alte, „aber da kann ich nichts machen. Es ist doch nur ein Hund!“

In diesem Augenblick geschah es. Der Steward, der neben mir gestanden hatte, riß sich plötzlich die Jacke vom Leibe, und — ha! — ha! — ha! — war er über Bord! Toller Kerl! Ja — nun war die Sache natürlich anders. „Mann über Bord!“ — da blies denn nichts anderes übrig, als die Maschinen abstoppen und ein Boot zu Wasser lassen, um den Mann wieder einzuholen. Das war eine nette Geschichte, kann ich dir sagen! Als das Boot zu Wasser kam, da war von dem Hund schon nichts mehr, und von dem Mann nur noch wenig zu sehen — ich dachte schon, mit dem Jungen ist es aus — er wird sich nicht halten können, bis das Boot herangezockelt kommt. Nun — die Aufregung an Bord während der folgenden Stunde ist einfach nicht zu erzählen. Das Mädchen, dem der Hund gehörte, lehnte blaß an der Reeling, und ihre Landsleute schrien wie verrückt durcheinander: sie wetteten nämlich, ob es gelingen würde, den Mann zu retten, und wenn, ob samt des Hundes, oder ob beide bereits ertrunken wären. Als man das Boot auch nur noch gelegentlich auf einem Wellenkamm sehen konnte, da sank die Quote auf Rettung des Mannes beinahe auf Null. Eine gefühlvolle Gesellschaft, kann ich dir sagen. Der Alte hatte sich brummend zurückgezogen — die Affäre bedeutete für ihn eine Verpätung um mindestens zwei Stunden, die kaum noch aufzuholen waren, und das war peinlich für ihn.

Um es kurz zu machen: das Boot kam zurück — mit dem Mann und dem Hund an Bord. Der Mann sah ziemlich erledigt aus, als man ihn an Bord hobte, aber der Hund war quicklebendig: er schüttelte sich und sprang auf die junge Dame zu, legte ihr winselnd die Hand, und legte sich dann nieder, um sich in der nächsten Stunde nicht mehr zu rühren. Ein sehr schöner Hund übrigens, ein Praktiker. Den Steward brachten sie hinunter und ließen ihm das nötige Quantum Rum ein; er war sehr blaß, aber am Abend war er wieder auf den Beinen. Der Alte ließ ihn zu sich kommen, und das Donnerwetter, das er zu hören bekam, hätte ich nicht gerne über mich ergehen lassen.

Und nun wirst du natürlich fragen: wie verhielt sich die Dame, der der Steward den Hund gerettet hatte? Wie interessierte das natürlich auch, und ich paßte ein wenig auf. Denn von rechtswegen

mußte sich doch jetzt zwischen ihr und dem Hundereiter etwas anspinnen, nicht? Es hätte sich auch etwas anspinnen können, wenn der Steward nicht ein ganz verrückter Lämmel gewesen wäre. Ganz verrückt, sage ich dir! Zunächst bedankte sich die junge Dame — Miß Brown hieß sie ja wohl — natürlich bei ihm, wie man das so macht, und fragte, wie sie sich für die „edle Tat“ erkenntlich zeigen könne. Davon wollte der Steward, der übrigens ein feiner Bursche war, nichts wissen, und das war natürlich auch ganz in Ordnung, denn nehmen durfte er nichts. Dann schickte sie ihm ihren Dabdie — so einen richtigen Pantee, dem die Dollars ordentlich aus den Taschen zu rieseln schienen. Der Vater erkundigte sich nach den Lebensumständen des jungen Mannes, und erklärte vor allem, wenn der junge Mann in Amerika was unternehmen wolle, würde er ihm mit Vergnügen zur Verfügung stehen. Auch das war in Ordnung. Der Steward bedankte sich für die gute Ansicht, sagte aber nichts davon, daß er von ihr Gebrauch machen würde. Während der nächsten Tage nun, die wieder genau so labbrig und langweilig verliefen, wie die vorangegangenen, konnte ich feststellen, daß die junge Dame sich sehr viel nach dem Steward umfah — der allerdings schien es nicht zu bemerken. Noch mehr aber war der Hund „Vord“ hinter dem Steward her: das Tier

Zerstreuter junger Mann / Von Heinz Steguweit

Ein junger Mann, dem die fragwürdige Daseins des gegenwärtigen Daseins das noch zarte Gewebe seiner Nerven überspannt hatte, dieser junge Mann saß im Triebwagen der Straßenbahn und stierte wie im Schlaf vor sich hin, irgendwo einen Punkt zu finden, darauf der Widerstreit seiner Gedanken zu Ruhe und Sammlung sich versöhnen könne. Und wie er so dasaß, ein Ahnen von Schwerkraft und Trauer in den blauen Augen, kam der Schaffner mit einem Block flatternder Fahrkarte und knurrte:

wußte genau, daß es ihm sein Leben zu verbanken hatte.

Als wir die Freiheitsstatue zu Gesicht bekamen, war ich Zeuge eines Gesprächs zwischen Miß Brown und dem Steward. Sie fragte ihn nach seinen Absichten. Er wollte versuchen, sich in Amerika eine Existenz aufzubauen, sagte er. Einwanderungserlaubnis besitze er, gekündigt sei er auf der „Anna“ auch — wegen seines Sprunges über Bord, und so werde er eben sehen. Er solle sich von ihr etwas wünschen, sagte das junge Mädchen — was es immer sei, er würde es erhalten. Und nun bitte ich dich, halt dich fest. Was glaubst du, was sich der junge Mensch, dieser Erztrottel, erbat? Du kannst es nicht ahnen: — den Hund! Jawohl, den Hund. Die junge Dame schien sehr enttäuscht und ging weg. Nach einigen Minuten brachte das Mädchen der Miß Brown den Hund! Am Abend, ehe die „Anna“ wieder zurückfuhr, saß ich mit dem Steward zusammen und sagte ihm, daß er sich hundebändig benommen hätte. Er lachte. Ich will dir was sagen, Klaus: es hätte sich vielleicht das ereignen können, was du denkst — wenn ich nicht zufällig gesehen hätte, wie dieses liebliche junge Mädchen den armen Hund selbst über Bord stieß. Und da dank ich schön! Und nun wird er, wenn es gut geht, Tellerwaschen, der Esel!“

Der Wirt „Zur singenden Meerjungfrau“ kratzte sich hinter den Ohren. „Vielleicht hat er nicht ganz unrecht gehabt, Steuermann!“

„Bosheit?“
„Ach, Herr Ober, ein Kaffee mit Gebäck,“ heiferte der Jüngling, zuckte dann aber gleich mit erlösendem Erwachen zusammen, wollte sich eben verbessern, als der Schaffner schon den amtlichen Sitz seiner Dienstmütze korrigierte, sich scharfen Tones die beleidigende Anrede strengstens zu verbitten.

„Ich bin kein Kellner, merken Sie sich das!“ — Der Jüngling steckte die Kugel ein, löste seinen Fahrchein, kam ans Ziel seiner Reise und hielt es

für gut, den immerhin sauerlichen Nachgeschmack des eben abforbierten Verrgers in einem Kaffee hinabzulapfen.

Und wie er hernach dasaß, mitten im Därm der Sahnelöffel und Strohhalmfanger, in das blaue Geäder seines Marmortischs seltsame Figuren hineinzuenden, hatte ihn der weißgeschürzte Kaffeeober schon dreimal am Ärmel gezupft, sich immerzu wiederholend:

„Was darf ich Ihnen bringen?“
Endlich überfuhr es den Träumer wie ein Eimer Wasser, er griff an den Kopf, wollte diesmal keine Dummheit begehen und stotterte:

„Herr — Herr Schaffner, einmal geradeaus!“ —
Dem Kellner gerann die Milch auf dem Tablett. Er setzte Tassen und Teller nieder, wurde rot und blau vor Wut, zeterte:

„Was fällt Ihnen ein? Ich bin kein Straßenbahner!“

Und ließ den verzweifelt jungen Menschen ohne Kaffee und Gebäck sitzen.

Der Jüngling stolperte flink auf die Straße, küßte den Hut, daß ein kühler Wind ihm die gärende Masse seines Hirnes glätte.

„Seltsam,“ sprach er weinerlich und wischte die Hand über die Stirn, „seltsam, wie die Menschen aufgehen in der Majestät ihres Berufes: den einen abelt die dienflüchtige Uniform, dem anderen beacht die Nummer am Rock ein Diadem!“

Und eben bog er abermals tief veronnen um eine scharfe Straßenecke, als er mit einem Müllfufcher zusammenprallte, einem Menschen, der in einer Wolke von Ekel und Schmutz sein laures Brot kaute, dem gelbe Brikettasche in den Wimpern hing. Und wie der Jüngling mit dieser Säule wandernder Fäulnis barsch zusammenprallte, schüttelte er sich, halte Käufte, schrie: „Passen Sie doch auf, Sie — Sie Mensch Sie!“

„Sie Mensch Sie,“ hatte er gesagt — „Sie Mensch Sie,“ und der arme Müllfufcher zog dankbar den Hut, lächelte verächtlich, als sei er beglückt von der Anrede, die ihm ein Krönlein von Achtung und Würde auf den schmierigen Kopf drückte.

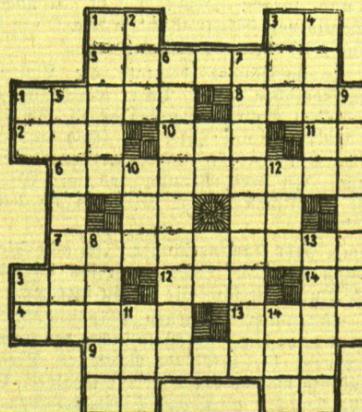
GELEITE VON CHAC MEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 203. — Rädisch.

<p>Partie Nr. 203. — Sizilianisch.</p> <p>Bei den Ausscheidungskämpfen zur deutschen Meisterschaft wurde in Berlin die folgende Partie gespielt, die sich durch witzige Wendungen auszeichnet.</p> <table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">Weiß:</td> <td style="width: 50%;">Schwarz:</td> </tr> <tr> <td>1. e2—e4</td> <td>e7—c5</td> </tr> <tr> <td>2. Sg1—f3</td> <td>Sb8—c6</td> </tr> <tr> <td>3. d2—d4</td> <td>c5×d4</td> </tr> <tr> <td>4. Sf3×d4</td> <td>e7—e6</td> </tr> </table> <p>Besser ist Sf6, um Weiß zu nötigen, den c-Bauern durch Sc3 zu verstellen.</p> <p>5. Lf1—e2 a7—a6 6. 0—0 Dd8—c7</p> <p>Noch immer war Sf6 vorzuziehen.</p> <p>7. c2—c4 b7—b6 8. Le1—e3 Le8—b7</p> <p>Die Vernachlässigung der Entwicklung des Königsflügels rächt sich bald.</p> <p>9. Sb1—c3 Lf8—d6 10. f2—f4 Sg8—e7</p> <p>Ein Fehler, der eine Überrumpelung zuläßt.</p> <table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">11. Sd4—b5</td> <td>a6×b5</td> </tr> <tr> <td>12. Sc3×b5</td> <td>De7—b8</td> </tr> <tr> <td>13. Sb5×d6+</td> <td>Ke8—f8</td> </tr> <tr> <td>14. Le3×b6</td> <td>Sc6—b4</td> </tr> </table> <p>Weiß steht natürlich jetzt schon auf Gewinn.</p>	Weiß:	Schwarz:	1. e2—e4	e7—c5	2. Sg1—f3	Sb8—c6	3. d2—d4	c5×d4	4. Sf3×d4	e7—e6	11. Sd4—b5	a6×b5	12. Sc3×b5	De7—b8	13. Sb5×d6+	Ke8—f8	14. Le3×b6	Sc6—b4	<p>Lösung der Aufgabe Nr. 202.</p> <p>Hultberg. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kc1, Dd4, Sc8 (8). Schwarz: Ka1, De8, Ba2, a3 (4).</p> <p>1. Kc1—c2 De8—f5+ 2. Sc8—e4 matt; 1... De8—d8 2. Sc8—d5 matt; 1... De8—b8 2. Sc8—b5 matt; 1... De8×c3+ 2. Dd4×c3 matt.</p> <table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">15. Sd6×b7</td> <td>Db8×b7</td> </tr> <tr> <td>16. Dd1—d6</td> <td>Sb4—c6</td> </tr> <tr> <td>17. Lb6—c5</td> <td>Db7×b2</td> </tr> </table>	15. Sd6×b7	Db8×b7	16. Dd1—d6	Sb4—c6	17. Lb6—c5	Db7×b2	<p>Es drohte b2—b4—b5.</p> <p>18. Le2—f3 Db2—b7</p> <p>Schlägt Schwarz auf a2, so könnte Weiß mit Tb1 nebst Tb8+ entscheiden.</p> <p>19. Tf1—b1 Db7—c8 20. Tb1—b1 Kf8—e8 21. Ta1—b1 De8—d8 22. e4—e5 </p> <p>Eine Falle, auf die Schwarz hereinfällt. Zu retten war aber auch mit anderen Zügen nichts mehr.</p> <p>22. Se7—f5 23. Dd6×c6</p>
Weiß:	Schwarz:																									
1. e2—e4	e7—c5																									
2. Sg1—f3	Sb8—c6																									
3. d2—d4	c5×d4																									
4. Sf3×d4	e7—e6																									
11. Sd4—b5	a6×b5																									
12. Sc3×b5	De7—b8																									
13. Sb5×d6+	Ke8—f8																									
14. Le3×b6	Sc6—b4																									
15. Sd6×b7	Db8×b7																									
16. Dd1—d6	Sb4—c6																									
17. Lb6—c5	Db7×b2																									

Rätsel-Aufgaben

Magisches Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten waagrecht und senkrecht: 1. Frauennamen, 2. Stimmlage, 3. Gestalt aus der nordischen Mythologie (Figur aus „Peer Gynt“), 4. griechischer Held, 5. geometrische Linie, 6. Sprache der Antike, 7. kirchliches Fest, 8. Pachtvertrag, 9. technische Wissenschaft, 10. lateinisch: drei, 11. schwedische Münze, 12. Hilfszeitwort, 13. Heideblume, 14. Kurzform für eine brasilianische Stadt.

Rätsel

Wie heißt das Ding, man kann drauf gehen und kann zugleich darunter stehen? Darauf zu gehen ist bequem, Doch drunter steht unangenehm.

Homonym-Scherze

Man ergänze je zwei gleichlautende Wörter.

- Gebt —, ich werde morgen vor — aufstehen.
- Wie sollen — Leute sich nähren, wenn sie nicht wenigstens kräftige — haben?
- Dem Bäcker glühten beim — die —.
- Man meinte, wenn sein jährlicher Reingewinn über eine Million —, so — er wohl die Leute.
- Das — wird durch Feuer heiß, durch — geht der Rauch.
- Auf — ohne Speck — die Mäuse nicht hinein.
- Von den Gästen, die unser Nachbar — hatte, gingen einige schwer — heim.

Bilder-Rätsel



Silben-Rätsel

be bers dorf e e ou gar ge höft le me mit ne re sel sis ters.

Aus vorstehenden 17 Silben bilde man 7 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Bauerngut, 2. Raubvogel, 3. Erfrischendes Getränk, 4. Ort in Thüringen, 5. Getreidebund, 6. Strafdene Gerechtigkeit, 7. Andere Bezeichnung für Einsiedler.

Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben Anfangs- und Endbuchstaben, von vorn nach hinten gelesen, einen Christtagswunsch.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Anagramme:

- As Ober, 2. Elbe III, 3. Lona Pia.

Auflösung des Silben-Rätsels

- Geiser, 2. Lappe, 3. Unband, 4. Elli, 5. Celle, 6. Koran, 7. Beirut, 8. Reising, 9. Ibsen

— Glueck bringt Neider. —

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Frost, 2. Brise, 7. Agnes, 9. Donau, 12. Leo, 13. Eta 15. und 16. Ente, 18. Anno, 19. Iler, 20. Gros, 23. Arzt, 27. Aar, 28. Ire, 29. Aue, 30. Satan, 32. Liane, 34. Tenne, 35. Vater.

Senkrecht: 2. Regen, 3. See, 5. Rho, 6. Spann, 7. Ale, 8. Not, 9. da, 10. nun, 11. Udo, 14. Tatar, 17. Eis, 18. Ara, 20. Gas, 21. Raabe, 22. Ort, 24. Raa, 25. Junge, 26. Tee, 28. in, 31. Ahn, 33. Ida.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

B hatte h B, k B, k K, kr 9, kr 8, p 7, h A, h K, h D, k D; C: kr 7, p K, p 8, h 10, h 9, h 8, k A, k K, k 9, k 8.

Verlaute: I

- p B, kr 8, kr 7
- kr D, kr K, k A (-18)
- k D, k K, k 7 (-25)
- k 8, kr A, k B (-38)
- p 7, p K, p A
- p 10, h D, p 8
- p D, h K, k 9
- p 9, h A! h 8
- kr B, kr 9, h 9
- kr 10 h B, h 10 (-60)

Verlaute: II

- k 8, kr 10, p 7
- p A, k B, p K (-42)
- h A, h 8, kr A
- p 10, h B, k 9
- h K, h 9, p 9 (-58)
- h D, h 10, kr B
- p D, kr 9, p 8 (-61).

Gedankentraining: „Wie schneiden Sie ab?“

Eine große sächsische Spitzen-Fabrik, in deren Betrieb es auf die strenge Beachtung kleinster Unterschiede ankommt, letzte kürzlich Bewerbern um einen freigewordenen Posten nachstehende Zeichnung vor. Den Bewerbern wurde aufgegeben, innerhalb zweier Minuten aufzuschreiben, wodurch sich die Bilder 2 bis 6 von Bild 1, dem sie anscheinend völlig gleichen, unterscheiden.

Welche Unterschiede können Sie innerhalb zweier Minuten feststellen?

Hebdekrug, 17. Februar

Personalnachricht. Dieser Tage hat die Tochter des Kreisassistenten Krieger aus Hebdekrug, Fräulein Krieger in Kiel, ihr Staats- und Doktorexamen mit „gut“ bestanden.

Gastspiel des Städtischen Schauspielhauses in Hebdekrug. Das Gastspiel des Städtischen Schauspielhauses Memel am 23. Februar bringt, wie uns vom Theaterbüro geschrieben wird, das Lustspiel „Wenn die Liebe erwacht“ (Renaissance) von Franz v. Schönthan und Koppel-Elsfeld.

Ständesamtliche Nachrichten

Hebdekrug. Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Peter Tomaszunas-Zunehnen; dem Arbeiter Hermann Salowitsch-Hebdekrug; dem Arbeiter Isidorus Dultsch-Hebdekrug; dem Arbeiter August Zimmermann-Hebdekrug; dem Müller Wilhelm Wolgomb-Hebdekrug; dem Chauffeur Johann Stenomet-Hebdekrug; dem Kolbenknecht Georg Schneider-Schreibkanten; dem Maschinenführer Walther Goch-Hebdekrug.

Schöffengericht Hebdekrug

Ein teures Spritverbrechen. Ein gewisser W. war angeklagt, in Hebdekrug Monopolspirit mit Wasser vermischt und verkauft zu haben. Dieses gab der Angeklagte auch zu. Da es strafbar ist, wurde W. anstelle von 10 Lit Geldstrafe zu einem Tag Gefängnis verurteilt.

Kirchenzettel für D

Johanniskirche. 9.30 Uhr Pfarrer ampt, 11 Uhr Kindergottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Libauer Platz 3a, 5 Uhr Missionsgemeindeabend.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10.15: Gottesdienst, 12.15: Kinderfunk, 16.10: Für das Militär, 16.40: Reiseeindrücke, 17: Gottesdienst, 18.30: Umschau der Welt, 18.50: Konzert, 19.30: Opernübertragung, Montag: 16.40: Gesangskonzert, 17.50, 18.20, 19.30, 20.30: Konzert, 20.50: Aus der Geschichte Litauens, 21.10 u. 21.40: Vorträge, 22: Sport, 22.05: Konzert.

Memelgau

Kreis Memel

T. Starischnen, 17. Februar. [Der Vaffischer Verein] hielt dieser Tage bei Kaufmann Sabrauskis eine Versammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins berichtete über den Bau der Fischerbaracke auf der Nehrung.

T. Kairins, 17. Februar. [Der Landwirtschaftliche Verein] hielt bei Kaufmann Paul eine Versammlung ab, in der der Direktor der Landwirtschaftlichen Winterkurse, Dr. Rantisch, einen interessanten Vortrag über die Fütterung des Viehs und über die Verwertung und Behandlung des Dünges hielt.

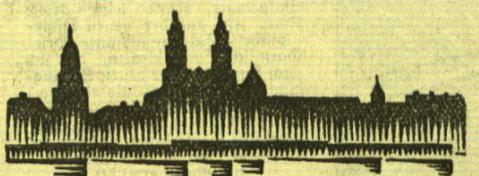
T. Gibischnen-Martin, 17. Februar. [Einbruchsdiebstahl] An einem der letzten Abende wurde in der Aufseherkammer des Besitzers Soma ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher drangen durch das Fenster in die Kammer und entwendeten sämtliche Kleider sowie Schuhe der drei Aufseher.

Kreis Hebdekrug

ik. Rinten, 17. Februar. [Holzverkaufstermin] Die Oberförsterei Rorkaiten hielt am Donnerstag im Boguskiwskischen Saale den dritten Holzverkaufstermin des Winters 1933/34 ab. Es kamen Bau-, Brennholz, Reisig und Stangen aus den Schutzbezirken Rinten und Bundeln sowie aus dem Windenburger Moor zum Verkauf.

Kreis Dogegen

v. Coadjuthen, 16. Februar. [Winterjahrmarkt] Am Donnerstag, dem 15. Februar, fand hier zusammen mit dem Wochenmarkt der Winterjahrmarkt statt. Die Zahl der auswärtigen Händler und Händler, die mit Waren aller Art den Markt besichtigten, war so groß, daß der sehr geräumige Marktplatz kaum alle aufnehmen konnte.



Kaunas, 17. Februar Propagandamonat für die einheimische Industrie

h. Das auf der letzten Plenarsitzung der Kauner Industrie- und Handelskammer gebildete Komitee zur Durchführung des Propagandamonats für die einheimische Industrie hat bereits seine Tätigkeit aufgenommen. Das Komitee besteht aus den Herren Jonas Baisofaitis, Vofylus und Solowitsch.

h. Meldung der Reservisten. Der Kauner Kommandant gibt bekannt, daß sich alle Reservisten der Stadt und des Kreises Kaunas, die der ersten Kategorie der Reserve angehören, vom 15. Februar bis zum 1. März bei der Kommandantur zwecks Eintragung ihrer Dokumente zu melden haben.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 16. Februar mit 100 Mark (am Vortage 100,10 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 16. Februar. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,47 Geld, 41,63 Brief, Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Lokalanzeiler Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Lettlands Aussenhandel 1933

O. E. Riga, 12. Februar. Die Staatliche Statistische Verwaltung hat soeben die ersten genaueren Daten über den Außenhandel Lettlands im Jahre 1933 veröffentlicht. Die Gesamteinfuhr Lettlands betrug im Berichtsjahr danach 91,4 Mill. Lat gegenüber 84,6 Mill. im Jahre 1932.

Estländische Lieferungen nach Sowjetrußland

O. E. Reval, 14. Februar. Nach längeren Verhandlungen ist es dem estländischen Wirtschaftsminister gelungen, mit der Revaler Sowjethandelsvertretung ein Abkommen zu treffen, laut dem im ersten Quartal 1934 verschiedene estländische Erzeugnisse, wie Schweinefleisch, lebende Rinder, Kartoffeln, Häute und Trikotagen, im Betrage von 600.000 Kronen nach Rußland ausgeführt werden.

Polens Außenhandel 1933 mit den einzelnen Ländern

O. E. Warschau, 17. Februar. Nachdem nunmehr die Angaben über den Außenhandel Polens für den Monat Dezember 1933 vorliegen, können die Schlussziffern für das ganze Jahr 1933 ermittelt werden. Danach betrug die polnische Einfuhr im verfloßenen Jahr 826,9 Mill. Zl. gegenüber 861,9 Mill. im Jahre 1932.

An der polnischen Einfuhr waren 1933 hauptsächlich beteiligt: Deutschland mit 17,6 Proz., die Vereinigten Staaten mit 13,3 Proz., England mit 10 Proz., Frankreich mit 6,8 Proz., Italien mit 4,6 Proz., Oesterreich mit 4,3 Proz., Belgien und Holland mit je 3,5 Proz. und die Schweiz mit 3,3 Proz.

Starke Zunahme der Aussteller auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1934

Die am 4. März beginnende Leipziger Frühjahrsmesse 1934 wird wesentlich besser besichtigt werden, als die Krisenmessen der verfloßenen Jahre. Aus einer Erhebung des Leipziger Maßamts, die den Stand von Anfang Februar 1934 mit der gleichen Zeit des Vorjahres vergleicht, geht hervor, daß bereits jetzt rund 35 Prozent Aussteller mehr ihre Beteiligung an der Großen Technischen Messe und Baumesse angemeldet haben.

Flächenmäßig ist mit einem Anwachsen gegenüber 1933 von rund 20.000 Quadratmeter, also um etwa ein Fünftel, zu rechnen. Damit wird die Belegung nicht nur der Frühjahrsmesse 1933, sondern auch der von 1932 überboten. Die Ausstellungsfläche der Sondermesse Photo, Optik, Kino ist schon seit seit Monaten fast restlos belegt.

Berliner Devisenkurse

Table with columns for telegraphic payments (16.2.G., 16.2.B., 15.2.G., 15.2.R.) and various currencies like Kaunas 100 Lit, Buenos-Aires 1 Peso, Kanada, etc.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 16. Februar. Die heutigen Zufuhren betragen 49 inländische Waggons, davon 7 Weizen, 23 Roggen, 13 Gerste, 2 Hafer, 3 Erbsen, 1 Gemenge. Amtlich: Weizen inländisch, schwer verkäuflich, über Durchschnitt 770 g/18,40, Durchschnitt 760 g/18,40, unter Durchschnitt 754 g/18,30.

Berliner Viehmarkt

Table with columns for animal types (Ochsen, Schlachtwerts a) jüngere, b) ältere, etc.) and weights (Bew. f. 60 kg Leb.dgw.).

Antrieb: Rinder 2406, darunter 639 Ochsen, Bullen 533, Kühe und Färsen 1234, Kälber 1772, Schafe 3914, direkt zum Schlachthof, Schweine 11037, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt - Auslandschweine 197.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 18. Februar. Mäßige nordwestliche Winde, bewölkt, zeitweise etwas aufheuernd, keine wesentlichen Niederschläge, weiterhin mild, stellenweise leichter Nachtfrost.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns for ship names (Bravore SD, Borgholm SD), destinations (Gdingen, Kalmar), and agents (Sandells, Makler).

1940 voraussichtlich 80 Millionen Japaner

Aber auch in Asien wachsen die Bäume nicht in den Himmel

Von Percy Meyer, Riga

Im alten Japan, worunter man hier das Shogunat und Verfassungssystem bis 1868 zu verstehen hat, zählte das Land nach den verschiedenen Verfassungen nur 25-35 Millionen Einwohner. Das aber war bei der damaligen ziemlich extensiven japanischen Landwirtschaft auch schon eine hohe Bevölkerungszahl, deren Zunahme sehr wirksam künstlich gestoppt wurde. Geburtenverhütung war in der Vor-Meiji-Zeit allgemein üblich. Mit der Reform wurde auch dies anders. Die Bevölkerungszahl ging sprunghaft in die Höhe. Schon 1900 zählte Japan, das inzwischen Formosa und kleinere chinesische Inseln erworben hatte, rund 45 Millionen Menschen, 1910 — 51, 1920 — 58, 1925 — 60, 1930 — 64, gegenwärtig etwas über 67 Millionen. Professor Ueda hat festgestellt, daß nach jedem siegreich verlaufenen Kriege, und seit der Reform hat Japan bisher in allen Kriegen gestiegene Geburtenzahl immer wieder zunahm, um nach Verlauf einiger Jahre langsam abzugleiten. Was aber hauptsächlich die Bevölkerungszunahme des Reiches, denn Korea und die anderen von Japan eroberten asiatischen Festlandgebiete mit ganz überwiegend nichtjapanischer Bevölkerung zählen hier nicht mit, positiv beeinflusst hat, das ist die Herabdrückung der Sterblichkeitsziffern durch die neuesten Hygiene. Der Japaner lebt mäßig und dabei viel sauberer als andere Völker.

Nach den statistischen Fortschreibungen des hier schon erwähnten japanischen Wissenschaftlers wird das Land 1935 etwas über 68 Millionen Menschen aufweisen, 1940 ungefähr 71,8, 1945 — 75,3 und 1950 — 78,4 Millionen. Dann aber sei es wahrscheinlich, daß auch in Japan der bleibende Zustand eintreten werde, um nicht im voraus schon vom späteren rückläufigen Vorgang zu sprechen. Darum zu urteilen, wachsen auch in Asien, dem bekanntesten menschenreichsten Erdteil, die Bäume nicht in den Himmel. Es ist eine japanische Tatsache, daß der Geburtenrückgang im Lande längst schon Platz gegriffen hat. Wenn in Europa und Nordamerika die Japaner in Abwandlung einer nicht sehr taktvollen Neuerung des Reichskanzlers Hirota als „fruchtbarere Karnickel“ gelten, so entspricht das eben der Tatsache, daß nicht mehr genau. Man rechnet wohl immer noch mit einer jährlichen Volkszunahme von 1 Million in Japan, etwa analog den sprichwörtlich gewordenen 3 Millionen in Rußland und einer halben Million in Polen, allein in all diesen Ländern steigt wohl die Bevölkerungszahl immer noch an, aber das Tempo der Zunahme wird langsamer von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Hierbei sprechen Naturgesetze entscheidend mit. Die Zivilisation, im negativen Sinne aufgefaßt, ist entschieden nicht geburtenfreundlich, fördert also auch nicht die Vermehrung. Die Relativität aller Dinge kommt in diesem Fall deutlich zum Ausdruck.

Im Lande Nippon selbst verschleht man sich dieser Erkenntnis keineswegs. Nicht ganz mit Unrecht führen Politiker den japanischen Ausdehnungsdrang hauptsächlich auf die einseitigen noch zunehmende Bevölkerungszahl und die Enge in der Heimat zurück. Aber irrtümlich sind die Voraussetzungen. Japan wolle sich auf dem asiatischen Festland umfangreichen Siedlungsraum schaffen. Korea, nun schon seit dreißig Jahren in japanischem Besitz, ist bisher nicht in nennenswertem Maße japanisch besiedelt worden. Alle Anläufe zur Kolonisation in Mandchukuo sind in den letzten zwei bis drei Jahren entweder gescheitert oder über schüchterne Anfangsversuche nicht hinausgekommen. Der japanische Insel- und Hochlandbewohner kann sich an die ganz anderen Verhältnisse auf dem Festlande und sein recht abweichendes Klima nicht gewöhnen. Er kann namentlich auch nicht gegen den noch billiger arbeitenden koreanischen oder mandchurisch-chinesischen Kuli wirtschaftlich aufkommen, so daß eine eigentliche Japanisierung der eroberten Länder und Gebiete auf dem Festlande nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen ist. Die japanische Stadbevölkerung hier ändert an der Tatsache nichts, während die zahlreichen Garnisonen bevölkerungspolitisch noch weniger mitprechen. Anders die japanische Siedlungsmöglichkeit auf den subtropischen Inseln, die dem Lande Nippon vor fünfzehn Jahren zuzählten. Hierher wendet sich ununterbrochen die japanische Kolonisation. Aber mit den Inseln zwischen Australien und Südchina ist schließlich nicht viel anzufangen. Sie sind zu klein. Höchstens könnten dort im Laufe der Jahre einige

wenige Millionen japanischer Neubesiedler, hauptsächlich Bauern und Fischer, untergebracht werden. Daher ist Japan bemüht, seine Industriellisierung, die ja besonders in den letzten Jahren merkliche Fortschritte gemacht hat, nicht zum Abschluß kommen zu lassen. Die Rohstoffe vorzukommen in Mandchukuo und anderen so oder anders angegliederten Gebieten sollen den Industrialisierungsvorgang fördern, um einem größeren japanischen Arbeiter- und Beamtenbesatzung und Erwerb zu bieten. Nach der letzten japanischen Statistik nimmt die Zahl erwerbsfähiger männlicher Japaner jährlich um

durchschnittlich 0,28 Millionen Abzu. Für sie hauptsächlich muß gesorgt werden, was auch nach Kräften geschieht. Der kontinentale Ausdehnungsdrang der Japaner ist im übrigen natürlich auch militärstrategisch bedingt, denn ohne Zweifel ist Japan schon seit Jahren auf der „Jagd nach der Grenze“, wobei sich im anderen Rahmen der Vorgang wiederholt, den Rußland in den letzten 2-300 Jahren durchgemacht hat. Bei Rußland erwies es sich schließlich, daß auch die politischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Für Japan scheint der schicksalhafte Wendepunkt erst noch bevorzustehen.

Die russisch-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen

„Sehr langsamer Fortschritt“ — Die Schuldfrage angeschnitten — Bestellungen auf Flugzeuge und Schiffe vorgelesen

O. E. Moskau, 17. Februar.

Die russisch-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen, mit deren baldigem und erfolgreichem Abschluß man in Rußland in der ersten Zeit nach der Anerkennung ganz allgemein gerechnet hatte, verlaufen offenbar außerordentlich schwierig. In Moskau wird offen angegeben, daß diese Verhandlungen „sehr langsame Fortschritte“ machen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Sowjetregierung keineswegs gewillt sei, auf jede Bedingung der Amerikaner einzugehen, sondern nur dann bereit wäre, ein Rahmenabkommen über Kredite und Bestellungen zu tätigen, wenn die amerikanischen Kreditbedingungen über das bisherige Maß der im Auslande üblichen Kreditgewährung in Rußland hinausgehen würden. Ansheinend strebt man russischerseits sehr langfristige Finanzkredite an.

Nach Moskauer Erklärungen ist die Schuldfrage in Washington vor kurzem angeschnitten worden, zu Schuldenverhandlungen offizieller Art sei es indessen noch nicht gekommen. Man gewinnt den Eindruck, daß es den Russen auf diesem Gebiet vor allem daran liegt, im Hinblick auf die Forderungen der anderen Gläubigerstaaten Rußlands durch eine Regelung der Schuldenfrage gegenüber Amerika keinen Präzedenzfall zu schaffen.

Immerhin hofft man in Kreisen der Sowjetwirtschaft, größere Aufträge in Amerika bereits in einiger Zeit vergeben zu können, u. a. auch auf Flugzeuge und Schiffe.

Eine Stratosphärenkommission in Moskau
O. E. Die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion hat den Direktor des Observatoriums in

Kutschino, Prof. Fessentow, beauftragt, in Moskau beim Astrophysikalischen Institut eine besondere Kommission für die Erforschung der Stratosphäre zu bilden. Die Mitglieder der Kommission werden versuchen, die Stratosphäre durch besondere Apparate, sogenannte Spektrographen, zu erforschen.

Estlands Präsidentschaftskandidat

O. E. Reval, 17. Februar.

Dieser Tage konnte General Laidoner seinen 50. Geburtstag feiern und war dabei der Gegenstand vieler Ehrungen. Der General führte bekanntlich die Esten in ihrem Unabhängigkeitskriege gegen Rußland. Nach der Gründung des estnischen Staates spielte er als Organisator der Wehrmacht eine bedeutende Rolle. Seine Tätigkeit im Unabhängigkeitskriege hat ihm das höchste Ansehen unter seinen Volksgenossen erworben und jetzt, nach Einführung des Amtes eines Staatspräsidenten in Estland, wird seine Wahl auf diesen Posten von weiten Kreisen des estnischen Volkes gewünscht. Seine militärische Ausbildung hat General Laidoner in der alten kaiserlich-russischen Armee erhalten, deren Generalfstab er während des Weltkrieges angehörte.

Starter Rückgang der Geburtenziffern in Polen

O. E. Warschau, 17. Februar.

Die amtlichen „Statistischen Nachrichten“ veröffentlichten die Ziffern über die Bevölkerungsbewegung in Polen vom Jahre 1925 bis einschließlich des dritten Vierteljahres 1933. Aus diesen An-

gaben ist zu ersehen, daß die Geburtenziffer in Polen stark im Rückgang begriffen ist. Dieser Rückgang macht sich in den rein polnischen Gebieten härter bemerkbar, als in den von den slawischen Minderheiten bewohnten Abgebieten Polens. Im Jahre 1925 wurden in Polen 1.036.000 Geburten gezählt. Bis zum Jahre 1930 schwankte die Geburtenziffer zwischen 960.000 und 990.000, um im Jahre 1930 wieder 1.015.000 zu erreichen. Von da ab geht aber die Linie abwärts. 1932 waren nur noch 932.000 Geburten und in den ersten drei Vierteljahren 1933 nur 646.000 zu verzeichnen. Auf je 1000 Einwohner entfielen demnach im Jahre 1925 35 Geburten, im Jahre 1932 28,7 und im Jahre 1933 26,8. Obwohl die Sterbeziffern sich etwas gebessert haben (1925 je 16,7 auf 1000 und 1933 je 14,2), so ist der Bevölkerungszuwachs doch kleiner geworden. Im Jahre 1925 betrug er auf 1000 Einwohner 18,5, im Jahre 1932 13,7 und nach den bisher vorliegenden Zahlen im Jahre 1933 nur 12,1. Es ist demnach ein Rückgang um mehr als ein Drittel innerhalb von neun Jahren eingetreten.

Eröffnung einer italienischen Kunstausstellung in München

München, 17. Februar.

Der Künstlerbund München eröffnete am Freitag mittag in seinen Räumen eine große italienische Graphik-Schau. An der Eröffnungsfeier nahmen u. a. der italienische Generalkonsul Pittalis, Prinzessin Bona, Margarete v. Savoyen mit ihrem Gatten Prinz Konrad von Bayern, Reichshofrat Ritter v. Epp, Ministerpräsident Siebert, und für die Reichskunstkammer Maler Pöhlhalsberger teil.

Ministerpräsident Siebert führte in seiner Rede u. a. aus: Merkwürdige Parallelen bestehen zwischen dem Willen Adolf Hitlers im Aufbau deutschen Kunstwesens und den Wegen, die in Italien gegangen wurden. Große Politiker seien immer auch große Künstler. Diese Ausstellung möge geistige Werte vermitteln, die die Künstler anregen zu weiterem Austausch deutscher und italienischer Kunst und die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien unterstreichen.

Darauf gab Generalkonsul Pittalis in italienischer Sprache seiner Freude über das Zustandekommen der Ausstellung Ausdruck. Besonders erfreut sei er, daß gerade München diese Ausstellung beherberge, die Stadt, die der große Führer Adolf Hitler zur Kunststadt des Reiches gemacht habe, ebenso wie der Führer Italiens Florenz zur Kunststadt seines Staates erkoren habe.

Berlin, 17. Februar.

Die Reichsregierung hat unter dem 14. Februar ein Gesetz verkündet, durch das der Reichsrat aufgehoben wird.

Fünf Wienerinnen sterben Lawinentod

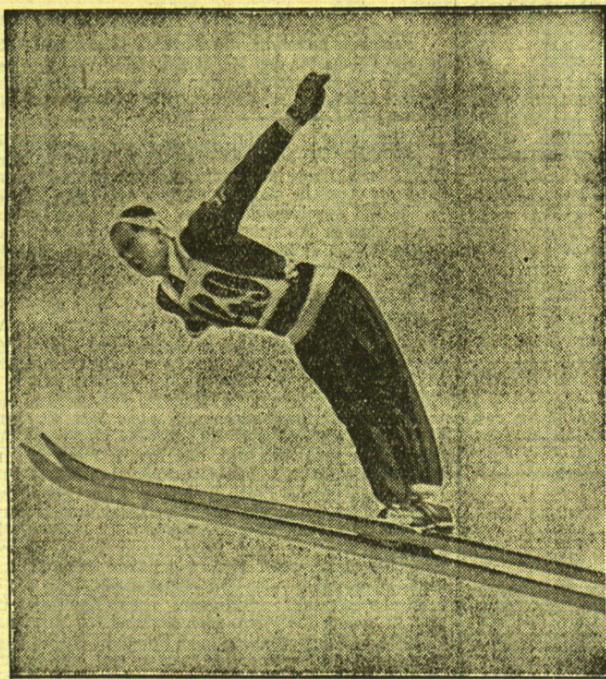
München, 17. Februar. Auf der Mühlbachhalbe bei Judenburg in Steiermark wurde eine Erleabteilung des Wiener Universitätsinstituts für Turnlehrer-Ausbildung von einer Lawine überrollt. Von 15 Teilnehmern des Lehrganges wurden fünf Teilnehmerinnen von der Lawine verdrückt. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Verunglückten sind Wienerinnen.

Dimitroff, Popoff und Tanoff werden Sowjetbürger

Moskau, 16. Februar. Da die bulgarische Regierung sich geweigert hat, die in Deutschland in Haft gehaltenen bulgarischen Kommunisten Dimitroff, Popoff und Tanoff als bulgarische Staatsangehörige zu betrachten, haben sich Verwandte der drei Kommunisten durch Vermittlung der sowjetrussischen Botschaft in Berlin an die Sowjetregierung gewandt mit der Bitte, den Gefangenen das Bürgerrecht der Sowjetunion zu verleihen. Die Sowjetregierung hat das Gesuch genehmigt.

Kommunistische Propagandazentrale in Ungarn ausgehoben

Budapest, 17. Februar. Der Staatsanwalt hat in Budapest sieben Männer und drei Frauen wegen kommunistischer Umtriebe in der Plattensee-Region angeklagt. Unter den Festgenommenen befinden sich ein Frauenarzt, ein Privatbeamter, ein Künstler und ein Kohlenhändler, unter den Frauen ein Reichsdeutsche, Erka v. Ziten. Die Festgenommenen haben mit der Sowjetzentrale und mit den kommunistischen Organisationen in Südslawien enge Verbindung unterhalten. Ihre Haupttätigkeit erstreckte sich auf die Stubrentenschaft.



Meisterhafte Springkunst

Birger Ruud, der Welt bester Skifahrer, zeigte seine große Kunst fest auf der neuen Olympischen Skisprunganlage bei Garnmoen-Varan, die sich nach dem Urteil der besten Sprungkünstler Norwegens als eine vorbildliche Skisprung-Anlage erwies. Unter Bild zeigt den jungen Norweger in meisterlicher Haltung bei einem Sprung, mit dem er 81 Meter erreichte.

Der „Schmerzmesser“ ist erfunden

Budapest, Mitte Februar.

In einer wissenschaftlichen Sitzung der Budapest Militärärzte führte dieser Tage der aus New-York nach Budapest zurückgekehrte Arzt Dr. Roland Gluzek einen höchst interessanten Apparat vor. Dieser „Schmerzmesser“, der eine Erfindung Dr. Gluzeks ist, zeigt nicht nur den Grad der Schmerzen einer Versuchsperson an, sondern drückt die Schmerzempfindung sogar in nüchternen Gramm- und Kilogrammziffern aus.

Bei den Demonstrationsversuchen konnte man interessante Feststellungen machen. So haben die empfindlicheren Patienten einen „mittleren“ (Dr. Gluzek sagt: mittelgenichtigen) Schmerz als unerträglich bezeichnet. Aber der unerbittliche Reizer des Schmerzmessers konnte klipp und klar nachweisen, daß ihr Schwitzen und Zittern übertrieben war. Die Schwierigkeit in der Behandlung solcher Patienten lag u. a. darin, daß sie nicht nur ihre Umgebung durch ihr Betragen zur Verzweiflung brachten, sondern oft auch den Arzt täuschten, der ihnen erheblich größere Dosen schmerzstillender Mittel verordnete, als dies zur Stillung eines objektiv festgestellten Grades der Schmerzen erforderlich wäre.

Das Ende der Simulanten

Die Erfindung des Dr. Gluzek beruht auf der Feststellung, daß ein kleiner Schmerz durch einen größeren verdrängt wird und daß man mit einer entsprechend dosierten Einwirkung einen Schmerz „verdunkeln“ kann. Um das letztere zu erreichen, wird durch den Apparat an einem der empfindlichsten Körperteile, dem Schenkel, ein Druck ausgeübt, und zwar solange, bis dieser Druck den ursprünglichen Schmerz verdrängt. Der Grammwert, den dieser Druck auf der Skala des

Schmerzmessers aufzeigt, wird als der absolute Wert der Schmerzempfindung betrachtet.

Nach Dr. Gluzek erstrecken sich die in der Medizin bekannten Schmerzen über einen Bereich von 500 bis 2500 Gramm. Innerhalb dieser Skala läßt sich jedes Schmerzgefühl in Gramm, bezw. Kilogramm ausdrücken.

Der praktische Wert dieser Erfindung soll darin bestehen, daß sie dem Arzt ein sehr brauchbares Hilfsmittel für die Erstellung der Diagnose liefert. Sie hat auch die schätzenswerte Eigenschaft, simulierende Patienten sofort zu entlarven. In der Demonstration vor den Militärärzten wurde auch eine Anzahl von Patienten vorgenommen, die seit Monaten von den Ärzten untersucht wurden, ohne daß an ihnen objektive Krankheitserscheinungen festzustellen gewesen wären. Dr. Gluzek stellte innerhalb von Sekunden fest, daß die Patienten trotz ihrer Klagen keinerlei Schmerzen hatten und daß die Ärzte richtig urteilten, wenn sie in ihnen Simulanten sahen.

Das Zahnweh des Reporters: 750 Gramm

Gegenwärtig werden weitere Versuche mit dem Schmerzmesser an einer Reihe von ungarischen Klinikern durchgeführt. Ein Pressevertreter, der dem Vortrag Dr. Gluzeks beimohnte, stellte sich ebenfalls als Versuchsobjekt zur Verfügung. Er hatte seit zwei Tagen heftige Zahnschmerzen und wollte unbedingt wissen, was die Maschine des Dr. Gluzek davon hielt. Es stellte sich heraus, daß sein Zahnweh 750 Gramm betrug. Der Journalist versichert, daß er nach dieser Untersuchung eine merkwürdige Erleichterung verspürt habe, da er bis dahin überzogen gewesen sei, daß seine Zahnschmerzen mindestens einige Zentner wogen...



Ein neuer Frauenweltrekord im Eishockeilauf

Die Finnländerin Berne Lesche schuf in Oslo eine neue Weltbestleistung im Eishockeilauf über 1000 Meter. Sie lief 1:45,7, eine Sekunde schneller als der bisherige Weltrekord.



Von Haus zu Haus

erledigt dieser rabelnde Kellner in einem Baderort bei Los Angeles die Bestellungen; an den Gläsern und Kannen auf dem Tablett erkennt man, daß der milde kalifornische Winter den Durst weckt.

Briefkasten

D. B. 100. Auf die Erklärung des Betters der Bank können Sie keine Weigerung, das noch bestehende Mitgliedsverhältnis anzuerkennen, führen. Die Erben Ihres Vaters können also von der Bank in Anspruch genommen werden, wenn der Schuldner nicht zahlt. Ihr Vater Mutter kleineren...

dann kann die Bank nur auf sie zurückgreifen. Es empfiehlt sich, wenn Sie mit dem Bankleiter nochmals Rücksprache nehmen und wenn der Schuldner in der Tat nicht zahlen kann, zu bitten, in Ratenzahlungen die Forderung der Bank abtragen zu können. G. B. 200. Die entnommenen Waren sind im Haushalt verbraucht worden, so daß der Kaufmann den Ehemann auf Zahlung der Warenschuld ver-

langen wird, er kann aber auch, wenn die Eheleute in Gütertrennung leben, die Forderung gegen beide Eheleute anstrengen. Suchen Sie sich mit dem Gläubiger auf Ratenzahlung zu einigen. Verjährung wäre die Forderung, wenn sie 1931 entstanden wäre und Zahlungen in der Zwischenzeit von den Eheleuten an den Kaufmann nicht geleistet worden sind. D. B. Weltreford. 1. Der Weltreford im 100

Meter-Bauf hat Dolan am 1. 8. 32 in Los Angeles mit 10,8 aufgestellt. Metcalfe brauchte aber am 11. 6. 32 in Chicago für dieselbe Strecke nur eine Zeit von 10,2, die jedoch amtlich nicht anerkannt ist. Nach der Anzahl der Bahnhofsstellen ist der größte deutsche Bahnhof in Leipzig; er hat 84 Bahnhofsstellen, der zweitgrößte in München hat 20, der drittgrößte in Frankfurt am Main hat 24 Gleise.

Geldmarkt

Kapitalanlage

Einige 1a Hypothekendarlehen in Beträgen von **3000.- bis 7000.-** abzugeben. Geldgeber belieben ihre Adressen aufzugeben u. 8696 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

500 Lit auf ein Grundstück von sofort gesucht. Angeb. unt. 8692 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 2948

Kaufgesuche

Weinflaschen kauft laufend 2929 Memeler Fruchtweins-Kelterei Turnplatz 3.

Gedr., gut erhaltener **Schreibtisch** Teppich u. Sessel zu kaufen gesucht. Angeb. u. 8687 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Eine perfekte **Maschinenstrickerin** kann sich melden bei Alexander Solaitzke 8.

Ein Lehrfräulein fürs Kontor, das beide Landesprachen in Wort und Schrift perfekt beherrscht, vom 1. März gesucht. (2986) "Flora" Marktstraße 7/8.

Stellen-Gesuche

Büffelfräulein mit guter Charaktere sucht Stelle. Angeb. unt. 8701 an die Abfertigungsst. d. Blatt. (2970)

Gelbfüß. Stütze die im Kochen vertraut ist, sucht Stelle ab 1. od. 15. März. Ang. u. 8702 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2972)

Sung., schulentf. Mädchen aus anständ. Familie sucht Stelle (bei Kindern od. im Haushalt). Angeb. unter 8694 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Welt. Mädchen sucht Stelle bei ält. Herrn oder Dame. Angeb. u. 8700 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

4-Zimmer-Wohn. (renoviert) an Wohnungsbew. zu verm. Moors, Parkstr. 3.

Zweizimmer-Wohnung in der Mollstraße zu vermieten. Zu erfragen an d. Schaff. dieses Blattes. (2985)

Gr. Laden

mit zwei Nebenräumen zu vermieten **Vibauer Str. 1a**

Baden

(2 Räume), zu jedem Zweck geeignet, zu vermieten. Dasselbst eine **Kolonialwareneinrichtung** zu verkaufen. (2971) Weitzstraße 27.

Al. Lebensmittelgeschäft m. 2-Zimm.-Wohnung abzugeben. Angeb. u. 8691 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche

6-Zimmer-Wohn. oder zwei kleinere Wohnungen im selben Hause in Verkehrsstraße v. gleich oder später gesucht. Angeb. u. 8690 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gebild. Herr (Vater) sucht im Zentrum d. Stadt gut möbl. **Wohnung**

von ein oder zwei Zimmern m. separ. Eingang. Angeb. u. 8710 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche **2. od. kl. 3-Zimmerwohnung** Angebote unt. 8698 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (2957)

Al. möbl. Zimmer von sofort gesucht. Angebote unt. 8693 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Al. unmöbl. Zimmer vom 1. 3. gesucht. Angebote unt. 8689 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Zwei Mädch. suchen **sep. möbl. Zimmer** mit Kochgelegenheit vom 1. 3. 34. Angebote unt. Nr. 8697 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes. (2930)

Herr sucht (2960) **möbliertes Zimmer** Angeb. unt. 8699 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein Laden mit 2 Schaufenstern im Zentrum gesucht. Ang. u. 8705 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2977)

Verkäufe

Verkaufe 1. fernes deutsch. Drahtbarren im 2. Felde, jählich abellos, sehr kräftig, scharf und wachsam

2. gebr. Landauer (Verdeckt) in guten Jahren, Valentinsachsen und Hebern

3. Elektro-Dynamo 440 Volt 8 kw
4. Elek. Dynamo 500 Volt 3,25 PS
Neuer Scheren bei Nähwähln.

Neue Preussische Schatzanweisungen Umtausch und Verkauf



Das unterzeichnete Bankenkonsortium bietet den Besitzern der am 1. März 1934 fälligen **6% (ehemals 7%) Preussischen Schatzanweisungen von 1930** den **Umtausch** in **neue 4 1/2% Preussische Schatzanweisungen**

rückzahlbar am 1. Februar 1937 zum Nennwert an. Bei dem Umtausch werden die neuen Schatzanweisungen zum Kurse von **97,50%** abgegeben, so dass dem Umtauschenden eine **Barauszahlung von 2,50%**

vergütet wird. Stückzinsen werden nicht berechnet. **Da der Zinsgenuss der neuen 4 1/2% Preussischen Schatzanweisungen bereits mit dem 1. Februar d. Js. beginnt, erhalten die Umtauschenden unentgeltlich eine Zinsvergütung von 4 1/2% für einen Monat auf den Nennbetrag der von ihnen umgetauschten Stücke.**

Die Anmeldung hat unter gleichzeitiger Einreichung der am 1. März d. Js. fälligen Preussischen Schatzanweisungen zu erfolgen. Der am 1. März d. Js. fällige letzte Zinsschein ist zurückzuerhalten und wird in üblicher Weise eingelöst. Die bis zum Schluss der Zeichnung zum Umtausch angemeldeten Beträge gelten als voll zugewiesen. Die neuen 4 1/2% Schatzanweisungen werden auch durch freihändigen

Verkauf

begeben, der Verkaufskurs beträgt **97,75%**. Die Zuteilung auf die gegen Barzahlung angemeldeten Zeichnungen bleibt bis nach dem Schluss der Zeichnung vorbehalten und dem Ermessen der einzelnen Zeichnungsstellen überlassen. Die **Bezahlung** der zugeleiteten Beträge ist zum Kurse von 97,75% zuzüglich 4 1/2% Stückzinsen ab 1. Februar d. Js. in der Zeit vom **26. Februar bis 9. März d. Js.** zu bewirken und hat bei derjenigen Stelle zu erfolgen, bei welcher die Zeichnung angemeldet worden ist. Die neuen Schatzanweisungen werden im Gesamtbetrage von **RM. 150.000.000,-** ausgegeben.

Zeichnungsfrist vom 8.-22. Februar d. Js.

Zinstermine: 1. Februar und 1. August j. Js. Der erste Zinsschein wird am 1. August 1934 fällig. **Stückelung:** RM. 100,-, 500,-, 1000,-, 5000,-, 10000,- und 50000,-. **Amliche Notierung** der Schatzanweisungen an den deutschen Hauptbörsenplätzen wird veranlasst werden.

Börsenumsatzsteuer für die Ueberlassung der neuen Schatzanweisungen wird gemäss § 42c KVG. nicht erhoben. **Mündelsicher** gemäss § 1807 BGB.

Zeichnungsanträge für die neuen Schatzanweisungen sowohl zum Umtausch als auch zum Barkauf werden von den unterzeichneten Bankfirmen und deren Niederlassungen entgegengenommen. Vorzeitiger Schluss der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Die Ausgabe der Anleihe erfolgt im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen und dem Herrn Reichswirtschaftsminister. Berlin, im Februar 1934

Preussische Staatsbank (Seehandlung)

- | | | |
|---|--|---|
| Bank der Deutschen Arbeit A. G. | Berliner Handels-Gesellschaft | S. Bleichröder |
| Commerz- und Privat-Bank A. G. | Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank - Deutsche Sparkassenkassenschatzbank | Delbrück Schickler & Co. |
| Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft | Deutsche Landesbankenzentrale A. G. | Deutsche Zentralgenossenschaftsbank - Kassenschatzbank |
| J. Dreyfus & Co. | Hardy & Co., G. m. b. H. | Mendelssohn & Co. |
| Reichs-Kredit-Gesellschaft A. G. | Lazard Speyer-Ellissen Kommanditgesellschaft auf Aktien | Westholsteinsche Bank |
| Braunschweigische Staatsbank (Leihkassenschatz) | Norddeutsche Kreditbank A. G. | Eichhorn & Co. |
| E. Heilmann | Bayer & Heinze | Gehr, Arnhold |
| Sächsische Staatsbank | Simon Hirschland | |
| Gebroder Bethmann | Deutsche Effekten- und Wechsel-Bank | Frankfurter Bank |
| B. Metzler soel. Sohn & Co. | Lincoln Meany Oppenheimer | Jacob S. H. Stern |
| Hallescher Bankverein von Kullsch, Kaempf & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien | L. Behrens & Söhne | |
| Vereinsbank in Hamburg | M. M. Warburg & Co. | Veit L. Homburger |
| A. Levy | Sal. Oppenheim jr. & Cie. | Straus & Co. |
| Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt | H. Aufhäuser | |
| Bayerische Hypothek- und Wechsel-Bank | Bayerische Staatsbank | |
| Bayerische Vereinsbank | Mereck, Finck & Co. | Anton Kohn |
| Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank | Thüringische Staatsbank | |

IMI

Nirgends Schmutz, nirgends Flecke, Glanz in jeder Ecke!

ist der Wächter der Reinlichkeit - in der Speisekammer, im Badezimmer, in der Toilette, im ganzen Heim! Gerade weil ein gesundes Heim viel Reinigungsarbeit erfordert, brauchen Sie eine flinke, billige Kraft, ein Mädchen für alles!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Alleiniger Hersteller: **Persil-Gesellschaft m. b. H. Memel**

Mein liebes Memel
Gedichte von Friedrich Thimm
Ausgewählt u. herausgegeben von Hans Thimm
2. Auflage
I. Teil: Epigramme und Sprüche
II. Teil: Gedichte ersten Inhalts
III. Teil: Lustiges Allerlei
IV. Teil: Schulgedichte
V. Teil: Memel in Wort und Sang
Preis 4.- Lit
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Heirat
welche nicht wünschenswert. Ausst. Stabroy, Berlin Stolpenerstr. 84 I

Milweida
Technische Lehranstalten
1. Ingenieurschule (Höhere technische Lehranstalt)
2. Maschinenbauerschule (Technische Lehranstalt)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobiltechnik, Flugtechnik, Betriebswissenschaften
Programme kostenlos

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbekassenversicherung im Memelgebiet. Rund 10 000 zahlende Mitglieder. Seit der kurzen Zeit des Bestehens wurden 516 Sterbefälle mit rund Lit 269 000,- ausgezahlt. Billigste Prämiensätze von 30 Cent monatlich anfangend. Keine ärztliche Untersuchung. Keine Wartezeit. Bei Tod durch Unfall Auszahlung doppelter Versicherungssumme. Aufnahme-fähigkeit gesunder Personen bis zum 60. Lebensjahr. Entgegennahme von Aufnahmeanträgen in Memel, Marktstraße 40 I Tr. sowie bei jeder Begräbniskasse der Kirchengemeinden im Memelgebiet. Auf die Auszahlung der Summe besteht unbedingter Rechtsanspruch, da sämtliche Leistungen durch besonderes Abkommen bei der Iduna-Germania, Lebensversicherungs-A. G., Berlin, rückgedeckt sind.

Radium
Neue, natürliche Wege der Kosmetik: zu Schönheit, Gesundheit und Jugendfrische

durch **Radium** die gesündliche, bleibende Wirkung durch radioaktive Strahlen

Crème Radium für alle Hauttöne
Doromad die hervorragende Zahnpasta nach Prof. Dr. M. B. M. B.

Gar manche **Verlegenheit** im täglichen Leben, manche Sorge, manch. Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine **Kleine Anzeige** im Memeler Dampfboot

Sie schaffte Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu überraschender Fülle

Nach kurzem schweren Leiden verschied am 15. d. Mts., im Glauben an seinen Erlöser, unser einziger Sohn und lieber Bruder
Max Grops
 im kaum vollendetem 21. Lebensjahre
 Die Beerdigung findet am Freitag, d. 23. d. Mts., vom Trauerhause Gropischen aus statt. Verwandte, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. [2940]

Herzinnigen Dank sagen wir allen denen, die so lieb und mitfühlend uns ihre Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters entgegenbrachten (2979)

Theresia Schroeder und Kinder

Deklamatorium „Freunde“
 vorgetragen i. d. Baptisten Kapelle Neuer Park 1-2. Sonntag, den 18., abends 8 Uhr. Eintritt frei

Missionsabend

Sonntag, den 18. Februar 1934, 5 Uhr nachm. in der Johanniskirche Bibl. Ansprache, Missionsbericht, Gesänge. Alle Missionsfreunde werden herzlich eingeladen.
Pfarrer Leitner

Heute und morgen nur zum Bockbier-Abend

mit Würstchen und Kraut. Wo? (2956)
Wagner am Jago



Das Winterfest des Paddel-Sport-Klubs am Sonntag, dem 24. Februar 1934 20 Uhr, im Schützenhaus
Karten 2.50 Lit im Vorverkauf
 Klublokal Gorny, Grabenstr. 13 Filiale der Konditorei Schmidt Marktstrasse, bei den Mitgliedern und an der Saalkasse

Sinfonie-Konzert
 des Memeler Konservatoriums

im Städt. Schauspielhaus am Freitag, dem 23. d. Mts., 8 Uhr abds.
 Dirigent **J. Kadinskas**
 Solistin **S. Juodvalkienė**
 Programm:
 Mozart: Sinfonie Nr. 40, g-moll, Bassviolen; Sinfonie Nr. 1, Chopin: Klavierkonzert e-moll, Massenet: Ouverture „Phedre“
 Karten von 3.50 bis 1.- Lit im Vorverkauf in den Buchhandlungen „Rytas“ und Robert Schmidt und am Freitag an der Theaterkasse.

Ruhrhaus Sandkrug
 Tel. Sandkrug 3
 Voranmeldungen zum ausserlesenen **Sonntags-Menu** erbeten. (2997)
 Zum Kaffee das vorzügliche Hausgebäck. Zeitgemäß betriebsgeführte Preise!

„Baltischer Hof“
 5-Uhr-Danz-See

Stempel liefert schnell und billig
 F.W. Siebert Memeler Dampfboot A.G.

Nur Siegfried-Kaffee!

Schauspiel-Haus
 Sonntag, d. 18. Febr. abends 8 Uhr
 am letzten Mal „Die Nacht zum 7. April“
 Kriminalstück in 5 Akten von Lajos Békésy.
 Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50 Lit, I. Rang u. Ranglogen 3 Lit, II. Rang 1,50 und 1 Lit.
 Montag, den 19. bis Donnerstag, den 22. Febr. abds. 8 Uhr:
 Am Abonnement: Sommer in Tirof. Lustspiel in 3 Akten von Franz Adam Benerlein.
 Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.
 Sonnab. d. 23. Febr. abds. 8 Uhr: 10. Vorstellung im Sonnabendzyklus für die Theatervereintigung der Memeler Arbeitnehmerschaft:
 Der blaue Heinrich Ein lustiges Stück in 3 Akten von Schwarz und Lengbach.
 Karten für Sonnabend sind an der Kasse zu haben.
 Sonntag, d. 24. Febr. abends 8 Uhr: Das Salzburger große Welttheater von Hugo von Hofmannsthal.
 Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50 Lit, I. Rang u. Ranglogen 3 Lit, II. Rang 1,50 und 1,00 Lit.
 Vorverkauf täglich (auch Sonntags) n. 11-1 u. 4-6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr. (2983)

Wer möchte einen Knab. geg. Bezahl. in gute Pflege nehmen? Angebote unt. 8686 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (2928)

Jeden Sonnabend nach Sabbathausgang in der Schächterballe prima köstliches **Rind- und Kalbfleisch**

Kern-Rieselfalt bei Mindestabnahme von 10 Litern 2 Lit pro Liter, empfiehlt F. H. Loppert Telefon 194.

Klavier schwarz, gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu erst. an d. Scholtern d. Bl. (2980)

Wachamer Wolfshund zu verkaufen. (2978)
 G. Hindernack Memel II, Schulstr. 1

Unterricht
 Zeichenlehrer für Privat-Unterricht (Anfängerin) gesucht. Melb. Börsen-Café. Das Willy's-Radio billig zu verk. (2952)

Erteile Unterricht in Litauisch u. Russ. Angeb. u. 8695 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen
 Anruf 256 7-Ehr-Lim. 2859 E. Heidrich Vorb. Wallstr. 4.
 1366 elegante 7-Ehr-Limousine Rudl Cohn (2991) Gr. Sandstrasse 5.
 Auto 798 Anruf Albert Dörr Wiesenstrasse 13.
 Nichtraucher in 3 Tagen. Ausstuf. kostenl. Sanitas-Depot Halle a. G. 48 E.

Apollo-Lichtspiele
 Sonnabend 5 und 8 1/2 Uhr
 Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr
 Montag 5 und 8 1/2 Uhr
Volksvorstellungen
 1.- u. 1.50 Lit, Kind. 50 Ct. u. 1.- Lit
Des jungen Dessauers grosse Liebe
 Willy Fritsch, Trude Marlen Ida Wüst, Paul Rühriger

Kammer-Lichtspiele
 Sonnabend, Sonntag und Montag 5 und 8 1/2 Uhr
Grossfürstin Alexandra
 Musik: Franz Lehár mit Maria Gerlitz Hartmann, Szakall, Slezak
 Belprogramm / Ufawoche

Kammer Lichtspiele
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Letzte Sonder-Vorstellung Mutter und Kind
 Henny Porten
 Belprogramm n. 1.- Lit. ob. 1.50 Lit

Kinderwagen!
 neueste Modelle eingetroffen!
A. Joneleit
 Fahrrad-Zentrale Friedrich - Wilhelm-Strasse 1.

Capitol
 Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr
 Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
 Der weltberühmte Tenor **Louis Graveure** in seinem ersten Tonfilm
„Es gibt nur eine Liebe“
 Es wird brillant gespielt — — — recht mit Freude an der Sache — — — und Louis Graveure erobert mit seiner bezaubernden Stimme im Sturm die Herzen Aller mit Jenny Jugo, Heinz Rühmann, Ralph Arthur Roberts, Otto Stoessel usw.
 Belprogramm / Tonwoche
 Sonntag 2 1/2 Uhr letzte **Jugend- und Familien-Vorstellung**
Ramon Novarro in dem orientalischen Tonfilm **„Liebeslied der Wüste“**
 Belprogramm / Tonwoche
 Erwachs.: unt. 1.- Lit, oben 1.50 Lit
 Kinder: unten 50 Cent, oben 75 Cent

Voranzeige Freitag, den 2. März, abends 8 Uhr im Schützenhaus
III. Konzert Collegium musicum
 Mitwirkende: **Fritz Fischer - Stuttgart, Solo-oboe**
Arbeiter-Gesangverein
 Preise 3-1 Lit im Vorverkauf ab Montag, den 19. Februar, in Rob. Schmidt's Buchhandlg. (R. Krips) 297

Winterfest
 des Sportvereins Memel e. V.
 heute abend, 8 1/2 Uhr im großen Saale des Schützenhauses in Form eines Tanzabends mit Vorfahrungen während der Pausen und Tombola.
 Eintrittskarten an der Abendkasse: für Mitglieder Lit 1.-, Gäste Lit 2.20. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. (2983)

Luisenstr. 3 Ecke Polangenstr.
Habe Luisenstraße 3 einen Modsalon eingerichtet
Johanna Tepperies 2989
 Ecke Polangenstr., Luisenstr. 3

Weichkäse
 nach Limburger und Camembert-Art, gut abgelagert, empfiehlt aus den Verkaufsstellen sowie auf Bestellung auch von den Vollerwagen
Molkereigenossenschaft Memel

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: PÜHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.

Bekanntmachung
 An jedem Sonntag verkehrt ein Omnibus von Alexanderstraße durch die Wiesenstraße nach Strandvilla wie folgt:

Ab Alexanderstr.	Ab Strandvilla
14.00	14.15
14.30	14.45
15.00	15.15
15.30	15.45
16.00	16.15
16.30	16.45
17.00	17.30
18.00	18.30
19.00	19.30
20.00	20.30

Städtische Betriebswerke Memel
 G. m. b. H.

AMOL
 Seit Jahrzehnten bewährtes Haus- und Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Unschädlich, auch für Magen und Darm.
gegen Schmerzen

Internationaler Expeditions
 Möbel-Transport
Otto Annuscheit, Memel, Telefon 936
 Mitglied des Internat. Möbeltransport-Verbandes
 Kontor: Raifschlagerstraße 1

Grundstücksmarkt
 Kleines Stadtgrundstück zu kaufen gesucht. Ang. u. 8703 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2975)
 Grundstücke u. Geschäfte verkauft Bauszus, Tisch Oberst-Hoffmannstr. 3 (2983)
 Verkäufe oder veräußerungen (2954)
 a r. Grundstück in d. Vidauer Straße. Angeb. u. 8697 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Bekanntmachung
 Absperzung der Wasserleitung
 Wegen einer Reparatur am Hochbehälter wird die Wasserleitung am Sonntag, dem 18. Februar 1934, voraussichtlich von 7-8 Uhr morgens in der ganzen Stadt abgesperrt werden. (2955)
Städt. Betriebswerke Memel
 G. m. b. H.

SEX-ALKALI
SHAMPOO
NEUTRAL
 Für jedes Haar
 Frei von Solfo, Soda und Bleichmitteln
EX-ALKALI
 Frei von Alkalien

Achtung!
 Elektrische Maschinen werden fachgemäß entführt. (2952)
Seanz Tischkewis
 Installationsgeschäft und Antermediate Otto-Böttcher-Str. 17, Telefon 462

Brennswarten
Berschnittenden
Latten
Stangen
 geben ab (2784)

Matthal & Co.
 Werk Werftstraße Telefon Nr. 12 u. 211
 Werk Janitschen Telefon Nr. 168

Zwangsversteigerung
 Montag, den 19. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr werde ich in der Friedrich-Wilhelm-Strasse 47
 1 Papierschneidemaschine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat, Gerichtsvollzieher** in Memel, Sudburger Str. 11

Zwangsversteigerung
 Am 19. Februar er. werde ich um 10 Uhr bei Reichslos, Mühlentorstraße 16
 1 Spiegel mit Konsole, 1 Korbstuhl öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (2980)
Warszus, Gerichtsvollzieher Kr. 9 Memel, Seestraße 2.

Vertreter
 für das Memelland.
 Angebote unter 8704 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2976)

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
 Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Benzit
 nur Benzit
 es macht mir immer wieder Freude und bleibt das einzige Waschmittel, das für mich in Frage kommt.
 Nur durch „Benzit“ erhalte ich blendend weiße Wäsche!
 Zum Einweichen: „Zit“ (Benzit-Obersoda)